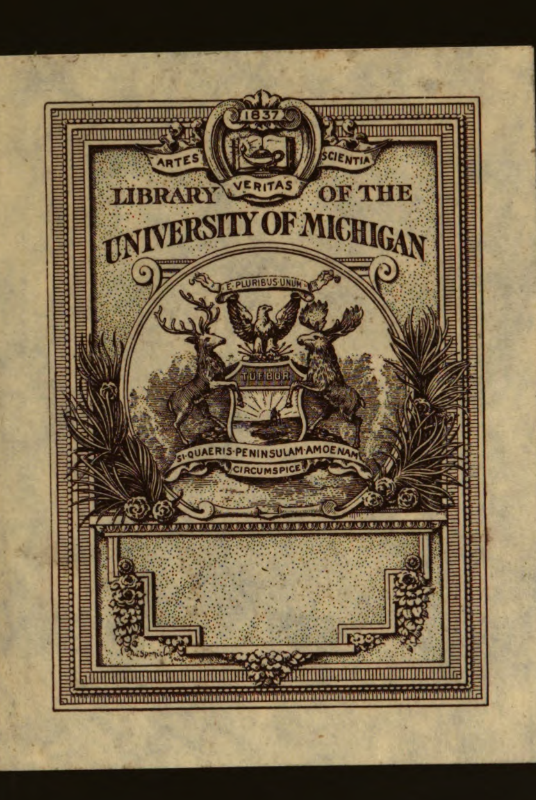
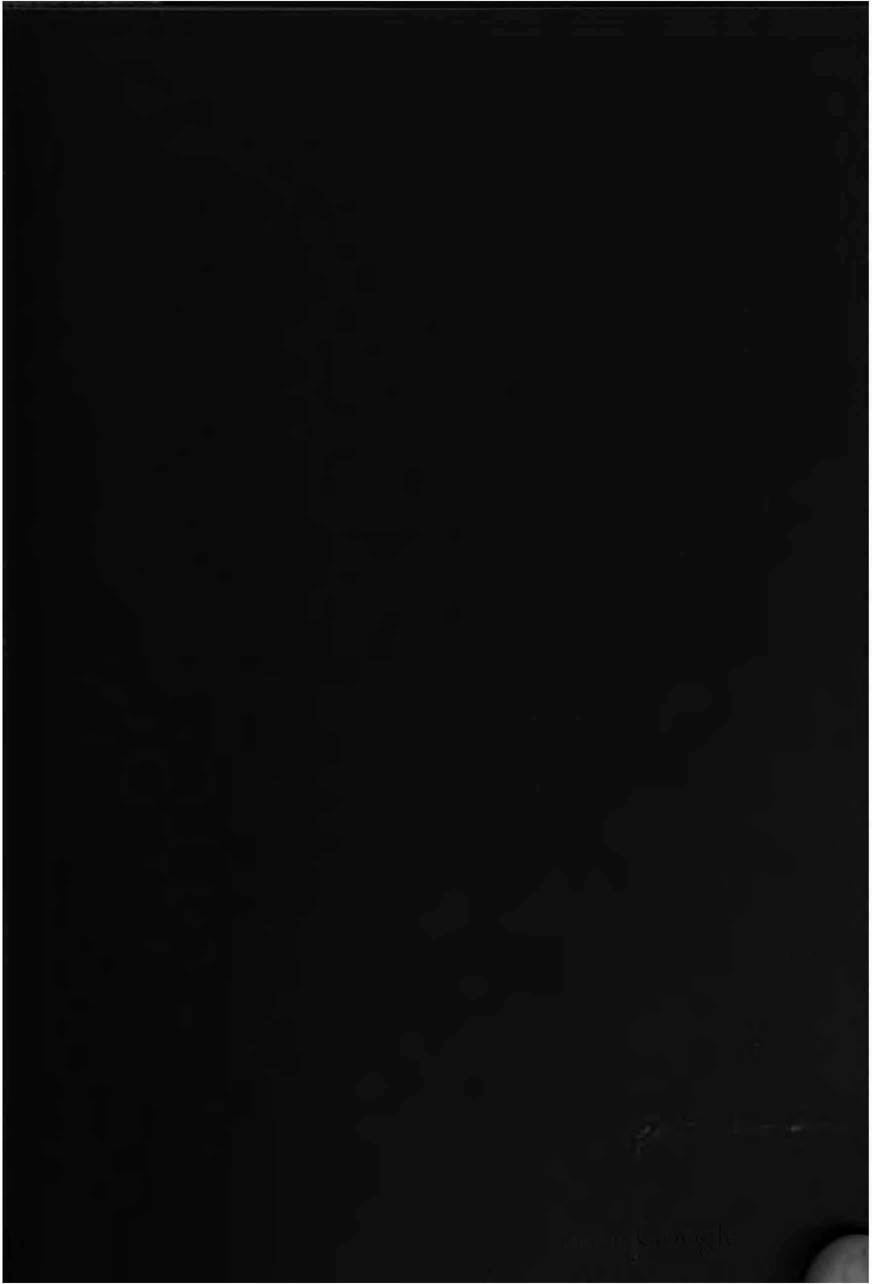

1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



Hoffmann's von Fallersleben
Gesammelte Werke.

Herausgegeben

von

Dr. Heinrich Gerstenberg.
(Hamburg.)

Dritter Band:

Lyrische Gedichte:

Volksleben.

Inhaltsverzeichnis und Register zu Bd. 1—3.



Berlin.
F. Fontane.
1891.

Lyrische Gedichte

von

Hoffmann von Fallersleben.

Volksleben.

Inhaltsverzeichnis und Register zu Bd. 1—3.



Berlin.
F. Fontane.
1891.


Volksleben.

I. Frühling und Liebe.

Er hat ein roth Gesichte!

Eine Novelle.

26. November 1820.

Wo sind sie denn geblieben,
Die guten Gesellen mein?
Sie gingen bei dem Wirthe
Zum goldnen Landsknecht 'nein.

Da saßen sie und spielten
Bei einer Kanne Bier;
Ich geh' indeß zum Liebchen,
Klopf' leis' an ihre Thür.

Herein! herein! wer ist da? —
Und gleich trat ich hinein.
Sie saß in ihrer Stube
Und spann ganz mutterallein.

Da hab' ich sie geküsset
Auf ihren rothen Mund
Wol fünf, sechs, siebenmale
In einer Viertelstund.

Und als ich zu meinen Gesellen
Im goldnen Landsknecht kam,
Da hatt' ich ein roth Gesichte,
Sie's alle Wunder nahm.

I nun, was nimmt's euch denn Wunder,
Ihr guten Gesellen mein!
Ihr spieltet im goldnen Landsknecht
Und tranket Bier statt Wein.

Ich war in der weißen Taube,
Da trank ich so rothen Wein,
Drum mag auch mein Gesichte
Wol geben so rothen Schein.

*

Sehr alt: 1821 (?).

Wie ein Garten ohne Blumen,
Wie ein Weinberg ohne Reben —
Ach, so bin ich nun verlassen,
Kann auch so nicht länger leben!

Kehre wieder, mein Geliebter,
Holder Flüchtling, kehre wieder!
Sieh! es blühet schon das Geisblatt,
Und es duftet schon der Flieder!

Und die Nachtigall im Busche
Hat schon sieben Tag geschlagen,
Will sich auch ein Nestchen bauen,
Hat schon Reiser heimgetragen.[1]

Wie ein Garten ohne Blumen,
Wie ein Weinberg ohne Reben —
Ach, so bin ich nun verlassen,
Kann auch so nicht länger leben!

Die Drohung.

Herbst (?) 1822.

Mein Schätzel ist brummig und sieht mich nicht an,
Brumm, brumm, brumm, brumm!
Und sieht mich nicht an.
Was hab' ich gesprochen?
Was hab' ich verbrochen?
's Wird besser werden, wenn ich weit, weit, weit
Drüben über die Berge bin.

Es kommt doch die Zeit und sie kommet im Nu —
Brumm, brumm, brumm, brumm!
Brumm immerzu!
Dann geht's aus dem Städtchen!
Ade dann, lieb Mädchen!
's Wird besser werden, wenn ich weit, weit, weit
Drüben über die Berge bin.

„O bleib doch im Lande, ich bitt' dich gar sehr!
Bleib, bleib, bleib, bleib!
Ich brumm' ja nicht mehr.
Ich hab' dich so gerne
Wie'n Mond in der Ferne —
Doch hab' ich dich lieber, wenn du nie, nie, nie
Drüben über die Berge ziehst."

Frühlings-Mahnung.

Mai 1825.

Heda! holla! aufgemacht!
Weiber, Frau'n und Mädchen!
Längst vorbei ist Mitternacht,
Oeffnet schnell das Lädchen!
Schaut heraus und seht mich an,
Bin fürwahr ein schmucker Mann,
Bin der Schwager Frühling.

Dir ein Briefchen, dir ein Lied,
Dir ein Busenbändchen,
Dir auch eins, zum Unterschied
Dran ein rothes Käntchen!
Schaut heraus und nehmet an,
Bin fürwahr ein reicher Mann,
Bin der Schwager Frühling.

Traun, ich schick' euch nicht April;
Nehmet hier dies Kränzchen!
Diesen Abend in der Still
Spiel' ich euch ein Tänzchen,
Und zum Letzten tanz' ich dann
Mit Frau Nachtigall voran
Kehraus, ich der Frühling.

Hüt du dich wol!

Frühling 1825.

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Ich hatt' ein liebes Schätzelein,
Ich meint', es könnt' keins treuer sein.
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Wie lacht' ihr Auge, wie girrt' ihr Mund:
Wärst du nicht mein Liebster, ich stürbe zur Stund!
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Wie bald geschah's, wie geschah's doch so bald,
Sie ward mir am Herzen so kühlig, so kalt.
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Am Herzen so kühlig, so kalt zur Stund:
Was lachte dein Auge, was girrte dein Mund?
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Es rauschen die Blätter, es sauset der Wind:
Gottlob, wer ein besseres Liebchen findt!
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!

Ständchen mit Antwort.

Frühling 1825.

Ich sing dir ein Abendliedchen,
Warum nicht gar!
Du bist mein süßes Herzliebchen,
Das ist nicht wahr!

Ich kann dich ja nicht mehr lieben,
Warum nicht gar!
Du bist mir nicht treu geblieben,
Das ist nicht wahr!

Dich haben die Kläffer belogen,
Kann möglich sein,
Und haben uns arg betrogen,
So muß es sein.

Dann will ich auch dein Herzliebchen
Für immer sein,
Drum singe dein Abendliedchen,
Und laß mich ein!

* Abendlied.

1825.

Die Sonne will nun scheiden,
Und dunkel wird's umher.
Und wer sein Lieb verloren,
Dem tagt es nimmermehr.

Und wer sein Lieb verloren,
Dem tagt es nimmermehr:
Gestorben und begraben —
Hab' keine Freude mehr.

Gestorben und begraben —
Hab' keine Freude mehr.
Die Sonn' ist nun geschieden
Und dunkel ward's umher.

Mägdleins Klage.

Oktober 1826.

Sternlein, hättest du ein Herz,
Würdest du so freundlich scheinen?
Nein, du kennst ja meinen Schmerz,
Nein, du würdest mit mir weinen.

Als mein Liebster Abschied nahm.
Hatt' er Treue mir versprochen;
Als mein Liebster wiederkam,
War die Treue längst gebrochen.

Sternlein, nein, du hast kein Herz,
Immer magst du freundlich scheinen,
Nein, du kennst nicht meinen Schmerz
Und du kannst nicht mit mir weinen.

Winters-Flucht.

Januar 1827.

Dem Winter wird der Tag zu lang,
Ihn schreckt der Vögel Lustgesang;
Er horcht, und hört's mit Gram und Neid,
Und was er sieht, das thut ihm leid;
Er flieht der Sonne milden Schein,
Sein eigner Schatten macht ihm Pein;
Er wandelt über grüne Saat
Und Gras und Keime früh und spat:
Wo ist mein silberweißes Kleid?
Mein Hut, mit Demantstaub beschneit?
Er schämt sich wie ein Bettelmann,
Und läuft, was er nur laufen kann.
Und hinterdrein scherzt Jung und Alt
In Luft und Wasser, Feld und Wald;
Der Kibitz schreit, die Biene summt,
Der Kuckuck ruft, der Käfer brummt;
Doch weil's noch fehlt an Spott und Hohn,
So quakt der Frosch vor Ostern schon.

Frühlings-Feier.

16. April 1828.

Wälder knospen, Wiesen grünen,
Neues Leben dringt hervor;
Auch das Gräschen auf den Dünen
Streckt sein Händlein froh empor.
An den Bächen, an den Quellen
Tanzen Mücken hier und dort,
Fische hüpfen auf den Wellen,
Schwalben segeln drüber fort.
Alles webet, schwebet, ringt,
Freut sich, schwingt sich, jauchzt und singt
Auf gen Himmel, auf gen Himmel.

Sollen wir denn jetzt noch trauern
Wie der Winter ernst und kalt?
Wir in unsern alten Mauern
Ohne Himmel, Feld und Wald?
Nein, wir wandeln draußen wieder!
Freude giebt uns ihr Geleit,
Liebe lehrt uns neue Lieder,
Schenkt uns neue Seligkeit.
Unsre Seele ringt und strebt,
Singt und schwingt sich, webt und schwebt
Auf gen Himmel, auf gen Himmel.

Auf gen Himmel alles Leben!
Denn vom Himmel kam's herab;
Drum so laßt uns wiedergeben,
Was er uns so gnädig gab.
Ja, froh sind wir jetzt und singen
Auf des Frühlings Freudenau,

Thun, als wollten wir gleich springen
In des Himmels ew'ges Blau.
Alle Sorg' und Traurigkeit,
Jeder Gram und jedes Leid
Bleibt der Erde, nur der Erde!

Frühlings-Freude.

23. April 1828.

Ja, wär's nicht jetzo Frühling just,
Wir würden ihn gleich machen;
Wir sind so voll von Freud' und Lust,
So voll von Scherz und Lachen —
Wohin wir wandeln, grünt es gleich,
Da laubt der Ast, da blüht der Zweig,
Und Rebenäuglein öffnen sich
Wie Mädchenaugen minniglich;
Und Rosenknospen purpurroth erglänzen
Als Mädchenlippen Küsse zu kredenzen.

Das hat der Frühling nicht gemacht
Durch seine neue Sonne!
Du Geist der Liebe hast's vollbracht
Mit deiner ew'gen Wonne!
Du machst uns ja dem Frühling gleich,
So hoffnungsselig, freudenreich!
Der Erde Grün, des Himmels Blau
Läßt spiegeln du im Augenthau,
Und unsers Herzens Blume frei erblühen
Und auf den Wangen rosenroth erglühen.

Ticktack.

März 1834.

In meiner Kammer bang' allein,
Bei Kerzenlicht und Mondenschein —
Nichts tönt hervor aus Wald und Flur,
Ich höre nur's Ticktack der Uhr;
Und wenn ich eben klagen will,
So ruft sie mir: sei still, sei still!

Sei still, mein armes banges Herz!
Reich ist die Welt an Freud' und Schmerz:
Sie halten Wacht in jedem Haus,
Dieselbe Hand theilt beide aus.
Horch auf das Ticktack, horch! es spricht:
Sei froh, sei froh, und weine nicht!

Abschiedsgruß.

17. Juni 1837.

Dunkle Wolken auf den Bergen,
Sonnenschein im Thale hier;
Frühling hier und dort noch Winter —
Und du willst nun fort von mir?

Eine sonnenheitre Zukunft
Birgt mein liebend Herz für dich:
Doch du willst die düstre Ferne,
Und du mußt verlassen mich.

Schein auf jenen Bergen, Sonne!
Dort ist mein Geliebter bald.
Mach zur Blüthenlaube, Frühling,
Des Geliebten Aufenthalt!

Dunkle Wolken, zieht hernieder!
Sonnenschein, verbirg dich mir!
Lebe wohl — und Gottes Sonne,
Gottes Frühling sei mit dir!

Wer ist Schuld daran?

25. November 1837.

Ich hör' im Walde schlagen die Nachtigall,
Ich hör' im Felde klagen Schalmeienschall,
Und beide stimmen in meine Klagen ein —
Weh mir unglücklichen armen Mägdelein!

Nicht bin ich, liebes Väterchen, bös' auf dich,
Nicht bös' auf dich, mein Mütterchen, sicherlich!
Und meiner Schwester ich auch nicht zürnen kann,
Auch meine Brüder sie sind nicht Schuld daran.

Wer aber hat betrübet mein junges Herz,
Und mir die Welt verwandelt in Leid und Schmerz?
Ihr hellen Augen, ihr habt's gethan allein —
Weh mir unglücklichen armen Mägdelein!

Ohne Liebe getraut.

8. December 1837.

Es bauet die Taub' ihr Nest in froher Ruh,
Und Mutter und Tochter sahen ihr mit zu.
Und was nun beide besprachen leis' und laut,
Hat Alles wieder die Taube mir vertraut.

„Und sollt' es für dich, o Tochter, Zeit nicht sein?
Du könntest wol eher heut' als morgen frei'n.
Wo wär' ein besserer auf der ganzen Welt
Als unser Nachbar mit seinem Gut und Geld?"

Die Tochter zu ihrer Mutter drauf begann:
„Verlobe mich nicht dem ungeliebten Mann!
Ich will mit meinem Geliebten lieber fliehn
Und in das öde Gebirge mit ihm ziehn.

Will essen die Wurzeln aus des Berges Schooß
Und trinken den Morgenthau vom Felsenmoos,
Will lieber legen das Haupt auf einen Stein
Als ohne Liebe getraut und reich zu sein.“

Die schöne Maria.

3. Januar 1838.

Es saß in ihrem grünen Kleide
Die schöne Maria,
Schön wie ein Röslein auf der Heide,
Die schöne Maria.

Sie hatte Rosen sich gepflücket,
Die schöne Maria,
Und mit den Rosen sich geschmücket,
Die schöne Maria.

O daß dich Gott der Herr behüte,
Dich schöne Maria!
Noch lang' in deiner Jugendblüthe,
Dich schöne Maria!

Daß lange blühn noch diese Wangen
Dir, schöne Maria!
So schön wie diese Rosen prangen
Dir, schöne Maria!

Daß, wenn die Rosen auch vergehen,
O schöne Maria,
Ich dich als Rose müsse sehen,
O schöne Maria!

So schön wie heut' im Rosenkranze
Du schöne Maria,
Sei stets in deinem Jugendglanze
Du schöne Maria!

Und schöner sei noch an Gemüthe
Du schöne Maria,
Als je in deiner Jugendblüthe
Du schöne Maria!

Der Beichtzettel.

1810.

Es wollt' ein Mädchen zur Kirche gehn,
Und beten und singen und Beichte stehn;
Sie hatte sich aufgeschrieben
Die Todsünden alle sieben.

Und als sie im Beichtstuhl zu knien begann,
Die Thrän' ihr herab von den Wangen rann:
„Ich will auch bessern mein Leben,
Wollt mir doch die Sünde vergeben!"

„Eh' ich dir die Sünde vergeben kann,
So zeig mir erst die Sünden an!"
Sie konnte den Zettel nicht finden,
Wußte nichts von ihren Sünden.

Ich aber war's der den Zettel fand,
Was aber drin für Todsünde stand,
Das kann ich keinem verkünden,
Es sind ja *meine* Sünden.

Die erste war: er liebt mich sehr;
Die zweite war: er liebt mich noch mehr —
So ging es fort bis zu sieben,
Und immer Lieben und Lieben.

In der Fremde.

22. December 1840.

Es steht ein Baum in jenem Thal,
Darunter saß ich manches Mal
Mit meinem Schatz allein.
Wir saßen da so still und stumm,
Die Blumen sahn sich verwundert um
Nach meinem Schätzelein.

Noch blühn die Blumen dort umher,
Ich aber sehe sie nicht mehr
Und frage sie auch nie:
Was seht ihr an mein Schätzelein?
Keins kann von euch so schön doch sein,
Keins schöner sein als sie!

Noch steht der Baum im Thale dort,
Ich aber zog zur Fremde fort
Und leer ist jener Platz.
Ich sitz' auf einem kalten Stein,
Ich sitz' hier in der Fremd' allein
Und denk' an meinen Schatz.

Bescheid.

23. December 1840.

Mädelein, was machst du?
Wenn ich weine, lachst du;
Mädelein, was meinst du?
Wenn ich lache, weinst du.

Wenn ich dich herze, grollst du;
Wenn ich grolle, staunst du;
Wenn ich staune, schmollst du;
Wenn ich schmolle, launst du.

Wenn ich laune, lachst du;
Wenn ich lache, weinst du;
Mädelein, was machst du?
Mädelein, was meinst du?

„Ohne Rauch und Kohlen
Kann's kein Feuer geben,
Und nicht unverholen
Kann die Liebe leben.

Soll dir Liebe werden,
Nimm auch Rauch und Kohlen,
Denn so ist's auf Erden —
Damit Gott befohlen!"

Scheidelied.†)

10. Januar 1849.

Ade! ade! ich muß von dir,
Mein süßes Lieb, ich scheide;
Ich ziehe so fern, so fern von hier,
Wol also fern über die Heide.

†) Nach meinem eigenen altvlämischen Liede in den Horae belgicae II,155. VIII,12. Eine andere Uebersetzung in Talvj, Charakteristik der Volkslieder S. 462, wiederholt in Wolff's Hausschatz der Volkspoesie S. 14. (Anm. H.s.)

Wol über die Heide, wol über den Sand
Mit traurigem Herzen und Sinnen;
Wol kann ich gewinnen das Vaterland,
Doch nie treue Liebe gewinnen.

„Und siehst du's nicht grünen überall,
Nicht grünen von nah und von weiten?
Auch wird dich noch morgen die Nachtigall
Mit anderen Vöglein begleiten.

Sie singet dir über Heid' und Sand,
Du sollst ihr Singen wol hören;
Sie singet dir bis in dein Vaterland
Was dir treue Liebe that schwören."

Nun hör' ich kleiner Vögelein Sang,
Nun wandl' ich über die Heiden,
Nun thut mir auch all mein Leben lang
So weh und so weh das Scheiden.

Dein für immer.

13. Januar 1851.

Du hast es oft gesagt
Und manchen Tag geklagt:
„Der Frühling wird uns wiedrum scheiden.
Bald bin ich fern von dir,
So fern, so fern von hier
Am Ostseestrande
Im fremden Lande."

Jetzt hast du fort gemußt,
Und alle meine Lust
Ist nun mit dir dahin gegangen.
Hätt' sich in dieser Welt
Nie Frühling eingestellt,
Wir wär'n hienieden
Nie, nie geschieden.

Denkst du in deinem Glück,
Denkst du an mich zurück?
Ich denk' in Freud' und Leid dein immer.
Dein denk' ich Nacht und Tag,
Bei jedem Herzensschlag
Schwör' ich aufs Neue
Dir Lieb' und Treue.

Beim Sonnenuntergange.

11. Juni 1851.

Dort hinterm Walde sinkt sie nieder,
Sie hat vollendet ihren Lauf.
Sie kehret jeden Morgen wieder,
Doch meine Sonne geht nicht auf.

Ach, meine Sonn' ist mir entwichen,
Ich sah sie heut zum letzten Mal;
Der Freude Schimmer ist verblichen,
Verschwunden ist der Hoffnung Strahl.

Nun sucht vergebens seinen Frieden
Und seine Lust mein armes Herz.
Seit ich, mein Lieb, von dir geschieden,
Ist mein Begleiter nur der Schmerz.

So lebt denn wohl, ihr lichten Alpen!

17. Juni 1851.

So lebt denn wohl, ihr lichten Alpen!
Leb wohl, du stilles heitres Thal!
Lebe wohl, leb wohl, Helene!
Ich seh' dich heut zum letzten Mal.
Sie ist dahin, des Tages Pracht,
Und wo ich in der Ferne bin,
Vor meinen Augen bleibt es Nacht,
Ja, Alles, Alles ist dahin.

Dort hinterm Walde sinkt sie nieder,[2]
Sie hat vollendet ihren Lauf,
Aber sie kehrt immer wieder,
Doch meine Sonne geht nicht auf.
Sie ist dahin, des Tages Pracht,
Und wo ich in der Ferne bin,
Vor meinen Augen bleibt es Nacht,
Ja, Alles, Alles ist dahin.

O wie freu'n wir uns![3]

In dieser Form zuerst erschienen: 1851.

O wie freu'n wir uns,
Wenn ein Frühlingstag
Endlich heiter lacht
Ueber Feld und Hag!

Wenn ein Falter froh
Durch die Luft sich schwingt
Und ein Blümchen still
Aus der Knospe springt;

Wenn der letzte Schnee
Rieselt hin als Quell
Durch die grünen Au'n
Rein und silberhell;

Wenn zum ersten Mal
Uns mit frohem Schall
Aus dem jungen Laub
Grüßt die Nachtigall —

Unser Herz geht auf
Wie das Blümelein
Und es freuet sich
Auch am Sonnenschein.

Freue du dich auch
Wie der Frühlingstag,
Der da heiter lacht
Ueber Feld und Hag!

Der Mädchen Frühlingslied.

9. November 1852.

Die Nachtigall singt, der Kuckuck schreit:
Gekommen ist die Frühlingszeit,
Die fröhliche Zeit!
Die alten Weiber bleiben zu Haus,
Wir jungen Mädchen ziehen hinaus:
Wir scherzen und singen,
Wir tanzen und springen,
Und wer nicht springt,
Wenn die Nachtigall singt,
Der bleibe beim Kuckuck!

Die Nachtigall singt, der Kuckuck schreit:
Gekommen ist die Frühlingszeit,
    Die fröhliche Zeit!
Und wem der Winter den Liebsten vertrieb,
Der Sommer bringt ihm ein neues Herzlieb.
Nur fröhliche Herzen,
Sie lieben und scherzen.
Und wer nicht liebt,
Wo's Gelegenheit giebt,
    Der scher' sich zum Kuckuck!

Die Nachtigall singt, der Kuckuck schreit:
Gekommen ist die Frühlingszeit,
    Die fröhliche Zeit!
Der Frühling kehret immer zurück,
Nur Einmal blüht der Jugend Glück.
Jung sind wir und wollen
Juchheien und tollen.
Wer jung noch ist heut
Und heut sich nicht freut,
    Den hole der Kuckuck!

Wo ist mein Lieb geblieben?

11. November 1852.

Wo ist mein Lieb geblieben?
Sie ist gewandert aus,
Ließ mich und all mein Lieben
Zurück im leeren Haus.

Hätt' ich zwei Taubenflügel,
Ich flöge weit umher,
Weit über Berg' und Hügel,
Hin wo mein Liebchen wär'!

Es rinnen alle Bronnen
Hinab wol in das Meer,
Und sind sie hingeronnen,
Sie kehren nimmermehr.

Doch meiner Liebe Schmerzen
Und meiner Sehnsucht Pein,
Sie ziehn aus meinem Herzen
Und kehren wieder drein.

Wo ist mein Lieb geblieben?
Sie ist gewandert aus,
Ließ mich und all mein Lieben
Zurück im leeren Haus.

Schätzlein und Kätzlein.

8. April 1851.

Ich hatt' ein liebes Schätzlein,
Ein junges treues Blut,
Und gab es mir ein Schmätzlein,
So sprach's: ich bin dir gut.

Und neben meinem Schätzlein
Hatt' ich erzogen mir
Ein junges muntres Kätzlein,
Ein liebes treues Thier.

Das liebe gute Kätzlein
Ließ nicht von seiner Art:
Es hat mit seinem Tätzlein
n Herz bald offenbart.

Ein Kätzlein bleibt ein Kätzlein,
Das ist mal ausgemacht!
Daß falsch auch war mein Schätzlein,
Wer hätte das gedacht?

Schön Elschen.

28. Februar 1857.

Ich gehe nie vorüber
An ihrem Gartenhag,
Ich send' ihr stets hinüber
Wol einen guten Tag;
Ich ruf' ihr zu von ferne:
  Schön Elschen!
Sie hört und hört es gerne,
  Schön Elschen,
Sie dreht ihr schmuckes Hälschen
  Im Nu
Und nickt und lacht mir zu.

Jüngst steht die Pforte offen,
Ich schlüpfe flink hinein.
Wie ist so groß mein Hoffen!
Ich finde sie allein:
Dir hab' ich viel zu sagen,
  Schön Elschen!
Um Manches dich zu fragen,
  Schön Elschen! —
Sie dreht ihr schmuckes Hälschen:
  Siehst du!
Mein Vater kommt im Nu.

Und als ich geh' hernieder
Das Dorf am andern Tag,
Da komm' ich eben wieder
An ihren Gartenhag.

Da seh' ich lustig wandern
Schön Elschen,
Zur Seite eines Andern
Schön Elschen!
Sie lacht aus vollem Hälschen
Im Nu —
Nur einem Andern zu.

*) Das soll mein Frühling sein!
2. März 1865.

Wär' ich ein Veilchen auf der Au,
Wie könnt' ich dein dann sein!
Dann blüht' ich dir im Morgenthau
Beim frühen Sonnenschein.
Und wolltest du dann pflücken mich,
Wie froh wär' ich:
Ich blühte nur für dich.

Wär' ich ein Vöglein in dem Hag,
Wie könnt' ich dein dann sein!
Dann säng' ich dir am frühen Tag
Die schönsten Melodei'n.
Und wolltest du dann hören mich,
Wie froh wär' ich:
Ich sang ja nur für dich.

Der Frühling kommt, doch nicht für mich!
Ist auch mein Herz bei dir,
Was ist ein Frühling ohne dich?
Du bist so fern von mir.
Doch wie ich liebend denke dein,
Gedenke mein!
Das soll mein Frühling sein.

*) Müllers Töchterlein.[4]

*) 1.

6. Februar 1872.

Die Sterne, sie blinken
In funkelnder Pracht,
Es ist als ob jeder
Mir freundlich lacht.

Ob mir wol auf Erden
Ein Augenstern
Noch ebenso lächelt,
Das wüßt' ich so gern.

Ich lieb' und ich hoffe —
Gieb, Sternlein, dich kund!
Die Lieb' und die Hoffnung
Stehn immer im Bund.

*) 2.

6. Februar 1872.

Blumen sucht' ich in dem Walde,
An dem Bach und Wasserfall,
Auf den Auen, an der Halde,
Blumen sucht' ich überall.

Und ich blieb vor mancher stehen,
Sah ihr freundlich ins Gesicht,
Aber die ich wollte sehen,
Ach, die sah ich immer nicht.

Als ich lange fragend irrte:
Blüht denn gar kein Blümchen mir?
In dem Busch ein Vogel schwirrte
Und er sang: hier hier! hier hier!

Aufgeblüht im Morgenscheine
Sah ich da ein Röselein:
Ja, du bist es, bist die meine!
Sollst es heut' und immer sein!

*) 3.

18. December 1863.

Da drüben da blühet
Ein Blümchen im Thal,
Das Blümchen das grüß' ich
Viel tausendmal.

Das Blümchen das kennet
Nicht Groll und nicht Zorn,
Es ist ein lieb Röschen,
Ein Röschen ohne Dorn.

Das Röschen ist mir lieber
Als Gut und als Geld,
Es ist mir das Liebste
Auf der ganzen, ganzen Welt!

*) 4.

5. Februar 1872.

Als ich wollte zum Liebchen,
Da ward mir so bang,
Ein Vogel im Walde
Mir ein Klagelied sang:

„Was willst du beim Liebchen?
Das Lieben ist aus,
Nimm heute noch Abschied
Und eile nach Haus!“

Der Abschied der wurde
Noch nie mir so schwer,
Als ob mir mein Liebchen
Gestorben schon wär'.

Und als ich bereit war
Nach Hause zu gehn,
Da konnt' ich vor Thränen
Den Weg kaum sehn.

Doch findet die Liebe
Noch immer den Weg:
Es zeigt ihr ein Engel
Den Weg und den Steg.

*) 5.

5. Februar 1872.

Und als ich wieder kam nach Haus,
Schaut's Mütterlein zum Fenster 'naus:
„O Sohn, mein Sohn, wie geht's mit dir?
Schon morgen mußt du fort von hier.

Ich habe Tag und Nacht geweint:
Du bist Soldat, mußt vor den Feind.
O Herzeleid, o bittre Noth!
Ach Gott, dein Tod ist auch mein Tod."

„O tröste dich, lieb Mütterlein!
Es kann einmal nicht anders sein:
Wir stehen all' in Gottes Hand —
Die Lieb' hat auch ein Vaterland."

Da schrieb ich einen Brief und schrieb:
„Ich muß in Krieg, behalt mich lieb!
O liebes Röslein, Röslein roth!
Dir bleib' ich treu bis in den Tod."

*) 6.

5. Februar 1872.

Gott grüß dich, liebe Mutter!
Vorbei ist der Krieg,
Der Feind ist geschlagen,
Und uns blieb der Sieg.

Wir haben gewonnen
Manch blutige Schlacht,
Gelitten, gestritten
Bei Tag und bei Nacht.

Nun bringet der Frühling
Uns Alles zurück,
Die Freud' und den Frieden,
Die Lieb' und das Glück.

*) 7.

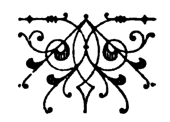
14. November 1861.

Die Mühle hör' ich rauschen,
Der kalte Winter flieht.
Wie bald, da werd' ich lauschen
Der Nachtigallen Lied.

Wie bald, da sitz' ich wieder
Wo ich im Frühling saß,
Am Bach im dunklen Flieder
Auf Moos und jungem Gras.

Und knüpf' ich mir dann Hälmchen
Und frag', ob sie mich liebt,
Dann kommt das lose Schelmchen
Und bald mir Antwort giebt.

Dann hab' ich Alles wieder,
Die ganze Welt ist mein:
Es sitzt ja bei mir nieder
Des Müllers Töchterlein.



II. Wein und Gesang.[5]

---

*) Auf einer Rheinfahrt.[6]

Aus den Bonner Burschenliedern. 1819.

Wo die Berge sich heben im Sonnenlicht,
Bald grün, bald bläulich erglänzen,
Wo Welle silbern an Welle sich bricht,
Und Vater Rhein sich die Scheitel umflicht
Mit Trauben und Aehrenkränzen —
Wer rudert da spät noch im Nachen allein?
Das sind nur die fröhlichen Burschen am Rhein.

Der Nachen der schaukelt die Fluten entlang,
Von säuselnden Winden getrieben.
Und drinnen erschallet gar mancher Gesang,
Und leis' erwiedern mit hallendem Klang
Die Ufer da drüben, da drüben.
Wer singt in den röthlichen Abend hinein?
Das sind nur die fröhlichen Burschen am Rhein.

Da läßt sich noch reden ein trauliches Wort,
Entflohen den dunkelen Zellen,
Da tönt es nicht neidisch von Ort zu Ort;
Kein Wörtlein säuseln die Lüftchen fort,
Kein Wörtlein erzählen die Wellen.
Wer horcht, wann wir traulich sitzen allein?
Das ist unser Vater, der liebende Rhein.

Er nickt aus den Fluten mit greisigem Haar
Und spendet erquickenden Segen;
Bringt selbst seine köstlichen Gaben dar,
Will Trauben und Wein von dem sonnigsten Jahr,
Will selbst in den Nachen sie legen.
Wen segnet der Vater mit Trauben und Wein?
Das sind nur die fröhlichen Burschen am Rhein.

Er gab uns den duftenden, lieblichen Trank,
Wie ihn sterbliche Söhne begehren.
Ihm bringen wir alle den kindlichsten Dank,
Drum kreise der Becher von Bank zu Bank:
Dem Vater Rheine zu Ehren!
Wer dankt ihm so spät noch bei Mondenschein?
Das sind nur die fröhlichen Burschen am Rhein.

Wir haben vergessen die traurige Zeit,
Uns jugendlich schwärmend betrogen,
Die alten Tage, die goldnen, erneut,
Wir haben vertändelt das irdische Leid
Und versenkt in die Tiefen der Wogen.
Wer wagt noch der Fröhlichkeit Stunden zu weihn?
Das sind nur die fröhlichen Burschen am Rhein.

Am Lampenschimmer verliert sich die Welt
Mit ihren schönsten Gestalten,
Da wird auch die spärlichste Freude vergällt,
Man sieht keine Reben, kein Aehrenfeld,
Noch Berg und Hain sich entfalten.
Wer bricht die Wände der Wirklichkeit ein?
Das sind nur die fröhlichen Burschen am Rhein.

Schon hinter uns birgt sich in Nebelgrau
Das Siebengebirge so ferne,
Es schließt sich die reizend üppige Schau,

Schon senket sich nieder der nächtliche Thau,
Schon flimmert der Mond und die Sterne.
Wer tummelt sich spät in die Stadt herein?
Das sind nur die fröhlichen Burschen am Rhein.

Mai 1825.

Auf! schenket ein
Mir reinen Wein!
Denn das Wasser muß ich hassen,
Ist ein schlechtes Element,
Will zu Allem niemals passen,
Was da leuchtet, glüht und brennt.

Drum schenket ein
Mir reinen Wein!
Nur im Weine kann ich preisen,
Was als Ros' auf Wangen blüht,
Aus der Augen Zauberkreisen
Wonneleuchtend blitzt und glüht.

Drum schenket ein
Mir reinen Wein!
Wehe, wehe meiner Seelen!
Käm's dem Wasser je in Sinn,
Sich dem Liede zu vermählen —
Liebe, stirb! dein Lied ist hin.

März 1827.

Geriethe heuer doch der Wein,
Und alle Jahre hinterdrein!
Dann blieben wir
Beisammen hier;

Dann gäb's um gute Worte,
Juchhe! wol gar ein ganzes Faß!
Da wär' am rechten Orte
Ein großer Durst, ein großes Glas!
Der Wein,
Recht kühl und sonnenrein,
Macht leichtes Blut,
Und frischen Muth,
Und — schmeckt auch gut.

Gieb unsern Reben stets Gedeihn,
O heil'ger Urban, schenk uns Wein!
Dann singen wir
Ein Festlied dir;
Vierstimmig soll es schallen,
Doch eine einz'ge Stimme sein!
Du Heil'ger! aus uns allen
Macht nur Ein frohes Herz der Wein.
Der Wein,
Recht kühl und sonnenrein,
Giebt leichtes Blut,
Und frischen Muth,
Und — schmeckt auch gut.



März 1827.

Ticktack! ticktack! macht die Uhr.
Zeitlein, wart ein bischen nur!
Und willst du nicht, so mag's drum sein;
Lauf! lauf! wir holen dich schon ein.
Flügel muß der Wein uns geben,
Ueber Alles wegzuschweben,
Hurtig wie ein Traum
Ueber Zeit und Raum.

Klingklang! klingklang! Himmelssang!
Schöner Traum, o währe lang!
Dir sei das letzte Glas geleert,
Dir sei das letzte Lied verehrt!
Dann erst tön's zur Scheidestunde
Frisch und frei aus Einem Munde:
Unser Traum ist aus;
Kommt, wir gehn nach Haus!

April 1827.

Ein Thaler nach dem andern
Zog in die weite Welt.
Laß sie nur ziehn und wandern!
Uns bleibt ja doch das Feld.

Denn haben wir die Taschen
Nun alle umgedreht,
So borgt der Wirth zehn Flaschen —
Wie sich's von selbst versteht.

Verzeihlich ist das Borgen
So bei Gelegenheit,
Wenn man zum lichten Morgen
Verfolgt die Fröhlichkeit.

Da hört man keine Klagen
Von theurer Zeit und Pein;
Und wollt' es niemals tagen,
Man fände sich auch drein.

Und gäb' es keine Kerzen,
Man fände sich auch drein:
Es sprühn ja unsre Herzen
Den schönsten Augenschein.

Stoßt an! dies Feuerzeichen
Hat uns der Wein gebracht.
Trinkt aus! die Schatten weichen
Dann aus der stillen Nacht.

Schenkt ein und immer wieder!
Gesundheit aller Welt,
Was fröhlich ist und bieder!
Der Teufel hol das Geld!



Sommer 1827.

Herr Wirth, laß die Gefangnen frei
Aus deinem tiefen Keller!
Die von der Mosel, die vom Rhein,
Den Luginsland, den Nierenstein
Und auch den Muskateller!

Schau nur, wie unsre Sehnsucht wächst!
Wirth, laß sie gleich erscheinen;
Denn war ein Freund seit Jahren fern,
Dann hat man ihn nochmal so gern,
Man muß vor Freuden weinen.

Doch unsre Brüder sind sie ja,
Das muß auch dich erfreuen.
Wirth, laß uns gleich mit Lied und Sang,
Mit Handschlag, Gruß und Becherklang
Die Brüderschaft erneuen!

Herein! herein! da nahn sie schon,
Umhüllt von Weihrauchdüften;
Die Freiheit hat ihr Aug' erhellt,
Sie treten froh in unsre Welt
Aus ihren dunklen Grüften.

Und wir, gleich auf den ersten Blick
Erkennen wir euch wieder:
Ihr bliebt uns alle treu und gut,
Habt deutschen Sinn und deutsches Blut,
Drum setzt euch zu uns nieder!

So wollen wir dann ruhig sein,
Nicht lärmen und nicht toben!
Wer solche edle Geisterschaft
In Banden hielt und schwerer Haft —
Herr Wirth, man muß euch loben!

Sommer 1827.

Der Wein zieht uns zum Himmel hin,
Die Sorge hin zur Erde.
Drum laßt mich trinken immerhin,
Auf daß ich himmlisch werde.

Was irdisch ist, mag unten sein;
Ich will jetzt aufwärts wandern!
Mich führt der Zaubermantel Wein
Von einem Stern zum andern.

Wie wird mir doch so wunderbar?
Wo wurd' ich hingetragen?
Ich sitze jetzt leibhaftig gar
Im stillen Himmelswagen.

Bleib du nur immer, stumme Welt,
In Nüchternheit versunken!
Ich habe mich ins Sternenzelt
Gar kühn hinauf getrunken.

Drum laßt mich trinken immerhin,
Auf daß ich himmlisch werde,
Denn wenn ich erst im Himmel bin,
Wo bleibt doch da die Erde?

❧

Sommer 1827.

Auf den Bergen grünt die Freude,
Reift am goldnen Sonnenstrahl,
Kommt gepflückt von Winzerhänden
Jetzt zu uns ins stille Thal.

Und dem Armen wie dem Reichen
Wird erneuet Herz und Sinn,
Zu der Traube süßem Segen
Reicht er froh sein Kelchglas hin.

Und der Jüngling trinkt sich Hoffnung,
Und der Greis Erinnerung,
Und die Welt im Winterkleide
Wird im Frühlingsschmucke jung.

❧

Zuerst: Gedichte 1827.

Herbei, herbei, ihr alten Becher!
Wie lieblich weht die Maiennacht!
Wem wird der erste volle Becher
Zum Willkomm fröhlich dargebracht?

Im Weine wohnet Lieb' und Leben,
Und aus dem Weine quillt Gesang.
Drum ehr' ich hoch die Kraft der Reben
Und preise sie mein Lebelang.

Zuerst soll dann Treuliebchen leben!
Stoßt an! trinkt aus bis auf den Grund!
Denn Wein und Lied, die beide geben
Zuerst das Allerschönste kund.

Drum ehret hoch die Kraft der Reben
Und preist sie euer Lebelang!
Im Weine wohnet Lieb' und Leben,
Und aus dem Weine quillt Gesang.

Zuerst: Gedichte 1827.

Zum Sturmwind, Sturmwind heißt dies Haus,
Drum leben wir allhier im Saus,
Juchhe im Saus, im Saus und Braus!
Herr Wirth, schenk ein! das Glas ist aus.

O weh! Windstille wird es jetzt:
Die Tasch' ist leer, der Rock versetzt.
O Sturmwind, saus' uns aus dem Haus,
Und wär' es auch zum Schornstein 'naus!

1828.

Den Stöpsel weg! und schenket ein!
Schenkt ein, daß unser Herz erglühe,
Und wie die Blum' am Sonnenschein,
So an der Glut des Weins erblühe!

Den Stöpsel weg! dann wird es klar:
Was sich in einem Nu gefunden,
Das ist sogleich für jedes Jahr,
Ja für die Ewigkeit verbunden.

So recht! jetzt werft den Stöpsel fort!
Ei der verfluchte Kerkermeister,
Der wollt' uns zwingherrn Wein und Wort,
Und trennen alle guten Geister!

Der Stöpsel war Philisterei,
Die uns nichts Gutes wollte gönnen —
Die Flasch' und unser Herz ist frei,
Und wir, wir zeigen was wir können.

26. April 1828.

Glaubt ihr denn, mir thät's hier bangen?
Säße wie ein Klotz und Block?
Nein, ich hab mich unterfangen,
Jetzt zu sein ein Rosenstock;
Rosenroth sind meine Wangen,
Und recht hochgrün ist mein Rock.

Weg mit Sternen, Mond und Sonne!
Weg mit allem Frühlingsgrün!
Hier auf dieser vollen Tonne
Kann ich wie die Rose blühn,
Und voll Seligkeit und Wonne
Wie die lichte Sonne glühn.

Mag es sausen, mag es wehen!
Meine Tonne fällt nicht um.
Mag die ganze Welt sich drehen
Nüchtern stets im Kreis' herum!
Hier von oben will ich's sehen:
Wie doch Alles ist so dumm.

Da steht er wieder!

Mai 1828.

Da steht er wieder, steht leibhaftig da
Mein alter guter Freund vom Rhein,
Den ich so lange liebe Zeit nicht sah —
Er soll mir hübsch willkommen sein!

Ei, hörst du nicht? willkommen sollst du sein.
Du bist doch just noch eben so,
So heiter wie der lichte Sonnenschein
Und wie ein Bräutigam so froh.

Empor mit dir, empor an meinen Mund,
Und küsse mich, du goldner Wein!
Steig tief hinab in meines Herzens Grund,
Und laß uns treue Freunde sein!

Aus meinen Augen lies't dann Jedermann,
Daß mir ein Freund im Herzen ruht,
Und Jeder hört es meinen Worten an,
Wie treu du bist, wie brav und gut!

Und irre die Spielleute nicht!

Jesus Sirach 32, 5.
Anfang September 1828.

Zu guten Liedern guter Wein,
Ein froh Gemüth zu beiden!
Und sitzen wir bei diesen drei'n,
Mag uns die Welt beneiden;
Doch wisse sie was Sirach spricht
„Und irre die Spielleute nicht!"

Holdselig strebt wie wir zu sein,
Wo irgend Gläser klingen!
Wir waschen wahrlich niemals drein,
Wenn Andre Lieder singen,
Wir wissen ja was Sirach spricht:
„Und irre die Spielleute nicht!"

Drum trink und schweig und horche fein,
Und mach's wie wir es machen:
Erst laß den Sang verhallet sein,
Dann ist es Zeit zum Lachen!
Befolge stets was Sirach spricht:
„Und irre die Spielleute nicht!"

*) Lebensphilosophie.

Ende April 1829.

Ja, Hoffen und Harren,
Das wäre mir recht!
Es haben die Narren
Das größte Geschlecht.

Ich will's nicht vermehren,
Wie Mancher es kann;
Ein Gläschen zu leeren,
Steht besser mir an.

Drum nicht so bedenklich
Und ängstlich jetzund!
Das Denken macht kränklich,
Das Trinken gesund.

7. Mai 1829.

Die Wiese grünt, es laubt der Wald,
Die Welt gefällt mir wieder;
Der junge Wein ist worden alt
Und fort ist Most und Cider.

Die Vögel singen noch so froh,
Wie sie vor Zeiten sangen,
Und unsre Gläser klingen so
Wie sie noch gestern klangen.

Wie viele Rosen heuer blühn,
I nun, und blühn auch keine!
Der Frühling mag sich drum bemühn,
Wir sitzen hier zu Weine.

Wir lassen knospen unser Herz
Dem Springauf gleich im Hage;
Ein Tröpflein drauf nur so im Scherz,
Gleich blüht es noch vor Tage.

Wenn's heut' auch in die Blüthen schneit,
Das macht uns keine Sorgen;
Wenn heuer nur der Wein gedeiht!
Gottlob, er blüht erst morgen.

So komm, Frau Nachtigall, halt flink,
Und laß dich bei uns nieder!
Trinkt! singest du; wir singen: trink!
Trinkt! hallt das Weltall wieder.

Juni 1829.

Das Glas in der Rechten,
Die Flasch' in der Linken:
So wollen wir fechten,
Nicht wanken, nicht sinken!
Krieg dem Durst und Krieg dem Kummer!
Und ein Bündniß mit dem Wein!
Krieg der Nacht und Krieg dem Schlummer!
Schenkt mir Muth und Feuer ein!

Das Glas in der Rechten,
Die Flasch' in der Linken:
So wollen wir fechten,
Nicht wanken, nicht sinken!
Wohlig sitzen wir im Weinhaus,
Unser Krieg ist wie ein Traum;
Selbst die Welt, das alte Beinhaus,
Hat Respect und rührt sich kaum.

Das Glas in der Rechten,
Die Flasch' in der Linken:
So wollen wir fechten,
Nicht wanken, nicht sinken!
Eine Flasche hat geschlagen
Unsre Feinde kreuz und quer;
Und da stehen wir und fragen:
Giebt's denn keine Feinde mehr?

Das Glas in der Rechten,
Die Flasch' in der Linken;
So wollen wir fechten,
Nicht wanken, nicht sinken!

Und das Ende von dem Liede?
Ei, was machen wir uns draus!
Alles Strebens Frucht ist Friede —
Wir, wir gehn im Sturm nach Haus.



1833.

Die Frösch' und die Unken
Und andre Hallunken,
Die können nur zechen
Mit röchelnden Rachen,
Sie schlürfen aus Bächen,
Aus Pfützen und Lachen,
Aus Gruben und Klüften,
Aus Weihern und Teichen,
Aus Gräben und Grüften
Und manchem dergleichen,
Und plärren im Chor
Auf Modder und Moor
Nur Schnickschnack, Schnackschnack,
Und Unkunk, Quackquack.

Wir sitzen so sinnig,
Treuherzig und minnig,
Wir frohen Gesellen,
Wir machen es besser,
Denn unsere Quellen
Sind Flaschen und Fässer;
Wir lassen sie fließen
Bei Lachen und Scherzen,
Bis sie sich ergießen
In unsere Herzen;

Draus tönt dann der Wein
Gar lieblich und fein
Nur Liebes-Singsang
Und Liebes-Klingklang.

Gedichtet zum 20. Mai 1833.

Unsre Väter sind gesessen
Auch vor vollen Gläsern hier;
Unsre Väter sind vergessen,
Und vergessen werden wir.

Wer kann Alles auch behalten,
Was geschieht und nicht geschieht?
Ob sich hier die Stirn' in Falten,
Dort der Mund zum Lächeln zieht?

Leer' und volle Köpf' und Taschen
Werden nach uns auch noch sein,
Nach uns giebt's noch Krüg' und Flaschen,
Gläser mit und ohne Wein.

Und wenn diese gehn zu Scherben,
Neue Gläser werden draus;
Wenn die alten Gäste sterben,
Kommen neue Gäst' ins Haus.

Könnten unsre Väter sprechen,
Sprächen sie: stoßt an und zecht!
Leben war noch nie Verbrechen,
Und der Lebende hat Recht!



Was denn weiter?

13. Juli 1833.

Ach, was lebt der Mensch so wenig!
Essen, trinken, schlafen, und —
Etwas drüber, etwas drunter,
Und er liegt im kühlen Grund.

Wenn ihr meint, ihr wollt's beginnen,
Wenn ihr ruft: ich hab' es! dann —
Etwas länger, etwas kürzer,
Dann vernehmt ihr: es zerrann.

Euer mögt ihr immer nennen
Was ihr morgen hoffet! mein —
Sei's nun wenig, sei's auch gar nichts,
Mein ist, was ich hab' ist mein.

Drum die flücht'ge heitre Stunde
Will ich heute haschen, weil
Auch dem Frohen, auch dem Frohsten,
Weil sie hinflieht wie ein Pfeil.

Ja, ich singe hier und trinke,
Kümmere mich um Keinen; mein —
Wollt ihr's wissen, sollt ihr's hören,
Mein ist Leben, Sang und Wein.

1835.

Ins Weinhaus treibt mich dies und das,
Ich weiß nicht wer, ich weiß nicht was,
Doch treibt es mich ins Weinhaus.
Da kann ich sitzen stundenlang,
Mir wird nicht weh, mir wird nicht bang,
Ich sitze ja im Weinhaus.

Und kommt zu mir ein frohes Herz,
Da hebt sich an Gespräch und Scherz:
Willkommen hier im Weinhaus!
Zum Frohen kommt ein Froherer dann:
Trinkt aus, schenkt ein und stoßet an!
Es ist doch schön im Weinhaus!

Wol weiß ich, was die Hausfrau spricht:
O lieber Mann, so geh doch nicht,
So geh doch nicht ins Weinhaus!
Mich aber treibt bald dies bald das,
Ich weiß nicht wer, ich weiß nicht was,
Kurzum, ich geh' ins Weinhaus.



Schwabenkrieg.[7]

1836.

Cur mundus militat sub vana gloria?
Jacobus de Benedictis.

Die Trommel schlägt, zum Krieg hinaus
Mit Spießen, Degen, Flinten!
Fürwahr, es ist ein harter Strauß!
Wir ziehn hinaus mit Mann und Maus,
Und Keiner bleibt dahinten.

Und als die wilde Schlacht begann,
Da sollten wir uns schlagen.
Da sprach ich: gebt mir meinen Mann —
Was geht mich euer Krieg denn an?
Will mich mit ihm vertragen.

Der Rath war überraschend neu
Den Tapfern wie den Feigen.
Ein Jeder sprach: bei meiner Treu!
Ich bin kein Tiger, bin kein Leu,
Ich will mich menschlich zeigen.

Und so auch dachte bald der Feind,
Er ließ die Fahnen senken:
Wir wollen brüderlich vereint,
So lang' uns noch die Sonne scheint,
An etwas Bessres denken. —

Da zechten wir auf den Vertrag,
Und sangen Friedenslieder;
Und als vorbei war das Gelag,
Sprach Jeder: ach, wann kommt der Tag,
Wann schlagen wir uns wieder!

Stöpselzieher.

25. März 1837.

Wenn es keine Flaschen gäbe,
Würden keine Stöpsel sein,
Und wie einst dem Zeus die Hebe
So kredenzt' ich dir den Wein.

Aber leider wird gezogen
Jetzt auf Flaschen nur der Wein
Und wie einen Demagogen
Sperret man den Edlen ein.

Und ein Stöpsel hält die Wache
Wie ein Scherge Tag und Nacht,
Und er sitzt ihm auf dem Dache,
Daß er sich nicht mausig macht.

Doch dein Rächer ist vorhanden,
Nur Geduld, du edler Wein!
Und er wird aus deinen Banden
Dich zu rechter Zeit befrei'n.

Und wie heißt der brave Rächer,
Der den Wein befreien kann?
O ihr wißt es, frohe Zecher,
Stöpselzieher heißt der Mann.

Stöpselzieher! hoch erheben
Laßt uns ihn bei Sang und Wein:
Alle, alle sollen leben,
Stöpselzieher groß und klein!

Und ein jeder Hauswirth denke
Heuer und zu jeder Frist,
Daß kein ordentlich Getränke
Ohne Stöpselzieher ist.

10. Mai 1888.

Wer fragte je nach deinem Glauben,
Wenn er vor dir mit Andacht saß,
Bei dir, du edler Sohn der Trauben,
Die Zeit und alle Welt vergaß?

Willkommen, reiner Gottessegen,
Sei uns willkommen tausendmal!
Genährt vom Himmelsthau und Regen,
Getränkt vom Licht und Sonnenstrahl!

Aus welcher Ehe du entsprungen —
Gesegnet sei das Eheband!
Und sprichst du auch in fremden Zungen,
Gesegnet sei dein Vaterland!

Und wärst ein Ketzer du, ein Heide —
Wir Gläubigen verehren dich,
Wir fliehn zu dir in unserm Leide,
Wir freu'n mit dir uns inniglich.

Dich hat der Herr der Welt begnadet,
Nur du darfst ohne Glauben sein;
Der große Wirth der Gläub'gen ladet
Uns alle, alle zu dir ein.

*

18. August 1838.

Wer tränke nicht Wein?
Wer nähm's mit Geld und Zeit genau?
Ist unser Gebein
Nicht Mörtel nur zum Erdenbau?

Demüthige dich!
Und wärst du stolzer als ein Pfau,
Besinn dich und sprich:
Wird nicht dein Fuß einst grabesgrau?

Ermuthige dich
Und blick empor ins Himmelsblau!
Noch trinkt nicht für dich
Dein Grabesblümchen Himmelsthau!

Herbei dann zum Wein!
Trink wie des Frühlings grüne Au!
Ach! unser Gebein
Ist Mörtel nur zum Erdenbau.

*)

25. August 1838.

Ha! sind wir nicht alle Gäste?
Und ist nicht die Welt die große Schenke?
Und ist nicht die Himmelsfeste
Der Leiber und Geister ew'ge Tränke?

O! reicht mir den Wein den besten!
Laßt froh mich und muthig immer wandern!
Das Beste gebührt den Gästen:
Auch ich bin ein Gast wie alle andern.

Wer wollte nicht fröhlich wandern,
Nicht fröhlich wie Kinder hier auf Erden?
Wo einer vergißt den andern,
Wo alle dereinst vergessen werden!

Champagnerlied.

19. November 1838.

Ein ächter deutscher Mann kann keinen Franzen leiden,
Doch ihre Weine trinkt er gern.
Brander im Goeth. Faust.

Das ist für mich die beste Schlacht,
Wenn die Flaschen knallen,
Wenn die Stöpsel fallen,
Wenn es schnell wie Blut sich ergießet,
Wenn es hell wie Feuer fließet,
Wenn sich alle Händ' erheben,
Jedem Herz und Hand zu geben —
Stoßet an! stoßet an!
Das ist die schönste Schlacht der Welt,
Die einzige, die mir gefällt!
Unsre Feinde, ha! wir kennen sie nicht;
Gott geb' ihnen hier mehr Wärm' und Licht,
Daß es ihnen dort nicht dran gebricht.
Stoßet an! stoßet an!

Und wird von uns ja einer erschlagen,
Wir wollen ihn zu Grabe tragen
Mit einem Labetrank,
Mit einem Habedank:
Requiescat! requiescat!
Er hat es satt!
Und wünschen, daß der müde Streiter
Erwache morgen frisch und heiter.
Wir aber kämpfen immer weiter,
Bis die letzten Flaschen knallen,
Bis die letzten Stöpsel fallen —

Der verlegene Wirth.[8]

2. November 1839.

Herr Wirth, Herr Wirth, ein Gläschen Wein! —
Für mich wird das genug nicht sein:
Schenkt mir ein volles Viertel ein! —
Und mir bringt eine Flasch' herein!
Der Wirth, er dreht sich um und um,
Er läuft im ganzen Haus' herum,
Und rechtsum, linksum, ringsum, und — kurzum,
Er kann den Schlüssel nicht finden.

Und ach! die Gäste mehren sich:
Was zögerst du? so sprich, so sprich!
O Wirth, o Wirth, erbarme dich!
Denn unser Durst ist fürchterlich.
Der Wirth, er aber bleibet stumm,
Und dreht sich wieder um und um,
Und läuft im ganzen Haus' herum,
Und rechtsum, linksum, ringsum, und — kurzum,
Er kann den Schlüssel nicht finden.

Und größer wird die Cumpanei,
Und größer nur die Zögerei,
Und immer lauter das Geschrei:
He holla! Wirthschaft! Wein herbei!
Der Wirth, der Wirth, er stellt sich dumm,
Er hört, er sieht, er bleibet stumm,
Und dreht sich wieder um und um,
Und läuft im ganzen Haus' herum,
Und rechtsum, linksum, ringsum, und — kurzum,
Er kann den Schlüssel nicht finden.

O Wirth, was ist das für Manier?
O Wirth, o Wirth, wie zaudert ihr!
Bringt Wein! denn Wein begehren wir.
Zum Teufel denn, was ist das hier!
Der Wirth verneigt sich, steht ganz krumm,
Er lächelt, schmunzelt, stellt sich dumm,
Er hört, er sieht, er bleibet stumm,
Und dreht sich wieder um und um,
Und läuft im ganzen Haus' herum,
Und rechtsum, linksum, ringsum, und — kurzum,
Er kann den Schlüssel nicht finden.

Das ist doch sonderbar, hum! hum!
Schon eine Viertelstund' ist um,
Du drehst dich, rennst wie toll und dumm,
So sag doch wie? sag, sag warum?
Der Wirth weiß schon das Wie? Warum?
Er neigt sich, beugt sich, steht ganz krumm,
Er lächelt, schmunzelt, stellt sich dumm,
Er hört, er sieht, er bleibet stumm,
Und dreht sich wieder um und um,
Und läuft im ganzen Haus' herum,
Und rechtsum, linksum, ringsum, und — kurzum,

Er.

Ich kann den Schlüssel nicht finden!

Alle (in höchster Verwunderung).

Er kann den Schlüssel nicht finden!

Wasser und Wein.

10. Mai 1840.

Wer schuf das Wasser? wer den Wein?
Wasser her! schenket ein!
Das Wasser schuf nur Gott allein,
Das Wasser ist göttlich, und menschlich der Wein.

Mehr ist das Wasser als der Wein.
Wasser her! schenket ein!
Ich aber will bescheiden sein:
Ich lobe das Wasser und — trinke den Wein.



Studentenlieder.

1. Lernen und leeren.

1839 (?).

Singt und trinkt, und trinkt und singt,
Daß das Herz vor Freuden springt!
Morgen im Collegium!
Heute dreht die Welt sich um.
Singt und trinkt, und trinkt und singt,
Daß das Herz vor Freuden springt!

Frisch und froh, und froh und frisch!
Volle Flaschen auf den Tisch!
Griechisch weg! und weg Latein!
Rein muß unsre Kehle sein!
Frisch und froh, und froh und frisch!
Volle Flaschen auf den Tisch!

Wein und Sang, und Sang und Wein!
Trinket aus und schenket ein!
Unser Wissen wird gemehrt,
Wenn man lernet, wie man leert.
Wein und Sang, und Sang und Wein!
Trinket aus und schenket ein!

2. Burschenlied.

25. Februar 1842.

Ist ein Leben auf der Welt,[10]
Das vor allem mir gefällt,
Ist es das Studentenleben,
Weil's von lauter Lust umgeben.
Gaudeamus igitur!
Hodie non legitur.
Lustig ist das Commersieren,
Musicieren und Spazieren,
Lustig ist auch das Studieren.
Heute lustig, morgen froh,
Uebermorgen wieder so,
Immer, immer frisch, frei, froh,
Juchheißa! heißa! ho hoho!
Lebt der Bruder Studio.

Ist ein Leben auf der Welt,
Das vor allem mir gefällt,
Ist es das Studentenleben,
Weil's von lauter Lust umgeben.
Ja, der Freude Sonnenschein
Lassen wir ins Herz hinein.
Uns geziemt vor allen Dingen,
Mit der Jugend leichten Schwingen
Zwanglos durch die Welt zu springen.
Heute lustig, morgen froh,
Uebermorgen wieder so,
Immer, immer frisch, frei, froh,
Juchheißa! heißa! ho hoho!
Lebt der Bruder Studio.

Ist ein Leben auf der Welt,
Das vor allem mir gefällt,
Ist es das Studentenleben,
Weil's von lauter Lust umgeben.
Schlagt die Grillen in den Wind!
Laßt uns bleiben was wir sind!
Laßt uns nie Philister werden,
Denn zu Sorgen und Beschwerden
Sind wir immer reif auf Erden.
Heute lustig, morgen froh,
Uebermorgen wieder so,
Immer, immer frisch, frei, froh,
Juchheißa! heißa! ho hoho!
Lebt der Bruder Studio.

Ist ein Leben auf der Welt,
Das vor allem mir gefällt,
Ist es das Studentenleben,
Weil's von lauter Lust umgeben.
Wenn auch ihr nicht fröhlich seid,

Laßt uns unsre Fröhlichkeit!
Jugend hat auch ihre Rechte:
Aber Fluch sei dem Geschlechte,
Das nicht ehrt der Jugend Rechte!
Heute lustig, morgen froh,
Uebermorgen wieder so,
Immer, immer frisch, frei, froh,
Juchheißa! heißa! ho hoho!
Lebt der Bruder Studio.

3. Commerslied beim Erinnerungsfeste.[11]

Straßburg, 29. September 1842.
Mel.: Gaudeamus igitur.

Schenket ein und stoßet an:
Vivat was uns freute!
Ist es auch vor langen Jahren,
Daß wir flotte Burschen waren,
Ei, wir sind's noch heute.

Auch noch heute haben wir
Jugendvolle Herzen,
Und im fröhlichen Vereine
Wie dereinst bei Sang und Weine
Muth genug zu scherzen.

Hier soll kein Professor sein,
Doctor noch Magister!
Werfet ab die Lebensbürden,
Titel, Orden, Rang und Würden!
Fort mit dem Philister!

Wenn wir auch durch dies und das
Sind getrennt im Leben,
Wollen wir doch treuverbunden,
Wie dereinst in frohen Stunden,
Jetzt das Glas erheben.

Stoßet an und trinket aus:
Vivat was uns freute!
Wie wir einst vor langen Jahren
Flotte deutsche Burschen waren,
Sind wir's auch noch heute.



Heißa, stoßt fröhlich an!

18. December 1847.

Heißa, stoßt fröhlich an!
Selig wer trinken kann!
Jubellust, Sang und Scherz
Zaubert der Wein ins Herz.
Juchhe! juchhe!
Stoßt fröhlich an!
Stoßt an! stoßt an! stoßt an!

Heißa, wie wonniglich
Wiegt dann die Seele sich,
Wenn uns wie Feuergeist
Wein durch die Adern kreist!
Juchhe! juchhe!
Trinkt aus! schenkt ein!
Schenkt ein! schenkt ein! schenkt ein!

Heißa, das Erdenthal
Wird dann zum Freudensaal;
Leben und Zeit und Raum

Flieht wie ein holder Traum.
Juchhe! juchhe!
Schenkt ein! trinkt aus!
Trinkt aus! trinkt aus! trinkt aus!



Rheinleben.[12]

1850.

1. Weinlied.

17. Oktober 1850.

Auf den Bergen grünt die Freude,[13]
Reift am goldnen Sonnenstrahl,
Kommt gepflückt von Winzerhänden
Heim zu uns ins stille Thal.

Und gepresset in der Kelter
Wird der Rebe süßer Saft,
Und gethan in Faß und Bande,
Daß er wachs' an Glut und Kraft.

Und er schlummert süßen Schlummer
Manchen Tag und manche Nacht,
Bis er als ein Wonnespender
Aller Welt zum Heil erwacht.

Und aus seinem engen Hause
Dringt er wie ein guter Geist,
Den auf allen seinen Wegen
Jedes Herz willkommen heißt.

Sei gegrüßt, du Wonnespender!
Der du linderst unser Leid,
Dich in unsre Lieder mischest,
Liebe lehrst und Fröhlichkeit.

Ja, im Weine wohnt die Liebe,
Und im Weine wohnt die Lust,
Und im Weine wird das Leben
Sich des Lebens erst bewußt.

2. Bruder Lustig.

21. Oktober 1850.

Es ist mir nirgend wohler
Doch auf der ganzen Welt,
Als wo die großen Schoppen sind
Und auch das kleine Geld.

Ihr denkt, ich bin verlegen
Je um des Lebens Zweck —
Ich trinke meinen Schoppen Wein
Zu meinem Käs' und Weck.

Aristokrat und Demokrat,
Das ist mir Alles Wurst!
Wenn ich kein Geld im Beutel hab',
Löscht Keiner mir den Durst.

Drum geh' es wie es gehe,
Was kümmert mich die Welt?
Hab' ich zu Einem Schoppen nur
Noch Einen Batzen Geld.

Und kommt in meine Kasse doch
Zuletzt ein Deficit —
Mein Vater steckt den Strauß heraus,
Da trink' ich denn als mit.

Und hat er abgeworfen†)
Und all ist unser Wein,
So wird es doch mit **mir** noch nicht
Matthä am letzten sein!

3. Der beste Freund.

8. November 1850.

Mein bester Freund in dieser Zeit,
Wenn's draußen regnet, friert und schneit,
Der mir das Herz macht frisch und jung
Und mir die Glieder bringt in Schwung,
Das ist, das ist der Federweiß, der Federweiß,
Juchheißassa, hopsassa Federweiß,
Das ist, das ist der Federweiß, der Federweiß.

Wer war mir so von Kindheit an
Ein treuer Freund und Biedermann,
Mit dem ich manches Liedchen sang
Und oftmals scherzte, tanzt' und sprang?
Das ist, das ist der Federweiß 2c.

Komm' ich zur Straußwirthschaft heraus
Und wackle lustig fort nach Haus,
Macht Keiner drum ein bös Gesicht,
Geht seines Wegs, wie ich, und spricht:
Das ist, das ist der Federweiß 2c.

---

†) Wenn der Straußwirth aufhört zu schenken, so zieht er den Strauß (den Tannenbaum) ein, d. h. er hat **abgeworfen**.

O Federweiß, vergiß nicht mein!
Recht oft noch stell' dich bei mir ein,[14]
Daß ich der Welt noch manchen Tag
Von dir mein Liedchen singen mag:
Das ist, das ist der Federweiß &c.

4. Der schönste Strauß.

12. November 1850.

Ich ginge so gerne vorüber,
Doch kann ich vorüber nicht ziehn:
Es winkt mich so freundlich hinüber,
Gern möcht' ich, doch kann ich nicht fliehn.

Schon schmachten begierig die Lippen,
Entgegen dem funkelnden Wein,
Schon glaub' ich, am Schoppen zu nippen,
Schon schlürf' ich den Labetrank ein.

Du zauberisch freundliches Zeichen,
Du grüner, du herziger Strauß!
Hier steh' ich und kann nicht entweichen,
Du ziehst mich hinein in dein Haus. —

Ade denn, ihr seligen Stunden!
Jetzt geh' ich befriedigt nach Haus.
Kein schönerer Strauß wird gefunden
Als du, o mein herziger Strauß!

5. Die Schenke.

14. November 1850.

Wenn ich an das Schöne denke,
Was der Himmel mir verlieh,
O du meine liebe Schenke,
Dann vergess' ich dich auch nie.

Wie ich dich im Abendschimmer
Oft vom Berge blinken sah,
Stehst du mir auch heut noch immer
Vor den Blicken leuchtend da.

Und mir ist, als wollt'st du winken:
Lieber Gast, komm doch herein!
Und mir ist, als müßt' ich trinken
Deinen kühlen Labewein.

Und mir ist, als hört' ich wieder
Meiner Freunde regen Streit,
Ihre Schwänk' und ihre Lieder,
Ihre laute Lustigkeit.

Andre mögen, liebe Schenke,
Heute trinken deinen Wein —
Und wenn ich nur dein gedenke,[15]
's Ist genug, um froh zu sein.

6. Die Kirmeßbrüder.

15. November 1850.

Musik und Tanz und Fröhlichkeit!
Frisch auf, frisch auf, mein Brüderlein!
Setz dich zu mir, gieb mir Bescheid!
Der Wein ist gut, gut ist der Wein.

Das ist der Kirmeß altes Recht:
Freund ist sich hier die ganze Welt;
Man singt und tanzt, man scherzt und zecht,
Wie's einem Jeden just gefällt.

Und wenn mein Wein im Monde wächst,
Schad't nichts, er findet sich schon ein!
Und wenn mein Beutel ist behext,
Wird schon noch drin ein Batzen sein.

Jetzt wird die Sache mir erst klar,
Die mir schon lang im Kopfe lag:
Die Kirmeß ist Einmal im Jahr,
Die Arbeit aber jeden Tag. —

„Ganz recht, ganz recht, mein Brüderlein!
Du denkst wie ich, und ich wie du:
Wir wollen heute lustig sein!
So trink' ich dir denn wieder zu.“

7. Da droben.

17. November 1850.

Da droben an der Halde,
Da wächst der beste Wein;
Da droben auf dem Berge,
Da schenket man ihn ein.
Da droben, da droben,
Da wächst der beste Wein;
Da droben, da droben,
Da schenket man ihn ein.

Da droben in der Schenke
Zieht Mancher aus und ein,
Da droben, ja da möcht' ich
Mein ganzes Leben sein!
Da droben, da droben,
Schenkt ja den besten Wein,
Da droben, da droben
Die Herzallerliebste mein.

8. Merkt's wohl!

19. November 1850.

Weil sich nicht halten läßt,
Was uns der Himmel beut,
Haltet die Stunde fest,
Wo sich das Herz erfreut!

Sorgt, wenn ihr fröhlich seid,
Daß ihr es lange bleibt!
Heißa! vertreibt die Zeit,
Ehe sie euch vertreibt!

Wie sich doch Alles dreht,
Alles im Kreis' herum!
Doch was einmal vergeht,
Kehret nicht wieder um.

Nutzt die Gelegenheit!
Schenket euch tapfer ein!
Trinkt! es verrinnt die Zeit,
Und mit der Zeit der Wein.

9. Winzerlied.[16]

19. November 1850.

Und ist der Winzer noch so arm,
An Hoffnung ist er reich,
Und spielt ihm auch der Reif und Frost
Gar manchen bösen Streich.

Die Hoffnung treibt ihn auf die Höhn:
Er schaffet manchen Tag,
Er hackt und düngt Zeil' auf, Zeil' ab,
So viel er nur vermag.

Die Hoffnung heißt mit Frühlingslust
Ihn in den Weinberg ziehn,
Er bindet jeden Rebstock an,
Biegt und beschneidet ihn.

Kommt endlich dann nach langen Mühn
Für ihn sein Herbst heran,
So lacht aus jeder Beere ihn
Die Hoffnung freundlich an.

Die Hoffnung geht mit ihm hinaus
Und liest die Trauben ein;
Die Hoffnung tritt ins Kelterhaus
Und preßt mit ihm den Wein.

O Hoffnung, könntest du einmal
Doch nur ein Winzer sein,
Gewiß, du ließest jedes Jahr
Die Trauben uns gedeihn!

10. Heute wird geherbstet!

20. November 1850.

Heute Jubel! heute Lust![17]
Juchheidi! juchheida!
Sang und Klang aus voller Brust!
Juchheidi! heida!
Trinkt die alten Neigen aus!
Beßrer Wein kommt heut' ins Haus!
Juchheidi, heidi, heida!
Juchheidi, juchheida! ꝛc.

Urban, hast es brav gemacht:
Tausend Dank sei dir gebracht!
Heuer sind die Trauben gut,
Und das giebt uns guten Muth.

An der Blüthe sahn wir schon,
Daß uns würd' ein reicher Lohn.
Bald nun zeigt der Federweiß,
Was uns ward für unsern Schweiß.

Wie der Most im Fasse schäumt
Und von seiner Zukunft träumt!
Ist er einst ein ganzer Mann,
Sollt ihr sehen, was er kann.

Zündet alle Dornen an,
Daß es lodert himmelan!
Feurig wie dereinst der Trank
Soll schon heut sein unser Dank.

Heute Jubel! heute Lust!
Sang und Klang aus voller Brust!
In den Bergen hier und dort
Hall' es fort und immer fort:
Juchheidi, heidi, heida! rc.

11. Immer lustig!

25. November 1850.

Hoch an dem Kirmsbaum schwebet der Kranz.
Unten im Roß ist Musik und Tanz.
Und die Trompeten schmettern darein,
Locken zum Tanze, laden zum Wein.

Lustig zum Tanze, lustig zum Wein!
Lustig, ja lustig wollen wir sein!
Frisch an das Werk denn! stell dich nicht dumm!
Trinke mir zu und dreh dich herum!

Ehrliche Wirthe, söffiger Wein!
Heißa, wir kehren überall ein.
Ueberall winkt ein freundliches Kind —
Heißa juchhei! die Kirmeß beginnt.



* Des Frühlings letzte Gabe.

24. August 1850.

Der Frühling hat sich heiß gemüht,
Daß Alles wieder grünt und blüht
Ringsum an allen Enden.
Er hat erfüllet seine Pflicht,
Doch fühlt er sich zufrieden nicht,
Er will noch mehr vollenden.

„Ich hab' an Eins noch nicht gedacht,
Was lieblich schmeckt und fröhlich macht,
Ich will's den Menschen geben." —
Da gönnt er sich nicht Rast noch Ruh,
Er eilt den nächsten Bergen zu
Und schmückt mit Laub die Reben.

Dann schafft er was er schaffen kann,
Und duft'ge Blüthen hängt er dann
An jede Rebenranke:
„Nun lebet wohl! und wenn ihr singt,
Und scherzt und jubelt, tanzt und springt,
Denkt mein beim edlen Tranke!"

Herr Durst.

19. Juli 1851.

Herr Durst ist ein gestrenger Mann,
Der läßt sich gar nicht foppen:
Ob's Wetter gut ist oder schlecht,
Er geht nicht ab von seinem Recht,
Er fordert seinen Schoppen.

Und wer ihm den nicht geben will,
Den quälet er tagtäglich,
Er quält ihn hier, er quält ihn dort,
Er quälet ihn in Einem fort
Und quält ihn ganz unsäglich.

Da gilt kein Ansehn der Person,
Nicht Stand noch Würd' und Ehren:
Herr Durst der kehrt bei Allen ein,
Bei Reich und Arm, bei Groß und Klein,
Und Niemand kann's ihm wehren.

Ihn rührt kein Ernst, ihn rührt kein Spaß,
Kein Pfeifen oder Singen.
Ihr könnt ihn nicht durch Spott und Hohn,
Ihr könnt ihn nicht durch Schmähn und Drohn
Von seiner Fordrung bringen.

Drum macht's wie ich: ich bin bereit,
Sein Schöpplein ihm zu zollen.
Und läßt er mich dann nicht in Ruh,
Trink' ich ihm noch ein zweites zu,
Dann hört er auf zu schmollen.



Stammgäste.

20. November 1851.

Der Mensch muß Etwas werden,
Das ist sein Ruhm auf Erden:
Er muß sich mühen und kastei'n,
Daß er was wird um was zu sein.

Das ward uns immer klarer
Und schien uns täglich wahrer;
Drum dachten wir mit Ernst daran,
Wie unser Eins was werden kann.

Damit genau wir wüßten,
Wie wir es machen müßten,
So fanden wir uns täglich ein
In einem Wirthshaus an dem Rhein.

Zu St. Goar am Rheine,
Da gingen wir zu Weine,
Wir sprachen dies und sprachen das,
Und tranken manches liebe Glas.

Und endlich war's gelungen,
Wir hatten es errungen —
Was wir geworden? fraget ihr:
Je nun, Stammgäste wurden wir.

* Kneipen.

(?)

Kneipen ist das Schönst' auf Erden!
Glücklich wer noch kneipen kann,
Denn dahin sind die Beschwerden,
Wenn man hebt zu kneipen an.
Wenn man fröhlich sitzt und kneipt,
Und sich so die Zeit vertreibt,
Kann's ein schöner Leben
Auf der Welt noch geben
Als die echte deutsche Kneiperei?

Beider Welten Nationen
Wissen nicht was kneipen heißt,
Aber unter allen Zonen
Kneipt allein der deutsche Geist;
Er erfand Begriff und Wort,
Und er kneipet immerfort,
Kneipet aus dem Grunde,
Kneipet jede Stunde,
Kneipt sein ganzes liebes Leben lang.

Wenn die Tabakswolke wallet,
Wenn zu deutschem Bier und Wein
Hell ein deutsches Lied erschallet,
O da kneipt es sich gar fein!
O dann wird man sich bewußt
Erst der höhern Lebenslust!
Gott mag uns vergönnen,
Daß wir kneipen können,
Kneipen, kneipen bis zum jüngsten Tag!

* Bierbruder.

23. November 1851.

Zwei Seidel Bier, drei Seidel Bier —
Ich trinke lieber fünf als vier,
Und wenn man dazu raucht und schwätzt,
Trinkt man noch eins zu guter Letzt,
Geht heim vergnügt und legt sich nieder,
Und denkt: so mach' ich's morgen wieder.

Und wo das allerbeste Bier,
Da sind am allerliebsten wir;
Ob die Gesellschaft gut, ob schlecht,
Ist nur das Bier uns eben recht,
So spricht man beim Nachhausegehen:
Gut Nacht, ihr Herrn! auf Wiedersehen!

Und ohne Bier, was fang' ich an?
Da bin ich ein geschlagner Mann:
An Leib und Seel verschmacht' ich schier,
Wenn ich nicht hab' mein Seidel Bier.
Drum mag mir Gott mein Seidel geben
In diesem und in jenem Leben!

*) **Was erzählen sich doch die Vögelein?**

Neuwied, 15. Mai 1852.

Was erzählen sich doch die Vögelein
Dort im jungen Laub beim Sonnenschein?
Ob sie wissen wol, daß sie sind am Rhein —
Möchtet lieber ihr wo anders sein?
„Nirgend möchten wir, nirgend sonstwo sein!
Unsre Freud' und Lust ist nur am Rhein."

Ja, so denk' auch ich, lieben Vögelein,
Ich auch möchte nie wo anders sein!
Tränket ihr nun erst Wein vom Vater Rhein,
O wie sänget ihr dann zur Welt hinein!
„Nirgend möchten wir, nirgend sonstwo sein!
Unsre Freud' und Lust ist nur am Rhein."

22. Februar 1854.

Schenkt mir ein kühlen Wein!
Wein vom Rhein schenkt mir ein!
Ehe die Stunden verrinnen
unverständig,
Ehe die Sorgen beginnen
unabwendig,
Freut euch des was der Himmel beschert,
Was das Buch der Weisheit lehrt:
Trinket aus! schenket ein!
Wagt es fröhlich zu sein!
Wer weiß was die nächste Stunde bringt?
Trinkt aus! trinkt aus und singt!
Nieder trinkt die Vergangenheit,
Nieder den Gram und das Herzeleid!
Nieder Hoffen, Sehnen und Wähnen,
Furcht und Bangen, Seufzer und Thränen!

Daß in den Augen hell wie Kristall
Heiter sich spiegle das Weltenall,
Daß der Leib vor Freuden vergißt,
Daß er von Erd' und auf Erden ist!
  Oeffne dich, Himmelsthor!
Unter Becherklang,
Unter Zechersang
Schwebt mein Geist empor
Voll wonniger Lust,
Seiner seligen Heimat sich bewußt,
Hoch über der Erde Jammer und Pein.
Trinket aus! schenket ein!
  Ha! was zauderst du?
Jeder ruf' es dem Anderen zu:
Wag es fröhlich zu sein!
Dein ist die Erde, der Himmel dein!
Trinket aus! schenket ein!

Der Weltumstürzer.

14. April 1854.

Ich liebe den Sang, ich liebe den Wein,
Den Frühling mit seinen Rosen,
Ich liebe die blühenden Mägdelein
Mit ihrem Lächeln und Kosen.
Ich möchte verbannen die Sorg' und das Leid
Und jegliche trübe Stunde,
Daß heimisch nur würde die Heiterkeit
Auf diesem Erdenrunde.
  Heil dem Herzen das da strebt
Die Sünde zu fliehn und zu hassen
Und Allem was in Freuden lebt,
Auch *seine* Freude zu lassen!

Doch euer Dichten,
Euer Trachten
Will nur vernichten
Was wir lieben und achten.
Ihr könnt den Trieb, den mächtigen
Nach Freude, nur verdächtigen!
Was gilt euch eines Herzens Zug,
Was seiner Lieb' und Sehnsucht Flug?
Euch ist jede menschliche Regung
unerklärlich,
Euch ist jede freie Bewegung
staatsgefährlich.
Ihr laßt euch nicht lehren,
Noch zum Bessern bekehren.
Der Sänger, der Zecher,
Der harmlose Hörer,
Das sind euch Verbrecher
Und Ruhestörer.
Ha! daß ihr nicht Einem Freude gönnt!
Keinen wahrhaft erfreuen könnt!
Ihr Freudenverderber, ihr Lebenverkürzer,
Ihr nennt mich einen — Weltumstürzer!
Ja, ich bin ein Weltumstürzer, ein stündlicher,
Ein thatendurstiger, lustiger, gründlicher,
Denn meine Welt voll goldigem Schein
Ist diese Flasche mit kühlem Wein,
Und ich wäre philisterdumm
und kläglich,
Wollt' ich die Welt nicht stürzen um
alltäglich.
Das Gefühl der Wahrheit müßt' ich beleidigen,
Wollt' ich mich irgendwie noch vertheidigen,
Denn mein Vergehen
Kann Jeder sehen:
Ich hab' in der Hand
Hier den Thatbestand.

Draußen unter dem Kellerdach
    sehet nach!
Da stehen auf dem Küchenbrett
    wundernett
Die Zeugen meiner Durstesqual
    allzumal,
Die leeren Flaschen in langen Reihn —
Die Schuld ist mein!
  Ja, ich bin ein Weltumstürzer, ein stündlicher,
Ein thatendurstiger, lustiger, gründlicher,
Denn die Flasche mit dem Wein,
Das ist meine Welt allein,
Und diese umzustürzen bin ich bereit[18]
    allezeit
Zu meiner und Anderer Lust,
Keiner Reue mir bewußt.
Klein ist die Mühe, der Lohn ist groß,
Denn diese Welt birgt in ihrem Schooß
Die Fülle begeisternder Tugend,
Die Lieb' und Gemüthlichkeit,
Den Thatendrang der Jugend
Und die Ahnung schönerer Zeit.
  Dank ihm, der den Kummerwender,
    den Freudenspender,
Den Saft der Reben uns hat gegeben,
Den Zaubertrank himmlischer Seligkeit
Ins irdische Leben!
  Komm her, ich schenke dir ein!
Meine Freude soll dein,
Mein Wein dein sein!

Ihr noch nie genug geehrten
Schriftsteller und Schriftgelehrten,
Ihr Dichter
Und andres Gelichter,
Ihr schöpferischen Geister,
Der Tonwelt Kenner und Meister,
Ihr anderen auch in der Künste Glanz,
Im Bühnenspiel, im Gesang und Tanz,
Ihr Künstler mit Pinsel und Meißel,
Getrieben von des Ruhmes Geißel,
Die ihr kämpfen müsset und ringen
Mit Kummer und Noth,
Und feilschen müsset und dingen
Ums tägliche Brot —
Wehe jeglicher Stunde,
Wenn ihr suchen und finden wollt
In der Philister Munde
Jemals Ruhmes- und Ehrensold!
Kommt, ich will den Weg euch zeigen,
Wo euch beides wird zu eigen:
Hier ist die Quelle des Ruhmes, hier!
Trinkt aus diesem Borne mit mir!
Bei jedem Trunke windet sich
Der Lorbeer von selber ums Haupt,
Daß jeder Trinker am Ende sich
Unsterblich glaubt.
Stoßet an Mann für Mann!
Lasset die Gläser fröhlich ertönen!
Verkörpert hat sich in diesem Kristall
Die Idee des Schönen
In Bild und Farbe, Wort und Schall.
Stoßt an! stoßt an!
Im Weine ruhet in lieblicher Reinheit
Der Künste wunderseltene Einheit.

Dies Eine macht euch zum Eigenthum;
Dann habt ihr Alles: Glück und Ruhm.
Jeder Tropfen köstlichen Weins
Ist ein Beweis unsterblichen Seins.
Eure Launen und Grillen,
Eure Sorgen, eure Beschwerden
Werden so ganz im Stillen
Schüchtern und ehrerbietig werden,
Wie beglückte hochentzückte
Hof- und andere Räthe von fern
Harren auf den Wink des gnädigen Herrn,
Werden nie wieder erscheinen wollen,
Wenn sie nicht wieder erscheinen sollen.
Wer wagt es, in Zweifel sich zu ergießen,
Wenn des Weines Wahrheiten uns durchfließen,
Uns mit dem Leben versöhnen,
Unsere Welt verschönen,
Uns auf Regenbogenbrücken
In den Himmel entrücken!
Willst du noch unsterblicher sein?
Trinket aus! schenket ein!

23. April 1851.

Das war nur Ernst, das war kein Spiel:
Wir kannten weder Maß noch Ziel —
Das größte Glas, der größte Krug,
Nichts war zu viel, nichts groß genug;
Zu klein, zu klein schien jedes Maß,
Zu klein für unsern großen Spaß.
Wir tranken aus, wir schenkten ein,
Denn lauter Freude war der Wein.
O wundervolles Naß!
O Freud' ohn' Unterlaß!

O sel'ge Lust! du Zauberband,
Das sich um Geist und Körper wand,
Der Erde Freud' und Leid verschlang,
Im Liedesjubel wiederklang,
Als ob wir außer aller Zeit
Im Hochgefühl der Seligkeit
Nichts wüßten mehr vom Erdenthal,
Von seinem Leid und seiner Qual!
O bleib, du schöne Zeit,
Du Zeit der Seligkeit!

Und nun, wo ist doch all mein Muth?
Ei, was ein Augenblick doch thut!
Ich bin nicht wild, ich bin nicht zahm,
Ich bin nicht flink, ich bin nicht lahm,
Ich bin nicht laut, ich bin nicht stumm,
Ich bin nicht klug, ich bin nicht dumm,
Ich bin nicht ernst, ich bin nicht froh —
Wie ist mir denn? — Mir ist so — so —
So seltsam, wunderlich,
So — katzenjämmerlich!

Vereinslied.

22. Juni 1855.

Frisch auf zu neuem Leben,
Den Frühling in der Brust!
Ein neues freies Streben
Ist Männermuth und Lust.
Der Himmel steht uns offen,
Das Ziel ist unverhüllt:
Da lohnt sich schon das Hoffen,
Und würd' es nie erfüllt.

Trinkt aus! schenkt ein!
So soll es sein
Für jeden allein,
Für all' im Verein!
So soll es sein!
Anders nimmer
Trotz Philistergeschrei!
Heut' und immer!
Es bleibt dabei!

Wir freuen uns am Alten,
Was herrlich sich erweist,
Doch Neues zu gestalten
Treibt mächtig uns der Geist.
Das Stillstehn ist zu Ende,
Die Rücksicht liegt im Grab,
Wir nehmen in die Hände
Getrost den Fortschrittsstab.
Trinkt aus! schenkt ein! 2c.

Ihr sollt uns Dank nicht zollen
Mit einem Lorbeerreis!
Nein, daß wir etwas wollen,
Ist unser Ziel und Preis.
Was wir in Kunst und Leben
Als wahr und schön erkannt,
Das bleibet unser Streben
Bis an des Grabes Rand.
Trinkt aus! schenkt ein! 2c.

*)

9. März 1857.

Wein, Wein, Wein,
Bringt uns Wein!
Laßt uns fröhlich sein!
Wein wäscht die Herzen rein,
Rein von Qual und Pein;
Wein spült die Sorgen ab,
Scheucht die Furcht vorm Grab,
Tödtet Haß und Neid,
Tödtet Geiz und Zank und Streit.

Wein, Wein, Wein,
Bringt uns Wein!
Laßt uns fröhlich sein!
O Adam, armer Wicht,
Warum trankst du nicht?
Ach, in dem Paradies,
Das dir Gott verhieß,
Könntest du noch sein,
Heute noch bei edlem Wein!

Wein, Wein, Wein,
Bringt uns Wein!
Laßt uns fröhlich sein!
Wein giebt uns frisches Blut,
Neuen Lebensmuth,
Wein zeugt Begeisterung,
Macht uns froh und jung,
Daß das Herz vergißt,
Daß es noch auf Erden ist.

Rüdesheim, 17. August 1857.

Willkommen heut' und immer,
Du lieber edler Wein!
Ja nimmer, nun und nimmer
Will ich vergessen dein.

Du hast mit mir gesungen,
Gedichtet und gedacht,
Du bist mit mir gesprungen
Und hast mit mir gelacht.

Du bist mit mir gesessen
Bei manchem frohen Mal
Und hast mit mir vergessen
Des Lebens Müh' und Qual.

Du hast mit mir errungen
Trost und Zufriedenheit,
Und dich mit mir geschwungen
Hoch über Raum und Zeit.

Du hast dich meinem Lieben
Und Leiden beigesellt,
Und bist mir stets geblieben
Der treuste Freund der Welt.

Drum nimmer, nun und nimmer
Will ich vergessen dein:
Willkommen heut' und immer,
Du lieber edler Wein!

Meinen und seinen Freunden.

Rüdesheim, 6. Oktober 1864.

Von allen Weinen in der Welt
Rheingauer mir am besten gefällt:
Er ist ein Biedermann, ein Held,
Der unterm blauen Himmelszelt
Hoch das Panier der Freude hält,
Sich nur den Frohen beigesellt
Und gegen Alles in der Welt
Was Leiden heißt, frisch zieht ins Feld.

Wenn ihr im Lebenskampf und Streit
Vergessen wollet Gram und Leid
Und öffnen wollet weit und breit
Das Herz der Lust und Fröhlichkeit,
So trinket Rheingauer allezeit!
Ihr seid vor Sorg' und Qual gefeit,
Von aller Furcht und Angst befreit
Und lebt in Himmelsseligkeit.

Willkommen, Rheingauer, lieber Wein,
Du unter den Weinen der Edelstein,
Voll Lieblichkeit, wie Gold so rein,
Erquicklich duftend im Heil'genschein,
Du mußt vor allen gepriesen sein,
Ja nun und nie vergess' ich dein,
Du edelster Wein am ganzen Rhein,
O wärst du heut' und immer mein!

25. März 1866.

Aus den Reben sprießt das Leben.
Ja, der Rebensaft giebt dem Leben Kraft,
Lindert allen Schmerz, macht ein fröhlich Herz,
Einen frischen Muth und ein leichtes Blut,
Trotzet allezeit
Aller Widerwärtigkeit.

Aus den Reben sprießt das Leben.
Glücklich drum der Mann, der noch trinken kann,
Und der Rebe Geist froh willkommen heißt,
Sich mit ihm vermählt und durch ihn gestählt
Trotzet allezeit
Aller Widerwärtigkeit!

Aus den Reben sprießt das Leben.
Darum schenkt mir ein kühlen Wein vom Rhein,
Jenen der da heißt echter Rebengeist,
Daß ich wie ein Mann steh' und trotzen kann
Heut' und allezeit
Aller Widerwärtigkeit!

*

30. Mai 1869.

Alles wird des Todes Beute,
Alles hat nur seine Zeit:
Darum, Brüder, lustig heute!
Seid zu freu'n euch stets bereit!

Laßt uns festzuhalten wagen
Jedes Fünkchen Fröhlichkeit,
Reich genug an trüben Tagen
Ist die kurze Spanne Zeit.

Denkt nicht an den nächsten Morgen,
Wenn ihr heute fröhlich seid:
Jeder Tag bringt neue Sorgen,
Neuen Kummer, neues Leid.

Darum, Brüder, lustig heute!
Seid zu freu'n euch stets bereit!
Alles wird des Todes Beute,
Alles hat nur seine Zeit.

* Abendlied der armen Winzer.

23. Januar 1873.

Wenn die Reben wieder blühen,
Denken wir an dies und das,
Auch daß uns für unsre Mühen
Werden wird ein volles Faß.
Und dürft' es denn wol anders sein? —
Ach nein! ach nein!
Wir trinken wieder Gänsewein.

Unsre Hoffnung wird schon besser,
Blühen wird auch unser Heil.
Seht im Keller doch die Fässer!
Eins doch wird uns wol zu Theil!
Es wird für uns doch Herbst auch sein?[19]
Ach nein! ach nein!
Wir trinken immer Gänsewein.

Dennoch hat uns Gott gegeben
Mehr als Gold und Rebenblut,
Denn gesund und froh zu leben
Ist des Lebens höchstes Gut.
O lieber Gott, so mag's denn sein!
Schenk ein! schenk ein!
Gesundheit ist der beste Wein.

*) Trinklied bei schlechtem Wetter.

28. Juni 1873.

Wenn der Sonne Freudenkerzen
Uns nicht glänzen hell und rein,
Haben wir in unsern Herzen
Immer doch noch Sonnenschein.

Denn sie hat in Lieb' und Gnade
Für die dunkle Erdennacht
Hier auf unserm Pilgerpfade
Diesen Freudentrank gebracht.

Sie, die aller Welt zum Leben
Himmelslicht und Wärme beut,
Hat uns mit dem Saft der Reben
Unser sehnend Herz erfreut.

Ohne Jammer und Beschwerde
Wollen wir durchs Leben gehn,
Weil auch wir uns wie die Erde
Stets um diese Sonne drehn.

Laßt uns scherzen, laßt uns lachen,
Fröhlich sein bei Sang und Wein!
Könnten wir auch Wetter machen,
Froher könnten wir nicht sein.

* Ein gelegentliches Lied.

4. September 1873.

Sieh nicht nach dem Wetterhahne!
Wetter hin und Wetter her —
Zieh nur auf des Frohsinns Fahne!
Froh zu sein sei dein Begehr.

Perlt der Wein in hellen Gläsern,
Wird dein Geist erleuchtet sein
Wie der Thau an grünen Gräsern
Lieblich glänzt im Sonnenschein.

Mag der Sturmwind draußen jagen
Mit den Wolken kreuz und quer,
Mit dem Saft der Reben schlagen
Leichter wir ein Grillenheer.

Trinket aus und seid zufrieden
Auch mit jeder schlechten Zeit,
Denn zur Freude ward beschieden
Uns genug Gelegenheit.

Die Gelegenheit soll leben!
Fehlt sie uns, wir machen sie:
Alles wird sich schon ergeben,
Nur am Weine fehl' es nie!



III. Allerlei Klänge aus dem Volksleben.

Jugend- und Mannesjahre.

Neujahrslied.

29. December 1826.

So singen wir, so trinken wir
Uns froh hinein ins neue Jahr.
Wir lassen drüben Gram und Leid,
Und nehmen mit die Fröhlichkeit
Ins neue Jahr.

So singen wir, so trinken wir
Uns froh hinein ins neue Jahr.
Die Freundschaft geht von selber mit,
Begleitet treu uns Schritt für Schritt
Ins neue Jahr.

So singen wir, so trinken wir
Uns froh hinein ins neue Jahr.
Die Hoffnung wartet unser dort,
Sie sprach: Kommt mit, ich ziehe fort
Ins neue Jahr.

So singen wir, so trinken wir
Uns froh hinein ins neue Jahr.
Drum wer's nicht froh beginnen kann,
Der fang' es lieber gar nicht an
Das neue Jahr!

Fastnacht.[20]

1. Fastnachts-Willkomm.

1. Februar 1827.

Seid willkommen allzumal!
Ungewählt,
Ungezählt!
Freude fragt nicht nach der Zahl,
Ist mit Allem gern zufrieden,
Was der Augenblick beschieden.

Darum sag' ich's frei und frank:
Ungewählt,
Ungezählt!
Nehmt vorlieb mit Speis' und Trank!
Freude mäkelt nicht und höhnet,
Freude bindet und versöhnet.

Seid willkommen allzumal!
Ungewählt,
Ungezählt!
Beides, Wahl und Zahl bringt Qual.
Wenn man will die Fastnacht halten,
Muß sich Alles selbst gestalten.



2.

Anfang Januar 1827.

Munter getanzt! fröhlich gezecht!
Heute Fastnacht! heute froh!
Jedem sein Theil und Jedem sein Recht!
Aschermittwoch geht's nicht so.

Spiel was du kannst, spiel Musikant!
Heute Fastnacht! heute Spiel!
Daß auch der Schatten tanz' an der Wand!
Aschermittwoch steckt ein Ziel.

Reich mir die Hand, oder das Glas!
Heute Fastnacht! heut' ein Narr!
Heut' in der Maske gilt nur der Spaß,
Aschermittwoch nur der Pfarr.

* 3. Tanzlied zur Fastnacht.

1825 (?).

Und noch einmal zum Tanze
Flink wie ein Vogel schwirrt!
Was stehst du an der Schwelle?
Komm schnelle!
Eh's Aschermittwoch wird.

Und noch einmal getrunken!
Geh, hol ein Schöpplein Wein!
Heut darf mich Keiner schelten:
Nur selten
Stellt sich die Fastnacht ein.

Und sind wir heut nicht lustig,
Ja, morgen thut's nicht noth.
Da heißt es: werk und raste,
Und faste
Und schaff den Kindern Brot!

Und noch einmal zum Tanze
Und noch einmal anjetzt!
Spielt auf, ihr Geiger und Pfeifer!
Einen Schleifer
Spielt mir zu guter Letzt!

4.

18. Januar 1827.

Leicht in dem Herzen
Und leicht auf dem Fuß!
Freundlichen Leuten
Ein freundlicher Gruß!
Hängt sich Gram an Fers' und Kopf,
Hopsa, hopsa, hinüber, herüber!
Dreh dich um, da liegt der Tropf.

Schnee auf dem Felde,
Und Eis auf dem Fluß!
Rosen auf Wangen
Und Frühling im Kuß!
Bist du bleich wie Noth und Tod,
Hopsa, hopsa, hinüber, herüber!
Dreh dich um, gleich wirst du roth.[21]

Sind auch die Tage
Im Winter nicht lang,
Macht man sie länger
Mit Wein und Gesang.
Fragst du: wann ist Fastnacht, wann?
Hopsa, hopsa, hinüber, herüber!
Dreh dich um, so hebt sie an.

5.

Januar 1827.

Was ist denn das für Saus und Braus?
Man rennt zum Keller ein und aus,
Die Kannen klappern und blinken,
Die Henne schreit, es kräht der Hahn,
Im Rauchfang hebt ein Rauschen an:
Herab die Würst' und die Schinken!

Die Karten weg! was zaudert ihr?
Ein ander Spiel beginnen wir!
Die Saiten müssen erklingen!
Wer nicht in Schuhn zu Gaste kam,
Der mag hier ohne Gram und Scham
In Stiefeln tanzen und springen.

Zwar geh' ich stets in Schuhn einher,
Doch fällt die Wahl mir gar zu schwer
Beim Tanz und blinkenden Weine.
Doch weil Musik sich hören läßt,
So feir' ich gern ein Doppelfest:
Ich trink' und tanze — zum Scheine.

Dreh du dich um, mein Mägdelein,
Du sollst fürwahr mein Liebchen sein!
Ich will's dir redlich beweisen:
Reicht mir ein Glas, der größten eins,
Ein jedes Tröpflein kühlen Weins,
Das soll dich ehren und preisen.

6.

Anfang Januar 1827.

Lauf, Junge, lauf!
Und setz die vollen Kufen auf!
Wir wollen trinken!
Es werden sich schon stellen ein
Viel liebe Gäste groß und klein —
Die Würst' und auch die Schinken.

Wer singen kann,
Der fange gleich zu singen an!
Wir wollen singen!
Topp, frisch, es gilt! die Reih' herum,
Und wer's nicht kann, der brumm': humm, humm!
Das Gläslein nur soll klingen!

Schenkt ein, trinkt aus!
Hoch preisen wir die Frau vom Haus!
Wir wollen preisen!
Wir drangen nur im Scherz hinein,
Sie aber ließ es Ernst sich sein,
Und gab uns Trank und Speisen.

Drum, gute Nacht![22]
Die Fastnacht ist recht gut vollbracht.
Wir wollen schweigen!
Jetzt blickt uns erst der Vollmond an,
Und nennt uns Bruder und Cumpan,
Und will den Weg uns zeigen.

7.

23. Februar 1829.

Zur Fastnachtzeit, zur Fastnachtzeit,
Da ist die ganze Welt gescheit;
Da geht es Keinem so und so,
Denn alle sind sie, alle froh.
Der Himmel muß erobert sein!
Trink schneller aus! schenk voller ein!
Und wenn's gebricht am kühlen Wein,
So tanzen wir zum Himmel 'nein,
Juchhei'n und schrei'n noch obendrein:
Heut' und auch morgen
Der Teufel hole die Sorgen!

Zur Fastnachtzeit, zur Fastnachtzeit,
Da ist der Himmel gar nicht weit.
Denn braver ist ja Jedermann,
Der froh noch sein und singen kann.

Was Erde! Erd' ist nur ein Grab.
Laß ihr das Schlimme, was sie gab!
So schüttle ab, die Sorgen ab!
Dies Glas, es sei dein Pilgerstab
Zum Himmel fort im vollen Trab!
Himmlisch sich freuen,
Das kann nur den Teufel gereuen.

8.

März 1829.

So schlagen wir die Grillen todt
Mit einem kühlen Weine,
So lachen wir uns feuerroth
Und stehn auf Einem Beine;
Und klatschen aus die feine Welt
Bei ihrem großen Gut und Geld,
Wir drehn uns um und springen,
Juchhe! und singen:
Wer da will beim Fasching sein,
Der setze sich frisch
Hier hinter den Tisch,
Und stimme mit ein
Recht artig und fein!

Bleibt ihr auf eurem stillen Sitz
Da hinterm Ofen hocken,
Ihr habt ja weder Scherz noch Witz,
Seid viel zu ernst und trocken —
Wir haben unsern Schatz im Arm,
Die Liebe macht uns reich und warm,
Sie lehrt die Gläser klingen,
Uns aber singen:

Wer da will beim Fasching sein,
Der setze sich frisch
Hier hinter den Tisch,
Und stimme mit ein
Recht artig und fein!



Kirmeß und Tanz.

1. Musikanten, spielt auf!

1825.

Frisch, spielt mir ein Tänzlein!
Herr Wirth, hol mir Wein!
Fürs Schätzchen das Tänzlein,
Das Schöppchen ist mein!
Gesundheit will ich trinken,
Will schwenken den Hut,
Potz tausend mein Schätzchen,
Wie schön bist, wie gut!

Hab' neulich gehorchet,
Da ward es mir klar —
Du sprachest: „Und liebst mich,
Und liebst mich fürwahr?“
Was sollt' ich dich nicht lieben?
Wie schön bist, wie gut!
Dir trink' ich zu Ehren,
Dir schwenk' ich den Hut.

2.

1825.

Mädel des Oberlands,
Komm zu mir, komm zum Tanz!
Schau mich doch an!
Ich bin ein Mann!
Trallala hopsassa!
Hopsassa trallala!
Didel didel didel dum!

Hütlein auf Einem Ohr,
's Busentuch schaut hervor.
Heda, mein Franz,
Spiel einen Tanz!
Trallala hopsassa!
Hopsassa trallala!
Didel didel didel dum!

Fragst mich: willst Kaiser sein?
Sag' ich: o nein! o nein!
Dank für die Ehr!
Bin ich nicht mehr?
Trallala hopsassa!
Hopsassa trallala!
Didel didel didel dum!

Schaut mich mein Mädel an,
Hat sein Gefallen dran,
Bin ich nicht mehr
Kaiser als er?
Trallala hopsassa!
Hopsassa trallala!
Didel didel didel dum!

Mädel, ich bin dir gut:
Tanz frisch und wohlgemuth,
Heideldidum!
Mit mir herum!
Trallala hopsassa!
Hopsassa trallala!
Didel didel didel dum!

3. Reigentanz.

1826.

Heida, die liebe Maienzeit
Jetzt allen Herzen Freude beut.
Hätt' ich Rosen auf meinem Hut,
Hätt' ich einen fröhlichen Muth,
Könnt' ich auch brav tanzen!

Ja, und der Mai steht vor der Thür:
Maria, komm und tanz mit mir!
Hätt' ich Rosen auf meinem Hut,
Hätt' ich einen fröhlichen Muth,
Könnt' ich auch brav tanzen!

„Nimm, mein Bub, nun nimm den Kranz
Und tanz mit mir den Abendtanz!
Hast du Rosen auf deinem Hut,
Hast du einen fröhlichen Muth,
Kannst du auch brav tanzen.“

4. Warnung.

Ende September 1826.

Alte Weiber, Ofengabeln, Besenstiele
Gab es in der Mainacht viele, viele, viele.
Besser hat's der Herbst gemacht,
Hat uns lauter schöne Mädchen
Aus dem Dorf und aus dem Städtchen
Auf den Tanzplatz hergebracht.

Hat der Teufel uns die Hexen auch genommen,
Seh' ich doch die Hexenmeister kommen, kommen:
O wer hätte das gedacht!
Können tanzen, singen, lachen,
Alles nach Gefallen machen —
Mädchen, nehmt euch wol in Acht!

5.

Oktober 1826.

In der Flasche kein Wein,
In der Tasche kein Geld,
Und so sitz' ich allein
Ohne Freud' in der Welt.

Und sie tanzen geschwind
Um die Säule herum:
O du englisches Kind,
Und so sieh dich doch um!

Wenn du liebst mich allein,
Wird die Tasche voll Geld,
Und die Flasche voll Wein,
Und voll Freude die Welt!

6.

2. Januar 1827.

Jetzt schweigen
Die Geigen,
Und Alles ist stumm.
Ich trachte,
Ich schmachte,
Ich blicke mich um.

Die Kanne,
Susanne,
Die fülle mit Wein!
Frisch munter
Hinunter
Zum Keller hinein!

Steig nieder,
Komm wieder,
Kredenze mir zu!
Der Wein beut
Allein heut,
Der Wein nur mir Ruh.

7.

Januar 1827.

Mützen, Staub und Sonnenschein
Sind hier allerwegen.
Tanz hinab und schwenk dich fein,
Wie die Schwalb' im Regen!
Dudel dudel dum dum!
Wie die Schwalb' im Regen.

Marsch! bezahlt für meinen Schatz
Hab' ich diesen Walzer.
Aus dem Schatten! macht mir Platz!
Ulrich, Hans und Balzer,
Dudel dudel dum dum!
Ulrich, Hans und Balzer.

Lange Zöpf' und schlanker Wuchs,
Und ein goldnes Häubchen!
Hat ein Auge wie ein Luchs
Und ein Herz wie Täubchen,
Dudel dudel dum dum!
Und ein Herz wie Täubchen.

Liebe lebt und webt an ihr,
Lieb' am ganzen Leibe,
Und das Mädchen nehm' ich mir
Heuer noch zum Weibe,
Dudel dudel dum dum!
Heuer noch zum Weibe.

8.

Januar 1827.

Jetzt hebt die Kirmeß an!
Der Bauer ist geworden ein Edelmann:
Er kennt nicht Pferd und Pflug,
Nicht Supp' und Wasserkrug;
Er sitzt sehr wohlgezogen,
Gestützt den Ellenbogen
In guter Ruh
Vor einem hellen Gläschen Wein,
Und trinkt dem Nachbar zu
Und denkt: so muß es sein!

Und ist die Kirmeß aus,
Da geht der Edelmann als Bauer nach Haus.
Weil er kein Geld mehr hat,
So fährt er in die Stadt
Ganz nüchtern und bescheiden
Ein Fuder trockne Weiden
Und etwas Holz.
Und wird ihm Geld, gleich kehrt er ein
Und trinkt sich wieder stolz
Und denkt: so muß es sein!

9. Vortanz.

Januar 1827.

Brumm! brumm! was ist das?
Ei, was soll der Baß?
Hängt ihn an den Zweig!
Meister, laßt mir gleich
Die Trompeten lieblich schallen,
Daß die Berge wiederhallen
Zu Ehren, zu Ehren, zu Ehren!
Meinem Schatz.

Mädel, kennst mich nicht?
Ist das ein Gesicht!
Laß den Ernst zu Haus,
Schenk mir deinen Strauß —
Will's ja keinem Menschen sagen,
Will ihn frei und offen tragen
Zu Ehren, zu Ehren, zu Ehren!
Meinem Schatz.

Wirth, und was ist das?
Ist das auch ein Glas?
Klick! da ist's entzwei.
Eins statt solcher drei!

Wie aus einem Fingerhütchen
Trink' ich mir ein frisches Müthchen
Zu Ehren, zu Ehren, zu Ehren!
Meinem Schatz.

10. Beim Spiele.

Februar 1827.

Schmetterling' und Fische schlagen,
Vögel werfen, Mücken jagen,
Mag der Kinder Kirmeß sein.
Aber Spiel bei voller Kanne,
Sang und Trank geziemt dem Manne;
Drum spielt aus, stoßt an, schenkt ein!

Jugend mag das Tanzen loben,
Jugend liebt ein muntres Toben
Und so viel und mancherlei:
Uns genügt, die Karten mischen,
Und das Herz am Wein erfrischen
Und Behaglichkeit dabei.

Was sich jemals hat begeben,
Unser ganzes Menschenleben
Ist ein ew'ger Kartenkrieg;
Seht doch, wie die Trümpfe lauern
Auf den König, auf den Bauern!
Trumpf der Tod, nur Tod bringt Sieg.

11.

März 1827.

Frisch! Clarinett,
Und Hackebrett,
Und Brummbaß, Flöt' und Fiedel!
Die Mädel sind doch gar zu nett,
Verdienen gleich ein Liedel!

Und Handumkehr!
Noch etwas mehr,
Auch einen muntern Schleifer.
Drum hopsa! hopsa! kreuz und quer!
Auf! Geiger, Dudler, Pfeifer!

Da drehet sich
Um mich und dich
Die Welt wie eine Spille.
Ich liebe dich, du liebest mich!
Und das ist unser Wille.

* 12.

Ende April 1829.

Wie mein Herz zum Guten neigt,
Hab' ich euch schon oft gezeigt.
Meine Neigung wird noch besser,
Aber nur nicht bei der Neige:
Bringt mir rechte volle Fässer,
Denn der Mangel macht mich feige.
Soll ich dann recht fröhlich sein,
Schenkt mir voll und fleißig ein.
Wenn ich fiedle, müßt ihr geigen;
Tanzen müßt ihr, wenn ich springe;
Heißa, niemals dürft ihr schweigen,
Wenn ich juble, jauchz' und singe.



Wanderlieder.

1. Abschied.

Frühling 1826.

Morgen müssen wir verreisen,[23]
Und es muß geschieden sein:
Traurig ziehn wir unsre Straße,
Lebe wohl, mein Schätzelein!

Lauter Augen, feucht von Thränen,
Lauter Herzen, voll von Gram:
Keiner kann es sich verhehlen,
Daß er schweren Abschied nahm.

Kommen wir zu jenem Berge,
Schauen wir zurück ins Thal,
Schau'n uns um nach allen Seiten,
Sehn die Stadt zum letzten Mal.

Wenn der Winter ist vorüber,
Und der Frühling zieht ins Feld,
Will ich werden wie ein Vöglein,
Fliegen durch die ganze Welt.

Dahin fliegen will ich wieder,
Wo's mir lieb und heimisch war.
Schätzlein, muß ich jetzt auch wandern,
Kehr' ich heim doch übers Jahr.

Uebers Jahr zur Zeit der Pfingsten
Pflanz' ich Maien dir ans Haus,
Bringe dir aus weiter Ferne
Einen frischen Blumenstrauß.

2. Abschiedslied.

24. April 1828.

Grün ist das Feld, belaubt der Hag,
Beblümt sind Au'n und Weiden;
Uns aber ist's noch Martinstag,
Ade! wir müssen scheiden.

Der Frühling wandelt um uns her,
Macht aber fröhlich Keinen;
Das Herz ist uns doch gar zu schwer,
Wir sehn uns an und weinen.

Doch Blümlein schau'n uns freundlich an,
Als wollten sie uns sagen:
Ei, Frühling ist's für Jedermann!
Was wollt ihr denn nun klagen?

Dem, der sein Lieb verloren hat,
Muß alle Lust vergehen;
Er wandelt weiter früh und spat,
Mag gar kein Blümlein sehen.



Alpenleben.

1. Der Senne.

1822.

Auf der Alpe bin ich geboren,
Und die Luft hat mich genährt,
Und das Singen und das Pfeifen
Haben die Vöglein mich gelehrt.

Auf der Alpe treib' ich fröhlich
Meine Kühe wol auf und ab,
Und mein Aetti ist ein Senne
Und ich bin sein lustiger Knab.

Auf der Alpe, auf der Alpe
Will ich weilen lange Zeit,
Find' ich doch im Unterlande
Weder Ruh noch Fröhlichkeit.

Willst du drum mein Schätzlein werden,
Mach dich auf, geschwind, geschwind!
Dorthin wo die Glöcklein läuten
Und die lustigen Sennen sind.

Auf der Alpe blüht manch Röslein,
Mit den andern blüh auch du!
Droben ist es gar so heimlich —
Eil mit mir der Alpe zu!

Komm und gieb mir nun dein Händlein,
Nimm von mir die Treue zu Pfand!
Laß da liegen, tief da unten,
Laß da liegen dein traurig Land!

2. Der Aelpler Kriegslied.

Juni 1823.

Daß ich den Berg verlassen muß,
Das ist mir ja nicht recht;
Daß ein Soldat ich werden muß,
Gefällt mir wahrlich schlecht.

Soldat ist nur ein armer Mann,
Irrt unstet durch die Welt,
Und will er sich ein Häuschen bau'n,
So baut er sich ein Zelt.

Und kaum das Zelt nun fertig ist,
So muß er wieder ziehn;
Und wo er denkt: hier kannst du ruhn!
Da weckt die Trommel ihn.

Die Trommel brummt, das Jagdhorn hallt:
Soldaten, tretet an!
Seht, drüben wartet schon der Feind —
Auf! stehet Mann für Mann!

Da stehen wir, da kämpfen wir,
Und stürzen in den Feind;
Und sehn die Heimat nimmermehr,
Wo unser Liebchen weint.

Und auf dem Berge möcht' ich sein,
Da droben noch einmal,
Und schau'n im Abendsonnenschein
Das Dorf und auch das Thal!

Und hören möcht' ich Glockenklang
Und Hörner und Schalmei'n,
Und einen Augenblick nur noch
Bei meiner Mutter sein!

Das Jagdhorn hallt, die Trommel brummt:
Wol sehn wir Heimat nie —
Und sehn wir sie auch nimmermehr,
So sterben wir für sie.

3. Hirtenlied.

2. Juni 1827.

Des Morgens in der Frühe,
Da treiben wir die Kühe
Auf Wies' und Au,
Des Morgens in der Frühe,
Wann summend aus den Zellen
Die Bien' ins Freie fliegt,
Und auf den Aehrenwellen
Das Morgenroth sich wiegt.
Ha hi, ha hi, ha hih!

Des Morgens in der Frühe
Vergißt man Sorg' und Mühe
Auf Wies' und Au,
Des Morgens in der Frühe,
Wann Lerch' und Amsel singen
In Luft und Busch gar schön,
Und Glöcklein laut erklingen
Im Thal und auf den Höhn.
Ha hi, ha hi, ha hih!

Des Morgens in der Frühe
Kommt her von Alp und Flühe
Auf Wies' und Au!
Des Morgens in der Frühe,
Wann man im Lindenschatten
Wie wir behaglich ruht;
Kommt her auf diese Matten!
Hier lebt es sich gar gut.
Ha hi, ha hi, ha hih!

4. Alpenlied.[24]

Januar 1828.

Um die Maienzeit,
Wann der Kuckuck schreit
Unter grünen kühlen Zweigen,
Und dann schwing' ich mich scherzend
Zum Reigen,
Und dann bring' ich dich herzend
Zum Reigen,
Und du mein
Mägdelein
Bist allein
Mein eigen
Beim Reigen
Unter grünen kühlen Zweigen,
Um die Maienzeit,
Wann der Kuckuck schreit,
Und der Glockenschall
Hallt das Thal entlang
Und die Nachtigall
Singet ihren Sang
Unter grünen kühlen Zweigen;
Und am Gletscher dort nach den Wolken zu,
Und droben, droben auf sonniger Fluh,
Und hier in dem Walde,
Und dort an der Halde,
Ueber Matt' und Feld,
Ueber Berg und Thal,
In der ganzen Welt
Bist du allzumal
Mein eigen!

5. Des Aelplers Heimweh

1834.

Grüner und grüner Matten und Feld!
Froher das Leben, schöner die Welt!
Fort aus der Sorge düsterem Thal
Hin in des Frühlings sonnigen Saal!
Bunter die Blumen, süßer der Duft,
Heitrer der Himmel, frischer die Luft!

Sieh, wie die Gemse hüpft und das Reh!
Schau, wie der Bach hinrauscht in den See!
Zu der Lawine dumpfem Getön
Hallen Schalmeien lieblich und schön.
Hüllet der Nebel die Thäler hier ein,
Oben ist Freud', ist sonniger Schein.

Drüben und droben wär' ich so gern!
Thäler und Berge wie seid ihr so fern!
Ach und wie fern ist Frieden und Ruh!
Ach und wie ferne, Liebe, bist du!
Träumend nur seh' ich Rosen noch blühn,
Träumend der Alpen Zinken nur glühn.
Thäler und Berge, wie seid ihr so fern!
Drüben und droben, ja droben wär' ich so gern!



Waldleben.[25]

1. Jägers Heimat.

März 1827.

Im Grünen, im Grünen, im Grünen,
Wo Hirsch' und Hasen springen,
Und Vögel lustig singen,
Im Grünen, im Grünen, im Grünen
Steht unser Haus und Gut
Geschützt vor Sturm und Flut.
Trararah trararah trarararuh!

Im Grünen, im Grünen, im Grünen,
Wo Has' und Hund wir spielten,
Nach Scheib' und Vogel zielten,
Im Grünen, im Grünen, im Grünen
Ist jetzt die Jägerei
Noch unser Feldgeschrei.
Trararah trararah trarararuh!

Im Grünen, im Grünen, im Grünen,
Wo unsre Wiegen sprossen,
Wir selber aufgeschossen,
Im Grünen, im Grünen, im Grünen
Soll unser Grab auch sein:
Wer schliefe da nicht ein?
Trararah trararah trarararuh!

2. Jägerlied im Mai.

Mai 1827.

Laßt euer Stimmlein schallen
In dieser Maienzeit,
Ihr lieben Nachtigallen!
Wir thun euch nichts zu leid.

Wir wandern still und träumen,
Uns ist so wohl, so bang,
Als rief' aus allen Bäumen
Uns zu des Liebchens Sang.

Wir irren hin und wanken,
Berauscht von Sangeslust,
Und alle Mordgedanken
Entfliehn aus unsrer Brust.
Wir gönnen selbst den Lüchsen
Und Dachsen Ruh und Rast,
Und schmücken unsre Büchsen
Mit einem Eichenast.

3. Jägerleben.[26]

1828.

Lustig ist das Jägerleben,
Wenn das Hifthorn hell erschallt,
Und die Hasen, Hirsch' und Rehe
Schüchtern flüchten durch den Wald.

Von dem Morgen bis zum Abend
Streif' ich dann im Wald umher,
Auf dem Rücken meine Tasche,
Unterm Arme das Gewehr.

Wenn's dann endlich graut und dunkelt,
Keine Stimme ruft und hallt —
Schlafen muß dann auch der Jäger,
Und es schläft mit ihm der Wald.

Aber hussa! springt er Morgens
Auf von seiner Lagerstatt —
Sang und Klang von allen Zweigen,
Glanz und Duft auf Blum' und Blatt!

Ja, wenn auch die Blätter rauschen,
Und es rieselt, reift und schneit,
Bleibt doch warm das Herz des Jägers,
Frühlingsgrün des Jägers Kleid.

4. Im Frühlinge.

Mai 1828.

O lieber guter Frühling komm,
O Frühling komm doch bald!
Mach grün die weite weiße Flur
Und grün den lichten Wald!

Und hast du Alles nun bedacht,
So denk an uns auch dann!
Denn nicht der letzt' ist in der Welt
Ein braver Jägersmann.

Wir wollen ja, so bitten wir,
Nicht Ehre, Geld und Gut;
Gieb uns, o lieber Frühling du,
Nur einen frohen Muth!

Dann sind wir armen Jäger reich,
Dann sind wir frisch und froh;
Wir singen durch die ganze Welt:
Juchhe, hallo, hoh, hoh!

5. Des Jägers Frühlingslied.

Juni 1828.

Kuckuck, melde dich bald!
Sonniges Wetter,
Blumen und Blätter
Bring uns heim in den Wald.

Aber ruf mir herzu
Dort von der Halde
Hüben zum Walde
Mir mein Liebchen kuku!

Frühling kann's ja nicht sein,
Kann's auch nicht werden
Nirgend auf Erden,
Muß ich leben allein!

Darum ruf mir herzu
Dort von der Halde
Hüben zum Walde
Mir mein Liebchen kuku!

6. Waldlust.

2. Juni 1828.

Wie ist doch im Walde gut wohnen!
Wie mancherlei Freude, juchhe!
Bald stell' ich mir Sprenkel und Dohnen,
Bald jag' ich den Hirsch und das Reh.

Und kämst du, mein Liebchen, gegangen
Als Vogel, als Wild in den Wald,
Da würdest auch du schon gefangen,
Und bliebst dann in meiner Gewalt.

7. Röslein im Wald.

18. Juni 1828.

Irgend und irgend im Wald
Blühet ein Röselein,
Lieblich an Farb' und Gestalt
Heimlich allein.

Wenn ich das Röslein seh,
Singet mein Herz juchhe!
Halloh, halloh, heißa juchhe!

Tausendmal blick' ich dich an
Innig und minniglich:
Röslein, der Jägersmann
Liebet nur dich,
Liebet nur dich allein,
Will nur dein eigen sein!
Halloh, halloh, heißa juchhe!

Liebe mich! liebe mich! girrt
Leise mein Herz dir zu,
Keines mir lieber wird,
Keines als du,
Keines so lieb mir ist,
Keines wie du es bist!
Halloh, halloh, heißa juchhe!

Wird es nun winterlich kalt,
Röselein, bleib nicht hier!
Komm doch mit mir aus dem Wald,
Komm doch zu mir!
Draußen ist Reif und Schnee,
Frühling bei mir, juchhe!
Halloh, halloh, heißa juchhe!

8. Der gefangene Jäger.[27]

Zuerst gedruckt: 1828.

Durch den Wald bin ich gegangen,
Bin gegangen durch das Feld,
Hab' gepfiffen, hab' gesungen,
Und mein Stäblein hoch geschwungen
Und mein Netzlein ausgestellt.

Bin gestanden, hab' geschauet,
Doch vergeblich sollt' es sein.
Sind die Vögel fortgeflogen,
Und ich selber blieb betrogen,
Keiner wollt' ins Garn hinein.

Und da nehm' ich gleich mein Netzlein,
Zu der Kirmeß geh' ich hin.
Und ich pfeife, und ich singe,
Und ich tanze, und ich springe:
Wie ich doch so lustig bin!

Und da kommt mir gleich ein Mägdlein,
Sieht mich halt nur Einmal an:
Gelt, du braucheſt ja kein Netzlein!
Grüß dich Gott, mein liebes Schätzlein!
Fingst ja selbst den Jägersmann.

*) 9. Jägerlied.

Nur: „Jägerlieder". 1828.

Nehmt hin die ganze weite Welt!
Ich gönn' euch Alles gern:
Die Dörfer und das Aehrenfeld,
Die Gärten nah und fern;
Des Thales grüne Matten,
Der Berge Kluft und Schlucht,
Nur nicht des Waldes Schatten,
Nicht Waldes Duft und Luft.

Ich bin ein Jäger wohlgemuth,
Voll Lust und Fröhlichkeit,
Stets trag' ich einen grünen Hut
Und auch ein grünes Kleid.

Wenn ich die Welt durchschreite
Mit Sang und Hörnerschall,
So giebt mir das Geleite
Die Hoffnung überall.

Frisch auf! noch säuselt kühle Luft
Um Baum und Blum' und Klee,
Noch weidet dort im Nebelduft
Am Forste Hirsch und Reh;
Doch heller wird der Morgen,
Wir eilen in den Wald,
Es flieht was sich verborgen,
Sobald das Horn erschallt.

Und wo ein muntrer Vogel singt,
Das freut den Jägersmann,
Und wo vor ihm das Wild aufspringt,
Das zieht und lockt ihn an.
Dann folgt er unverdrossen
Des Wildes irrem Pfad,
Und jagt, bis er's erschossen
Und vor sich liegen hat.

Und wenn der Eichen Wipfel nun
Erglühn im Abendschein,
Die Vögel auf den Zweigen ruhn
Und sorglos schlafen ein,
Dann thaut auch Frieden nieder
In unser Herz und Sinn,
Und singend ziehn wir wieder
Zu Weib und Kindern hin.



Allerlei.

Heute und Morgen.

Sommer 1821.

Heute Fröhlichkeit!
Morgen Herzeleid!
Heute leb' ich und web' ich in Lust,
Morgen bin ich mir nichts bewußt.

Heute himmelblau!
Morgen dunkelgrau!
Heute wandl' ich im Sonnenschein,
Morgen sitz' ich im Dunkeln allein.

Heute: grüß dich Gott!
Morgen Schand' und Spott!
Heute lächelt mir Jedermann,
Morgen sieht mich kein Einziger an.

Heute: lieber Jung!
Morgen fremd genung!
Heute immer: Vergißmeinnicht!
Morgen find' ich das Blümchen nicht.

Heute Becherklang!
Morgen Grabgesang!
Heute lustig im wirbelnden Tanz —
Morgen weht dir am Grabe der Kranz!

Der blinde Leiermann.

1824.

Nicht Staub, nicht Wind noch Regen,
Kein Wetter ficht mich an;
Das Mitleid ist mein Segen,
Ich bin ein blinder Mann.

Vorüber gehn so viele
Voll Heiterkeit und Ruh,
Sie hören meinem Spiele
Und mir geduldig zu.

Und Jeder denkt des Armen,
Und Jeder wünscht mir Glück,
Und Manchen treibt Erbarmen
Nach meiner Bank zurück.

Ich kann den Dank nur bringen
Für solche gute That,
Ein besser Loos ihm singen
Und wünschen auf den Pfad.

Und schlägt mein Stündlein heute,
Es muß geschieden sein,
Vorüber gehn die Leute
Und Keiner denket mein.

Alter.

1824.

Nein, ich bin nicht mehr derselbe,
Der ich sonst vor Zeiten war:
Matt das Auge, kraus die Stirne,
Schwach der Arm und grau das Haar.

Und mein Sommer ist entflohen,
Meine Saat ist abgemäht.
Nach verlor'nen Freuden jagen,
Ist es wahrlich nun zu spät.

Eines ist mir nur geblieben —
Alten Glücks Erinnerung;
Und zu dulden und zu leiden
Bin und bleib' ich immer jung.

Des Galerensklaven Morgenlied.

Mai 1825.

Der Nebel fällt, die Sonne siegt!
Und wer in Fesseln und Banden liegt,
Erhebe sein Haupt und singe!
Der Zeisig hüpfet im Bauer umher,
Und denkt der säuselnden Lüfte nicht mehr,
Und ist auch guter Dinge.

Kein Raum zu eng, noch die Zeit zu lang
Dem Menschen, der selber sich früh bezwang,
Früh lernt' Entbehren und Meiden.
Ihm ist die Nacht ein wonniger Traum,
Der Kerkerpfeiler ein Blüthenbaum,
Und Winterschlaf sein Leiden.

Wie wehen die Winde! wie woget das Meer!
Und Wolken dahin! und Wolken daher!
Wem drohet der Himmel Verderben?
Ich singe fröhlich zu Wog' und Wind;
Das eine verweht, das andre verrinnt,
Ich aber, ich kann nicht sterben!

Lied einer Härzerin.

Juni 1825.

Fliegt der Falke hinterm Reiher,
Fliegen beid' hinein in den Tag.
Mein Gedanke folgt dem Eimer
In die Grube nach.

Unten tief aus hohler Erde
Gräbt man Silber und auch Gold.
Und mein Liebster ist ein Bergmann,
Bin ihm allzeit hold.

Und glückauf! mit Karst und Hacke
Knapp' und Steiger niedersteigt,
Und bei mattem Grubenlichte
Jeder gräbt und schweigt.

Wenn das Glöcklein droben läutet,
Ruft der Steiger: machet Schicht!
Singend fährt der Bergmann wieder,
Fährt glückauf! ans Licht.

Und ich seh' hinaus zum Fenster,
Liebster kommt in vollem Lauf.
Und die Sonne sinket unter,
Unser Tag geht auf.

Schwarze Kleider mußt du tragen,
Immer wie ein Wittwer sein.
Komm zur Zeche, nimm die Zitter!
Trink, da hast du Wein!

Sonntags Abends in der Zeche,
Schauet hin, wie sitzt er da!
Wie er kunstreich spielt die Zitter,
Lustig hopsassa!

Komm mein Liebster, laß uns tanzen!
Und er reicht die Hand zum Tanz.
Und ich flecht' ihm um die Kappe
Einen frischen Kranz.

Und ich herz' ihn, und er küßt mich,
Und wir hören den Steiger nicht,
Und der Steiger ruft und rufet:
Knappen, machet Schicht!

Handwerksburschen-Lied.

Oktober 1826.

Ein Paar gute Sohlen,
Und ein heiler Rock,
Ein Paar weite Hosen,
Und ein Pickelstock,
Dichtes Wachstuch übern Hut
Ist in Wind und Wetter gut.

Haben wir kein Liebchen
Heut auch an der Hand,
Ziehen wir gar lustig
Doch durchs ganze Land.
Zahlt man Samstag uns den Lohn,
Sonntag kriegt man's Liebchen schon.

Aus dem schwarzen Bären
Geht's zum Rautenkranz;
In der goldnen Sonne
Ist Musik und Tanz.
Wo der Tanz am längsten währt,
Wird am liebsten eingekehrt.

Endlich heißt's: mein Schlesing,
Gute Nacht! wir ziehn
Auf die hohe Schule
In die Stadt Berlin.
Mit Credit, Courage und Geld
Kommt man durch die ganze Welt.

Nein, du junges Leben,
Bleibst beim Bier nicht stehn,
Sollst im Frankenlande
Mal zu Weine gehn.
Von der Polizei drum gleich
Aus dem Hallschen Thor ins Reich!

Bruder Liederlich.

Anfang November 1826.

Es kann nicht immer regnen
Und kann nicht immer schnei'n.
Heut trinkt man Bier und Cider,
Und morgen Most und Wein.

Und hab' ich auch verspielet
Den Mutterpfennig hier,
Dort find' ich mit dem Passe
Im Schafstall noch Quartier.

Und hab' ich auch versoffen
Die Strümpf' und auch die Schuh,
Behalt' ich doch die Füße
Und fecht' auf Glückstadt zu.

Und hab' ich heut kein Liebchen,
So hab' ich einen Rausch;
Bald eins, und bald das andre
Das ist ein schöner Tausch.

Da sagt man denn: 's ist Sünde!
Man ist nicht recht gescheut:
Wie ist denn das wol Sünde,
Was einen so erfreut?

Die Müller und die Schneider.

November 1826.

Die Müller und die Schneider,
Die litten große Noth:
Den Einen fehlten Kleider,
Den Andern fehlte Brot.

Da hieß es: Jetzo wählet!
Entweder leidet Noth
Und Kummer — oder stehlet
Euch Petersfleck' und Schrot!

Die Noth die lehret beten,
Mit Stehlen kriegt man Geld;
Und wenn sie's auch nicht thäten,
So glaubt's doch alle Welt.

Der Spittelleute Klagelied.

März 1827.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Wir müssen Morgens früh aufstehn,
Und wenn wir das Gebet gesprochen,
Zwei Eimer Wasser holen gehn
Und unsre Morgensuppe kochen.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Dann müssen wir um halber zehn
An unser Tagewerk gleich schreiten,
Und wiedrum an dem Heerde stehn
Und unser Mittagsmahl bereiten.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Kaum ist das Mahl genommen ein,
Kaum kann man sich des Schlafs erwehren,
Gleich muß man wieder munter sein,
Das Vesperbrötchen zu verzehren.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Ist nun auch endlich das geschehn,
So wird es Abend unterdessen;
Wir möchten gern zu Bette gehn,
Und müssen noch zu Nacht erst essen.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Gottlob! bald endigt sich die Noth!
So denkt man wol, o ja — mit nichten!
Wir müssen nach dem Abendbrot
Erst unsre Andacht noch verrichten.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Nun ist es doch zum Ausruhn Zeit!
O nein! wir dürfen noch nicht schlafen,
Der Spittelmeister lärmt und schreit:
Erst reinigt Teller, Krug und Hafen!

Ansprache der Armen.

März 1827.

Ihr schönen Frau'n, ihr reichen Herrn,
Ihr leuchtet wie der Morgenstern,
Und wißt wol wenig, was auf Erden
Für Leiden sind und für Beschwerden.
Laßt uns nicht erst das Elend sagen,
Es wird nur größer durch das Klagen;
Ihr könnt's ja hier bequemer schau'n,
Ihr reichen Herrn, ihr schönen Frau'n.

O sendet einen Sonnenstrahl
Auf uns herab ins dunkle Thal!
Denn dunkel ist es, wo wir gehen,
Weil wir nur Noth und Kummer sehen.
Laßt uns nicht erst erflehn mit Zähren,
Was wir durch Lieder nur begehren.
So seid doch unser Morgenstern,
Ihr schönen Frau'n, ihr reichen Herrn!

Trinklied der Bergleute.

1. April 1827.

Glückauf! verfahren ist die Schicht,
Jetzt brauchen wir kein Grubenlicht;
Es leuchtet hell genug der Wein.
Herr Wirth, schenkt immer tapfer ein!

So sitzen wir allhier vor Ort;
Der lautre Wein ist unser Hort,
Er hat so reinen treuen Blick,
Wie's Gold im edelen Geschick.

Der Wein ist der Caputzer hier,
Drum sind wir froh, drum singen wir;
Er giebt statt Silber, Gold und Erz
Ein frohes, ein zufriednes Herz.

Glückauf! glückauf zum Sonnenschein!
Gott geb' uns immer solchen Wein!
Dann hat man lieb sein Grubenlicht
Und hält mit Freuden seine Schicht.

Rotwälsch.

April 1827.

1.

Funkert her, hier laßt uns hocken,
Hol der Ganhart das Geschwenz!
Auf dem Terich ist's ja trocken,
Wie am Glatthart in der Schrenz.

2.

Und kein Laubfrosch soll uns merken,
Wenn den Mackum wir beziehn.
Kann der Billret uns erferken,
Und der Terich sein ein Quien?

3.

Nerrgescherr, ihr Gleicher alle!
Dippet was ihr habt erfetzt
Im Polender, in der Galle,
Alles brißt dem Erlat jetzt!

Worterklärungen.

1. Funkert, Feuer. hocken, liegen. Ganhart, Teufel. Geschwenz, Umherlaufen. Terich (Terra), Land, Erdboden. Glatthart, Tisch. Schrenz, Stube.
2. Laubfrosch, Jäger. Mackum, Ort, Stelle. Billret, Baum. erferken, ausschwatzen, verrathen. Quien, Hund.
3. Nerrgescherr! guten Abend. Gleicher, Kamerad. dippen, geben. erfetzen, erarbeiten, erwerben. Polender, Burg. Galle, Stadt. brissen, zutragen. Erlat, Meister.

4.

Wie der Fluckart freut sich grandig
Auch der Gleicher allerwärts,
Jeder Strombart ist sein Kandig
Und sein Windfang ist die Schwärz.

5.

Jeder dippe jetzt das Seine!
Betzam, Lechem brißt herbei,
Regenwürme groß und kleine,
Jo die ganze Fünkelei!

6.

Keris her! jetzt laßt uns schwadern
Um den Funkert in der Schwärz!
Keris strome durch die Adern
Und voll Keris sei das Herz!

7.

Keris her! und laßt sie schlafen,
Schreiling, Mussen, Sonz und Hauz!
Keris her! wir wollen bafen,
Weckt uns doch kein Holderkauz.

---

4. Fluckart, Vogel. grandig, sehr. Strombart, Wald. Kandig, Haus. Windfang, Mantel. die Schwärz, Nacht.

5. Betzam, Eier. Lechem, Brot. Regenwurm, Wurst. Fünkelei, Küche.

6. Keris, Wein. schwadern, saufen. stromen, hin und her fahren, durchstreifen.

7. Schreiling, junges Kind. Musse, Weib. Sonz, Sonzer, Edelmann. Hauz, Bauer; Hauz und Hans Hache häufig Spottnamen der Bauern in Schriften des XVI. Jahrh. bafen, tüchtig zechen. Holderkauz, Hahn.

Mehr über das Rotwälsch in Deutschland s. in Hoffmann's Monatschrift von und für Schlesien. 1829. S. 55—68. — Weimarisches Jahrbuch. 1854. Bd. I. S. 328—343.

Bauernlied.

Juni 1827.

Der Wind weht übers Stoppelfeld,
Die schlimme Zeit hebt an:
Drum wer sich jetzt zu Hause hält,
Der thut nicht übel dran,
Der macht es so wie wir,
Er raucht sein Pfeifchen
Und trinkt sein Mäßlein Bier.

Doch wer des Geldes übrig hat
Und will recht vornehm sein,
Der geht des Sonntags in die Stadt
Und trinkt sein Schöpplein Wein.
Wir aber bleiben hier
Mit unserm Pfeifchen
Bei unserm Mäßlein Bier.

Ein Jeder denkt jetzt hoch hinaus,
Verachtet Hack' und Pflug,
Da bleibt ihm oft in Hof und Haus
Nichts als ein Wasserkrug.
Doch anders denken wir
Bei unserm Pfeifchen,
Nun ja, wir trinken Bier.

Erndtelied.

6. August 1828.

Da hangt, da hangt der Aehrenkranz!
Die Erndt' ist jetzt vorbei,
Drum ziehen wir zum Erndtetanz,
Juchhe! valldri! valldrei!

Jetzt heißt es: laßt uns zechen,
Seid froh und wohlgemuth!
Hinweg mit Sens' und Rechen!
Ihr Bursche schwenkt den Hut!

Den Hut, den Hut den schwenken wir,
Juchhe, und trinken eins,
Es ist ein edel Märzenbier
Und gilt uns statt des Weins.
Und wenn wir wieder pflügen,
So denken wir noch dran;
Zum Guten muß sich fügen,
Was Lust und Fleiß begann.

Herum, herum, ihr Mägdelein!
Die Freude will kein Ziel,
Will in die weite Welt hinein
Bei Tanz und Saitenspiel.
Und wenn der kalte Winter
Uns von dem Plan verdrängt —
Ein Frühling liegt dahinter,
Der uns zum Tanz empfängt.

Der Zigeuner Nachtlied.

Anfang September 1828.

Die Jungen. Ohne Rast, ohne Brot,
Lauter Weh, lauter Noth,
Kalt und feucht, viel gewacht,
Hunger, Durst, finstre Nacht!
Tagelang gegangen,
Viel gelauscht, viel getappt,
Haben nichts gefangen,
Nichts erwischt, nichts erschnappt.

Buchenblätter unser Bette,
Binsicht unsre Lagerstätte,
Nirgend Heerd und nirgend Haus,
Regen löscht das Feuer aus.
Hu! hu! hu!

Die Alten. Augen zu!
Schlaft!
Wimmert nicht und jammert nicht,
Heult nicht gleich den Wölfen!
Morgen kommt das Sonnenlicht,
Das wird uns allen helfen.

Die Jungen. Welch ein Lust-Aufenthalt!
Moor und Bruch, wüster Wald,
Stepp' und Sand, Stoppelfeld,
Zu die Stadt, auf die Welt.
Daß der Tag was brächte,
Hofften wir jede Nacht;
Tag hat nur das Schlechte,
Hunger nur stets gebracht.
Was wir sahn in unsern Träumen,
Fällt wie Blätter von den Bäumen,
Zieht wie Nebel durch den Wald,
Glotzt uns an in Schreckgestalt.
Hu! hu! hu!

Die Alten. Augen zu!
Schlaft!
Immer frisch geklagt, gezagt!
Das ist auch ein Hoffen.
Morgen, wann es wieder tagt,
Steht Erd' und Himmel offen!
Schlaft!

Lied der armen Damastweber.

23. Juni 1829.

Ach, könnten wir doch leben
Nur einmal sorgenfrei!
Wir weben stets und weben
Und bleiben arm dabei.

Blüht Freud' in Dorf und Städtchen,
Im Wald und auf der Flur,
So hangt an einem Fädchen
Doch unsre Freude nur.

Wie manches Fädchen schießen
Wir in den Auftrag ein,
Eh' uns daraus will sprießen
Ein farblos Blümelein.

Doch wie auf weißem Grunde
Schneeweiß manch Blümchen blüht,
So soll zu jeder Stunde
Auch blühen das Gemüth.

Ist farblos unser Leben,
So ohne Frühlingsschein —
Gott wird einst Frühling geben,
Wir alle warten sein.

* Matrosen-Wochenarbeit.

29. November 1834.

Sonntag ruht das Steuerruder
Und der Wein giebt frischen Muth.
Montag ist des Sonntags Bruder,
Und der Wein schmeckt wieder gut.

Dienstag müssen wir uns rüsten,
Nehmen frischen Wein an Bord,
Doch es stürmt an unsern Küsten
Und wir trinken immerfort.

Mittwoch ist das Wetter besser
Und es weht ein milder Wind,
Und nun prüfen wir die Fässer,
Ob sie voll und richtig sind.

Donnerstag sind wir nicht fertig,
Prüfen noch gar manches Faß:
Meßt nur richtig! gegenwärtig
Fehlt noch jenes, dies und das.

Freitags haben wir vollendet
Unsre Prüfung, Gott sei Dank!
Dafür wird uns dann gespendet
Zur Belohnung noch ein Trank.

Doch nun ist es unabwendlich,
Darum, Hamburg, gute Nacht!
Denn der Wein, er hat uns endlich
Noch am Samstag flott gemacht.

Badelied.

1835.

Auf dem Wasser will ich schweben,
Tauchen will ich in die Flut.
Wasser ist der Erde Leben,
Wasser ist der Erde Blut.

Und der Erdentspross'ne fühlet,
Daß er ist der Flut verwandt;
Sie hat ihn gelabt, gekühlet,
Und er steigt verjüngt ans Land.

Wasser ist der Erde Leben,
Wasser ist der Erde Blut.
Auf dem Wasser will ich schweben,
Tauchen will ich in die Flut.

Zum Erndtekranze.

1835.

Jetzt fröhlichgemuth,
Und schwinget den Hut!
Spielt lustig zum Reigen
Mit Flöten und Geigen!
Juchheißa juchhei!
Die Erndt' ist vorbei.

Die Erndt' ist vorbei,
Juchheißa juchhei!
Flink Annchen, Mariannchen,
Und Käthchen und Hannchen,
Franz, Heinrich und Fritz,
Zum Tanz wie der Blitz!

Zum Tanz wie der Blitz,
Franz, Heinrich und Fritz!
Die ganze Gemeine
Muß jetzt auf die Beine!
Juchheißa juchhei!
Die Erndt' ist vorbei.



Jahre der politischen Kämpfe.

Neujahrslied.

28. December 1841.

Das alte Jahr vergangen ist,
Das neue Jahr beginnt.
Wir danken Gott zu dieser Frist,
Wohl uns, daß wir noch sind!
Wir sehn aufs alte Jahr zurück,
Und haben neuen Muth:
Ein neues Jahr, ein neues Glück!
Die Zeit ist immer gut.

Ja, keine Zeit war jemals schlecht,
In jeder lebet fort
Gefühl für Wahrheit, Ehr' und Recht
Und für ein freies Wort.[28]
Hinweg mit allem Weh und Ach!
Hinweg mit allem Leid!
Wir selbst sind Glück und Ungemach,
Wir selber sind die Zeit.

Und machen wir uns froh und gut,
Ist froh und gut die Zeit,
Und giebt uns Kraft und frohen Muth
Bei jedem neuen Leid.
Und was einmal die Zeit gebracht,
Das nimmt sie wieder hin —
Drum haben wir bei Tag und Nacht
Auch immer frohen Sinn.

Und weil die Zeit nur vorwärts will,
So schreiten vorwärts wir;
Die Zeit gebeut, nie stehn wir still,
Wir schreiten fort mit ihr.

Ein neues Jahr, ein neues Glück!
Wir ziehen froh hinein,
Denn vorwärts! vorwärts! nie zurück!
Soll unsre Losung sein.

Neues Jahr, neues Jahr!

30. December 1841.

Neues Jahr, neues Jahr,
Sei uns was das alte war!
Rath uns allen, warn uns, wehr uns,
Mahn uns väterlich und lehr uns,
Gut und ehrenwerth zu sein!

Neues Jahr, neues Jahr,
Schirm und schütz uns vor Gefahr!
Laß fürs Vaterland und jeden
Frei der Wahrheit Stimme reden
In der Hütt' und vor dem Thron!

Neues Jahr, neues Jahr,
Sei uns gnädig immerdar!
Allen Halben, Lauen, Flauen
Schenke Kraft und Selbstvertrauen
Und Gesinnung doch einmal!

Neues Jahr, neues Jahr,
Mach uns unsre Hoffnung wahr!
Siegen laß die gute Sache,
Daß der Schlechte, Feig' und Schwache
Niemals mehr das Haupt erhebt!

Neues Jahr, neues Jahr,
Mach es endlich Allen klar:
Daß wir mit dem Vaterlande
Haben Ehre, Ruhm und Schande,
Segen, Glück und Heil gemein.

Neues Jahr, neues Jahr,
Bleib uns gnädig immerdar!
Daß in deiner letzten Stunde
Dir noch schall' aus Aller Munde:
Tausend Dank dir, neues Jahr!

Wanderlied.

21. December 1840.

Ach, das Wandern fällt uns schwer,
Wenn's doch wieder Sommer wär'!
Kält' und Frost,
Schmale Kost,
Wenig Geld,
Ist kein Leben was mir wohlgefällt.

Als wir gingen zur Stadt hinaus,
Weint' ich mir die Augen aus,
Denn mein Herz
Ist voll Schmerz,
Ach, o weh!
Weil ich dich ja niemals wiederseh.

Und wie fröhlich waren wir!
Schätzlein, wär' ich noch bei dir!
Doch ich muß
Voll Verdruß
Weiter gehn,
Und ich kann vor Weinen den Weg kaum sehn.

Geleitslied.

12. Februar 1846.

Nun zu guter Letzt
Geben wir dir jetzt
Auf die Wandrung das Geleite.
Wandre muthig fort!
Und an jedem Ort
Sei dir Glück und Heil zur Seite!
Wandern müssen wir auf Erden:
Unter Freuden und Beschwerden
Geht hinab, hinauf
Unser Lebenslauf —
Das ist unser Loos auf Erden.

Bruder, nun ade!
Scheiden thut zwar weh,
Scheiden ist ein bittres Leiden.
Wer es gut gemeint,
Bleibt mit uns vereint,
So als gäb' es gar kein Scheiden.
Dieser Trost mag dich begleiten,
Manche Freude dir bereiten.
Wenn du bist im Glück,
Denk an uns zurück,
Denk an die vergangnen Zeiten!

Bruder, nimm die Hand
Jetzt zum Unterpfand,
Daß wir treugesinnt verbleiben,
Redlich sonder Wank,
Fern von Neid und Zank
Stets in unserm Thun und Treiben.

Endlich wird's einmal geschehen,
Daß auch wir uns wiedersehen
Und uns wieder freu'n
Und den Bund erneu'n —
Lebe wohl! auf Wiedersehen!

Niemals wieder.

8. Mai 1848.

Heut noch sind wir hier zu Haus,
Morgen geht's zum Thor hinaus,
Und wir müssen wandern, wandern,
Keiner weiß vom Andern.

Lange wandern wir umher
Durch die Länder kreuz und quer,
Wandern auf und nieder, nieder,
Keiner sieht sich wieder.[29]

Und so wandr' ich immerzu,
Fände gerne Rast und Ruh,
Muß doch weiter gehen, gehen,
Kält' und Hitz' ausstehen.

Manches Mägdlein lacht mich an,
Manches spricht: bleib, lieber Mann!
Ach. ich bliebe gerne, gerne,
Muß doch in die Ferne.

Und das Ferne wird mir nah:
Endlich ist die Heimat da!
Aber euch, ihr Brüder, Brüder
Seh' ich niemals wieder.

Burschenlob.

24. Juli 1849.

Die Burschen sind, bei meiner Ehr!
Wie eben weht der Wind.
Heut sind sie froh und lustig sehr,
Und ach! so treugesinnt.
Doch morgen?
Heute juchhe! morgen o weh! morgen o weh!
Heute juchhe! morgen o weh!

Heut tanzt der Bursch mit mir allein
Voll Lust und Liebesglut,
Drückt mir so oft das Händelein:
Ich bin dir ewig gut!
Doch morgen?
Heute so nah! morgen nicht da! morgen nicht da!
Heute so nah! morgen nicht da!

Heut sieht er mich nur freundlich an,
Sonst keine Andre mehr:
Mein Herz mit dir nur leben kann,
Dich lieb' ich gar zu sehr!
Doch morgen?
Heute mit mir! morgen mit dir! morgen mit dir!
Heute mit mir! morgen mit dir!

O traut den Burschen nicht zu viel!
Gar Manche hat getraut
Und gar zu spät gemerkt das Spiel,
Wie sie auf Sand gebaut.
O Mädchen!
Wißt was ihr thut! seid auf der Hut! seid auf der Hut!
Wißt was ihr thut! seid auf der Hut!

Die Burschen sind veränderlich —†)
So singen wir nun auch,
Denn was sich liebet, necket sich,
Das ist einmal der Brauch.
Drum Burschen!
Heut singen wir! morgen singt ihr! morgen singt ihr!
Heut singen wir! morgen singt ihr!



Reifere Mannesjahre.

Das nächste Mal mehr!

19. November 1851.

Den ganzen lieben Abend lang
Da spinnen wir gar munter;
Doch wißt nur, wir verstehn noch mehr:
Wir hecheln auch mitunter.

Könnt ihr uns hecheln, können wir
Euch hecheln gleichermaßen.
Ihr Burschen sagt, ihr scherztet nur,
So denkt, daß wir nur spaßen.

Der Matthes mit dem grauen Hut
Und seiner bunten Weste —
Wenn Andre nicht zu Hause sind,
Ist er der Allerbeste.

†) Die jungen Burschen zu Rauenthal sangen den Mädchen immer das Lied von Schubart: „Die Mädchen sind veränderlich, heut so und morgen so". Die Rauenthaler Mädchen baten mich um ein Gegenlied nach derselben Melodie, und sie singen seitdem dies (Anm. H.S).

Der Joseph ist ein braver Kerl,
Ein wunderdreister Freier:
Wenn er mit seinem Schätzlein geht,
So hat er keinen Dreier.

Der Krämerfritz ist ernst und still,
Als könnt' er niemals lieben:
Er hat des Jahrs nur Einen Schatz,
Und jede Woche sieben.

Der Niclaus schläft am Morgen gern,
Wenn Andre ziehn gen Acker;
Doch Nachts wenn er zum Liebchen will,
Dann ist er flink und wacker.

Der Engelbert der sucht ein Weib
Und scheint sich sehr zu grämen:
Die Schönste hätt' er gar zu gern,
Und keine will ihn nehmen.

Die Lieb' ist blind und hat gemacht
Den Veit zu einem Blinden:
Er ginge gern zu seinem Schatz
Und kann ihr Haus nicht finden.

Der Bartel ist gar sehr vergnügt,
Kennt keine Sorg' und Qualen:
Er ißt und trinkt, er pfeift und singt
Und tanzt wo Andre zahlen.

Und somit mag es haben denn
Für diesmal sein Bewenden.
Wer nichts erhielt, dem werden wir
Sein Theil schon nächstens spenden.

* Heuerndte.

23. November 1851.

Ihr Gräser alle, Halm an Halm,
Ihr Blumen weit und breit,
Ihr habt das letzte Mal geprangt
In eurer Herrlichkeit.
Chor. Wir mähen, wir mähen, juchhe!
Wir mähen Blumen und Klee.

Kein Schmetterling, kein Käfer fliegt
Hinfort euch wieder zu,
Kein Vogel sucht um Abendzeit
Bei euch hinfort sich Ruh.
Chor. Wir mähen, mir mähen, juchhe!
Wir mähen Blumen und Klee.

Kein Sonnenstrahl begrüßt euch mehr,
Euch labt kein Tröpfchen Thau.
Ade, ihr Gräser Halm an Halm,
Ihr Blumen roth und blau!
Chor. Wir mähen, wir mähen, juchhe!
Wir mähen Blumen und Klee.

Wallfahrtslied.

24. November 1851.

Wir wandern über Berg und Thal,
O Maria!
Und grüßen dich viel tausendmal,
O Maria!
Heil'ge Jungfrau, überall
Grüßen wir dich froh mit Sang und Schall,
mit Sang und Schall.

Verleih uns deiner Gnaden Hort,
O Maria!
Und segn' uns heut' und immerfort,
O Maria!
Heil'ge Jungfrau, allezeit
Gieb uns armen Pilgern dein Geleit,
ja dein Geleit!

Zu deinem Bilde wandern wir,
O Maria!
Inbrünstig flehen wir zu dir,
O Maria!
Heil'ge Jungfrau, früh und spat
Zeig zum Himmel uns den rechten Pfad,
den rechten Pfad!

Jetzt hebt der Fasching an!

3. December 1851.

Jetzt hebt der Fasching an,
Des Jahres tolle Lustbarkeit,
Und wer kein Narr sein kann,
Der ist auch nicht gescheit.
Die Maske vor, lauf' ich herum
als Geck, als Geck,
Ich fopp' und necke Jedermann:
das eben ist mein Zweck.

So Mancher läuft das Jahr
All überall als Narr herum
Und denkt, daß er's nie war —
Das ist erschrecklich dumm.

Drum sag' ich ihm vor aller Welt
ganz keck, ganz keck:
Willkommen, lieber Herr Colleg!
willkommen, Bruder Geck!

Wenn ich mich täusche nicht,
So ist die Welt der Narren voll,
Nur daß man's ins Gesicht
Nie sagen darf und soll.
Der Fasching macht die Narren nicht,
o nein! o nein!
Sie finden sich zu jeder Zeit
auch ohne Fasching ein.

* Fasching.

11. Juli 1859.

Alle. Wir singen, wir singen von Haus zu Haus
Und bitten uns eine Gabe aus.
Wir nehmen vorlieb mit Schinken und Speck,
Mit Mehl und Eiern, mit Butter und Weck.
Gebt uns was, ihr lieben Leute!
Heut' ist Fastnacht, Fastnacht heute!

Die Mädchen.
Laßt nicht schimmeln das Geld im Kasten,
Klingen laßt es, klingen!
Heute dürfen wir nicht fasten,
Heute wollen wir singen,
Singen heut' und lustig sein,
Singen heute bei Kuchen und Wein,
Lustig sein und tanzen und springen!
Juchheißa juchhei!

Die Knaben. Es schaut der Herr zum Fenster heraus
Und seine Frau daneben;
Sie sehen beide so freundlich aus,
Sie werden uns was geben.
Tausend Dank, ihr lieben Leute!
Heut' ist Fastnacht, Fastnacht heute!

Die Mädchen. Lustig sind wir, lustig heute,
Heute lauter lustige Leute!
Milchreis, arme Ritter und Baben,
Krapfen und Brezeln müssen wir haben.
Fastnacht, Fastnacht feiern wir:
Spielet auf! wer tanzt mit mir?

Alle. Zur Fastnachtzeit, zur Fastnachtzeit,
Da gilt nur Scherz und Fröhlichkeit.
Und wer nicht froh sein mag beim Schmaus,
Der bleibe zu Haus!
Wo sich die Freude blicken läßt,
Da halten wir sie heute fest.
Denn fröhlich sein in Ehren,
Das soll uns Niemand wehren.

* Kindtaufe.

18. November 1851.

Heran! heran!
Frisch auf! stoßt an!
Das neu geborne Kindelein
Soll fröhlich wachsen und gedeihn
Zu aller Menschen Freude!

Klingklang! klingklang!
Es lebe lang!
Es blühe wie das Blümelein
Von außen und von innen rein
Vor Gott und allen Menschen!

Gebt Acht! gebt Acht!
Das Kindlein lacht,
Als wollt' es sagen: was ihr sprecht
Und singet, ist mir eben recht —
Gott gebe seinen Segen!

* Brauttanz.

1. December 1851.

Das ist der alte schöne Brauch,
Den halten wir genau:
Der erste Tanz, der Ehrentanz
Gehört der jungen Frau.
Chor. Hoch lebe, hoch das neue Paar!
Hoch leb' es heut' und immerdar!

Ins neue Leben tanzen wir
Froh jetzt mit dir hinein.
So soll dein Leben auch ein Tanz
Von frohen Stunden sein!
Chor. Hoch lebe, hoch das neue Paar!
Hoch leb' es heut' und immerdar!

Frisch, Musikanten, spielet auf!
Mir nach! jetzt fang' ich an
Und Alles folge hinterdrein
Was heute tanzen kann!
Chor. Hoch lebe, hoch das neue Paar!
Hoch leb' es heut' und immerdar!

Nimm ab den Kranz, der Jungfrau'n Zier!

1851.

Nimm ab den Kranz, der Jungfrau'n Zier!
Wir bringen diese Haube dir
Zum Zeichen, daß du nun fortan
Gehörst dem Stand der Frauen an.

Wir führten dich vor den Altar,
Und als dein Ja gesprochen war,
Und zum Gebet dein Herz gewandt,
Da falteten auch wir die Hand.

Und als du aus der Kirche kamst,
Und du von allen Abschied nahmst,†)
Und als du weintest, weinten wir,
Denn uns erging es einst wie dir.

Und als den Vater du umfingst
Und an dem Hals der Mutter hingst,
Und als du weintest, weinten wir,
Denn uns erging es einst wie dir.

Nun tröste dich, wie wir's gemußt!
Dein harret neue Freud' und Lust.
Wir Frau'n vertheilen deinen Kranz,
Denn du gehörst von jetzt uns ganz.

---

†) In vielen Gegenden stehen die Gespielinnen der Braut in langer Reihe vor der Kirchthüre, und wenn die Trauung vorbei ist und die Braut mit dem Bräutigam zur Kirche herauskommt, reicht sie jeder die Hand und nimmt Abschied. (Anm. H.s).

Der Mutter Tod.

7. Juni 1854.

In bunten Kleidern, mit Blumen am Hut,
Wie war ich noch gestern so wohlgemuth!
Und heute tönt mir der Kirmeßklang
Wie Grabgesang.

Als ich die Rosen vom Hute verlor,
Da bebt' ich im Tanz wie ein schwankendes Rohr.
Ich las aus der Freunde schüchternem Blick
Mein Mißgeschick.

Und als sie die Botschaft hatten gebracht,
Da ward es vor meinen Augen Nacht,
Als wär' ich gesunken im Nu hinab
Ins dunkle Grab.

Der Himmel ist schwarz, doch schwärzer mein Kleid;
Die See ist tief, doch tiefer mein Leid.
O Mutter, mir strahlet kein Morgenroth:
Todt bist du, todt!

Die Waise.

8. Januar 1853.

Jeder Vogel singt als wüßt' er,
Daß er niemals singt allein,
Denn in seine Freud' und Klage
Stimmt ein anderer mit ein.

Jedes Blättchen flüstert leise,
Und das andre Blatt versteht's;
Jedes Hälmchen neigt zum andern,
Als ob's früge: nun, wie geht's?

Alles was ich hör' und sehe,
Lebt im traulichen Verein,
Aber ach! ich arme Waise
Bin in dieser Welt allein.

Niemand hab' ich hier auf Erden,
Niemand als mein trauernd Herz,
Dem vertrau' ich meine Wünsche,
Dem erzähl' ich meinen Schmerz.

*) Ein Abendbild.

18. Mai 1852.

Dort unter der breiten Linde,
Dort bei der steinernen Bank
Wehn kühl die Abendwinde
Und der Born giebt frischen Trank

Wir haben des Tages Lasten
Getragen in Sonnenglut,
Nun wollen wir feiern und rasten
Und singen wohlgemuth.

Die Mädchen kommen und bringen
Die schönsten Blumen zum Strauß
Und weil wir Jeder was singen,
Geht Jeder beschenkt nach Haus.

Der Handwerksburschen Wanderlied.

6. December 1852.

In Deutschland, in Deutschland
Gefällt es mir gar sehr, juchhe!
Da kann man wandern ohne Geld
Und wandert kreuz und quer.

In Deutschland, in Deutschland,
Da steht gar manches Haus.
Das schönste Haus von allen ist
Ein Haus mit einem Strauß.

In Deutschland, in Deutschland
Macht's mancher Mann wie wir:
Zu Weine gehen wir gar oft,
Doch öfter noch zu Bier.

In Deutschland, in Deutschland,
Da kann man lustig sein,
Und wer kein Bier bezahlen kann,
Der trinkt auch keinen Wein.

In Deutschland, in Deutschland,
Da geh' es wie es geh'!
Denn es verläßt der liebe Gott
Ja keinen — Deutschen je.

Wanderlust! hohe Lust!

2. November 1868.

Wanderlust! hohe Lust!
Frisch und froh, unbewußt
Mit den Stunden wandern
Bald nach diesem, jenem Ort,
Von dem einen nach dem andern.
Immerfort
Heute hier, morgen dort
Frisch und froh, unbewußt.
Wanderlust! hohe Lust!

Immer neu Wald und Feld,
Immer neu ist die Welt,
Immer neu das Leben.

Ueberall an jedem Ort
Muß es neue Freuden geben.
Drum hinfort
Singen wir hier und dort
Frisch und froh, unbewußt:
Wanderlust! hohe Lust!

Sonnenschein, frische Luft,
Waldesgrün, Blüthenduft!
Wie die Vögel singen!
Brüder, so auch wollen wir
Unsern Gruß der Freude bringen.
Singt mit mir
Ueberall dort und hier!
Jubeln soll jede Brust:
Wanderlust! hohe Lust!

Im Winter.

15. November 1858.

Der Winter ist gekommen,
Der Schnee liegt überall.
Wann singst du endlich wieder
Im Erlenbusch und Flieder
Die alten schönen Lieder,
Frau Nachtigall?

Wir wandern unsre Straße,
Es stürmet und es schneit.
Wie sind so kurz die Tage,
Wie ist so lang die Plage!
Wann endet unsre Klage?
Wann unser Leid?

Doch Frühling muß es werden,
Und Frühling wird's einmal:
Die Hoffnung laßt uns hegen
Durch Reif und Schnee und Regen
Auf allen unsern Wegen
Trotz Leid und Qual!

Frau Nachtigall, komm, singe,
Sing über Berg und Thal
Und grüß im Sonnenscheine
Von allen Jungfrau'n eine,
Die Herzallerliebste meine
Viel tausendmal!



* Wunderwasser.

27. Januar 1854.

Arme Frau, o arme Frau!
Ach! bei Gott, das ist zu viel!
Alle Tage braun und blau!
Sag, woher dies Farbenspiel? —

Frau Gevatterin, mein Mann
Zankt und keift den ganzen Tag,
Und weil ich nicht schweigen kann,
Schlägt er mich so oft er mag.

Ach, ihr wißt wie gut ich bin!
Und wie er doch ist so schlimm!
Wißt ihr, Frau Gevatterin,
Gar nichts gegen seinen Grimm? —

Meine Base selig hat
Mir dies Wasser hier vermacht,
Das sie selber als probat
Angewandt hat Tag und Nacht.

Ja, dies Wunderwasser kann
Schützen dich vor jedem Schlag —
Nimm's in Mund! so oft dein Mann
Etwa wieder zanken mag!. —



*) Die Seemannsbraut.

1. März 1857.

Weh mir, o weh!
Der Sturmwind hat das Schiff zerschellt,
Er hat den Baum der Hoffnung gefällt.
Das Liebste was mir der Himmel gab,
Es fand zu früh in den Wellen sein Grab.

Weh mir, o weh!
Die wilde See,
Sie hat zerstört mein Glück,
Und keine Sonne
Bringt mir zurück
Des Herzens Wonne,
Des Lebens Glück.

Weh mir, o weh!
Er war mir so hold,
So treu wie Gold,
Die schönste Blum' in Wald und Feld,
Mein schönster Gedank' in dieser Welt.

Weh mir, o weh!
Wohin ich seh',
Da prangt die Heide
In buntem Kleide,
Durch Laub und Blüthen spielt der Wind:
Die frohe Sommerzeit beginnt.

Ich aber sitz' in tiefem Leide,
In meinem schwarzen Trauerkleide
Bei diesem Frühlingssonnenschein,
In dieser schönen Welt allein.
Weh mir, o weh!

Die Seemannsbraut.[30]

29. November 1861.

Es freut sich Alles weit und breit,
Ich darf nicht fröhlich sein;
Mein Frühling ist nur Gram und Leid,
O weh, o weh! ich bin allein.
Leb wohl, leb wohl, mein einzig Glück!
Ach! kehrst du nie, ach! nie zurück?

Der Frühling treibt ihn wieder fort
Ins weite Meer hinein;
Schon liegt das Schiff bemastet dort,
O weh, o weh! und wartet sein.
Leb wohl, leb wohl, mein einzig Glück
Ach! kehrst du nie, ach! nie zurück?

Und als ich sprach in stillem Schmerz:
Wann kehrest du zurück?
Da drückt' er weinend mich ans Herz:
„Ade, ade! mein Lieb, mein Glück!"
Leb wohl, leb wohl, mein einzig Glück!
Ach! kehrst du nie, ach! nie zurück?

Seemannslied.[31]

(?)

Welche Lust das Seemannsleben!
Von der Wiege bis ans Grab
Ewig wie Gedanken schweben
Auf dem Wasser auf und ab.

Seemanns Heimat sind die Wogen,
Und der Winde lustig Spiel,
Und des Himmels weiter Bogen
Ist ihm seiner Wünsche Ziel.

Brüder, Schwestern sind die Sterne,
Die mit freundlichmildem Blick
Ihn begleiten in die Ferne,
Liebend theilen sein Geschick.

Wenn ums Schiff die Winde stürmen,
Wenn die Wogen immerfort
Höher sich und höher thürmen,
Eins behalten wir am Bord.

Eins noch bleibt in bangen Stunden:
Gott ist unsre Zuversicht;
Immer wird der Port gefunden —
Gott verläßt die Seinen nicht.

---

*) Das Koppenblümchen „Hab mich lieb".

(Primula minima).

12. Juni 1864.

Laß uns auf die Koppe steigen,
Nun der Frühling ist erwacht!
Will dir dort ein Blümchen zeigen,
Das dir froh entgegen lacht.
Was mein Herz noch nie gewagt,
Dir das liebe Blümchen sagt.

Wie's auf ödem Felsgesteine
Zwischen Moos und Gräsern sprießt,
Und am warmen Sonnenscheine
Seinen ros'gen Kelch erschließt!
„Hab mich lieb!" so spricht's zu dir:
Liebchen, komm und pflück es mir!

Blumen blühn an jedem Orte,
Blumen blühn auf Berg und Thal,
Aber Eine nur hat Worte,
Eine grüßt dich tausendmal.
Was mein Herz noch nie gewagt,
Dir das liebe Blümchen sagt.

* Das Blümchen „Hab mich lieb".

15. August 1864.

Von der Alpe kehr' ich wieder,
Kehre heim mit meinem Schmerz.
Ist verschlossen wie die Thüre
Noch verschlossen auch dein Herz?

Oeffne doch die Fensterläden
Und nur Einmal schau heraus!
Zwar ich will dir heute reichen
Keinen vollen Blumenstrauß.

Nur ein Blümchen von der Alpe,
Nur ein Blümchen nimm von mir!
„Hab mich lieb!" so spricht das Blümchen,
Und so spricht mein Herz zu dir.



Schrubb-Liedchen.

26. Oktober 1861.

Wie so lieblich durch die Fensterscheiben
Spielt der goldne Morgensonnenschein!
Heute muß ich in dem Zimmer bleiben,
Heute kann's mir nirgend wohler sein!
„Mann, du mußt hinaus, hinaus!
's Wird geschrubbt das ganze Haus."
Schrubb schrubb schrubb!

Fern vom bunten lauten Weltgewühle
Ist es hier so still, so heimlich mir!
Wie ich mich doch so gemüthlich fühle,
So behaglich in dem Hausrevier!
„Mann, du mußt hinaus, hinaus!
's Wird geschrubbt das ganze Haus."
Schrubb schrubb schrubb!

Ach! es ist ein Traum ja nur gewesen —
Hier ist länger meines Bleibens nicht.
Eimer kommen schon, und Bürsten, Besen —
Sei's dann! Folgsamkeit ist Mannes Pflicht.
Ja, ich muß hinaus, hinaus:
's Wird geschrubbt das ganze Haus.
Schrubb schrubb schrubb!



Alter.

* Juliens Bekenntniß.

26. April 1870.

Sonntags in dem Federhut,
Montags in der Mütze.
Heute schmeckt der Braten gut,
Morgen giebt es Grütze.

Manches macht mir viel Verdruß,
Ist mir ganz abscheulich;
Daß ich Wasser holen muß,
Find' ich gar zu gräulich.

Auch die Gartenarbeitslast
Wird mir schrecklich sauer:
Graben, harken, jäten paßt
Stets nur für den Bauer.

Bei der Wäsche zeigt' ich mich
Nicht so frisch und munter,
Fänden meine Kleider sich
Nicht auch mit darunter.

Dennoch thu' ich Alles gern,
Alles nach Belieben,
Nur mit Einem bleibt mir fern,
Mit dem Karrenschieben.

Doch was schadt's? ich bin noch jung,
Kann noch viel erleben:
Nun, es muß doch Abwechslung
Hier auf Erden geben.

Immer fein und elegant
Bis zum Grabesrande,
Keinem reich' ich je die Hand,
Der nicht ist von Stande.

Hochdeutsch sprech' ich mit Manier,
Morgen so wie heute,
Niemals sag' ich mich, nur mir,
Wie die feinen Leute.

Solches diene Satz für Satz
Jedem zum Verständniß,
Denn das ist, mein lieber Schatz,
Juliens Bekenntniß.

* Frau Rheuma.

27. December 1871.

Frau Rheuma ist ein böses Weib,
Sie läßt mir keine Ruh,
Sie gönnt mir keinen Zeitvertreib,
Sie quält mich immerzu.
Ich mag nun machen was ich will,
Sie spricht: „ich bin dein Weib, schweig still!“

Wenn mich die Freude drückt ans Herz
Und streichelt mir das Kinn,
Und ich vergesse Leid und Schmerz
Und dann recht fröhlich bin,
So heißt's: „die Fremde muß hinaus!
Ich bin dein Weib, bin Frau vom Haus.“

Wenn mir die Frühlingssonne lacht,
Mich milde Luft erquickt,
Mir Berg und Thal in voller Pracht
Den Gruß der Freude schickt,
So kommt Frau Rheuma wie der Wind
Und jagt nach Hause mich geschwind.

Wenn ich beseelt von Fröhlichkeit
In Freundeskreisen bin,
Und mir die kalte Winterzeit
Bei Sang und Wein geht hin,
So kommt Frau Rheuma bald herein
Und gießt mir Wermuth in den Wein.

Und wenn ich will auf Reisen gehn,
Mich etwas zu zerstreu'n,
Wo liebe Freunde mich verstehn
Und gerne mich erfreu'n,
So geht Frau Rheuma immer mit,
Begleitet treu mich Schritt für Schritt.

Frau Rheuma ist ein böses Weib,
Doch wie sie mich auch quält,
Und täglich anficht Geist und Leib —
Sie ist mit mir vermählt.
Ich danke Gott, wenn sie nur still
Und gar nichts von mir wissen will.

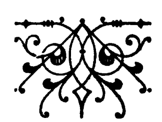
Hans ohne Sorgen.

13. Februar 1873.

Wir sind doch eine lust'ge Schaar
Von Brüdern und von Schwestern!
Wir nehmen nur das Heute wahr
Und denken nicht ans Gestern.
Die Gegenwart ist unser Ziel,
Ihr gilt nur unser Wunsch und Spiel;
Wir haben längst vergessen
Was wir einmal besessen.

Was uns das Heute geben mag,
Es sei zu unserm Frommen!
Ist heut' ein schöner Frühlingstag,
So ist er uns willkommen.

Wo sich die Freude blicken läßt,
Da halten wir sie fest, recht fest.
Was morgen kommt — für morgen
Da mögen Andre sorgen.



IV. Kriegsleben.[22]

Soldatenliebe.

Frühling 1822.

Des Morgens wann die Hähne krähen,
Dann müssen wir Soldaten aufstehen;
Die Trommel, die schlägt: komm, komm!
Wiederum pum pum!
Schönster Schatz, nun lebe wohl!

Und hat auch die Trommel geschlagen,
So muß ich doch mein Liebchen noch fragen,
Ob sie mich nicht vergessen thut?

Da hab' ich sie am Fenster gefunden,
Sie hatte mir ein Kränzlein gewunden
Von Rosen und Vergißmeinnicht.

Wie könnt' ich dich vergessen, du schöne,
Du herzallerliebste Helene!
Vergessen kann ich dich nie.

Und wenn die Kanonen schon brummen,
Und die Kugeln um uns sausen und summen,
So denk' ich an mein Schätzelein noch.

Kameraden, ich will euch was sagen, —
Eine Kugel hat mich nieder geschlagen, —
Nun grüßt mir mein Liebchen daheim!

Ihr werdet sie am Fenster finden,
Sie thut mir ein Kränzelein winden
Von Veiel und Immergrün.
Wiederum pum pum!
Schönster Schatz, nun lebe wohl!

Schneller Entschluß.

Um 1823.

Ja, wenn's nicht geht, so geht es nicht,
So weiß ich doch noch Rath:
Mein Bündel ist geschnüret,
Die Trommel wird gerühret,
Und ich bin ein Soldat.

Zum Teufel mit dem Studium!
Bin schon halb lahm und blind,
Und habe nicht erfahren
Seit fünfundzwanzig Jahren,
Von wannen kommt der Wind.

Ein Mädel hab' ich einst gesehn,
Das auch so lieblich war.
Was mich das Mädel freute!
Ich denk', ich seh's noch heute
Mit seinem Augenpaar.

Das liebe blaue Augenpaar,
Das trug davon den Sieg.
Besieget mußt' ich fliehen:
Von neuem will ich ziehen,
Soldaten, in den Krieg!

Die Trommeln und Pfeifen.

1826.

Die Trommeln und Pfeifen,
Die schallen ins Haus,
Sie locken, sie rufen:
Soldaten, heraus!

Ich wollt' und ich schliefe
In meinem Quartier,
Ich wollt' und mir träumte,
Mein Schätzel, von dir!

Sonst war ich nicht traurig,
War lustig wie du;
Heut drückt der Tornister,
Und morgen der Schuh.

Was hilft denn das Trauern?
Jetzt ist es zu spat,
Jetzt zieh' ich zu Felde,
Ich bin ein Soldat.

Husarenlied.

2. Oktober 1827.

Husaren müssen reiten
Ueberall durch Stadt und Land, Tra rah
Husaren müssen streiten
Mit dem Pallasch in der Hand. Tra rah
Wie könnten wir verzagen
Ohne Geld und ohne Brot? Tra rah
Husaren müssen jagen
Frohen Muthes in den Tod.
Trallerah vivallallerah tra rah.

Trompeten und Posaunen
Schmettern uns so süß und fein, Tra rah
Haubitzen und Kartaunen
Brummen lustig zwischen drein. Tra rah
Wie könnten wir verderben
Treu bei unserm Feldgeschrei? Tra rah
Nur siegen oder sterben!
Kamerad, es bleibt dabei!
Trallerah vivallallerah tra rah.

Frisch auf zum fröhlichen Jagen!

Mai 1828.

Trarah! trarah! mit Hörnerschall,
So ziehn wir Jäger aus,
Wir ziehn vor Dorf und Stadt vorbei
Und auch an Liebchens Haus.
Manch Aeuglein hier! manch Aeuglein dort!
Hilft nichts: wir Jäger ziehen fort,
Trarah! trarah! mit Hörnerschall
In Feld und Wald hinaus.

Trarah! trarah! das gilt jetzt nicht
Dem Wild in Wald und Flur;
Den Feind verfolgen wir allein
Und suchen seine Spur.
Der Feind ist hier! der Feind ist dort!
Legt an! piff, paff! und jagt ihn fort!
Trarah! trarah! und schießt ihn todt
Wie's Wild in Wald und Flur.

Trarah! trarah! und haben wir
Errungen Sieg und Ehr',
Wie glücklich sind wir Jäger dann
Nach solcher Wiederkehr!

Manch Aeuglein dort! manch Aeuglein hier!
Hier winkt's und dort: Komm Schatz zu mir!
Und wer kein Liebchen hat gehabt,
Wird's finden dann nicht schwer.

Soldatenabschied.

Januar 1829.

Morgen marschieren wir,
Ade, ade, ade, ade!
Morgen marschieren wir,
Ade, ade, ade!
Wie lieblich sang die Nachtigall
Vor meines Liebchens Haus!
Verklungen ist nun Sang und Schall,
Das Lieben ist nun aus.
Ade, ade, ade, ade!
Es muß geschieden sein.

Morgen marschieren wir,
Ade, ade, ade, ade!
Morgen marschieren wir,
Ade, ade, ade!
Und unser Bündel ist geschnürt
Und alle Liebe drein,
Ade! die Trommel wird gerührt,
Es muß geschieden sein.
Ade, ade, ade, ade!
Es muß geschieden sein.

Morgen marschieren wir,
Ade, ade, ade, ade!
Morgen marschieren wir,
Ade, ade, ade!

„So reich mir denn noch mal die Hand,
Herzallerliebster du!
Und kommst du in ein fremdes Land,
So laß dein Bündel zu!“
Ade, ade, ade, ade!
Es muß geschieden sein.

Trink, Kamerad!

Juni 1829.

Trink, Kamerad!
Geht die Trommel früh und spat:
So in Kriegs- und Friedenszeit,
Auf dem Marsch und im Quartier,
Ob's auch regnet oder schneit,
Ob der Feind ist dort, ob hier.

Trink, Kamerad!
Geht die Trommel früh und spat,
Und wir trinken nach dem Takt,
Und wir trinken nichts als Wein.
Wer sich stets für Andre plackt,
Kann für sich auch lustig sein.

Trink, Kamerad!
Geht die Trommel früh und spat.
Blickt der Tod uns in das Glas:
„Ist die Neige noch nicht aus?“
Schlagen wir ihn auf die Nas'
Und marschiern zum Thor hinaus.

Der schwere Abschied.

1836.

„Hörst du nicht die Trommel schlagen?
Auf die Schulter das Gewehr!“
Laß mich, laß mich Abschied sagen,
Denn es quält mich gar zu sehr.

„Morgen giebt's ein ander Städtchen,
Morgen weht ein andrer Wind.
Unser Leben, unsre Mädchen,
Beides ändert sich geschwind.“

Nein, ich kann's nicht mehr ertragen —
Bruder, halt mir das Gewehr!
Nur noch Abschied will ich sagen,
Noch einmal, und dann nicht mehr. —

Und er durfte nicht mehr kommen;
Vorwärts marsch! rief der Major.
Lebe wohl! ich hab's vernommen —
Und so ging's hinaus zum Thor.

Und wie sie zur Schlacht gezogen,
Stand mein Schatz im ersten Glied;
Eine Kugel kam geflogen,
Traf sein Herz, er sank und schied.

Die Soldatenbraut.

1838 (?).

Den Morgen seh' ich tagen,
Die Trommel hör' ich schlagen:
Mein Liebster zieht zum Thor hinaus.
Gott mag nun seiner walten!
Gott mag ihn mir erhalten!
Wann aber kehrt er heim nach Haus?

Die Sonne seh' ich scheinen,
Und meine Augen weinen:
Dahin ist Liebe, Freud' und Glück!
Du Vater aller Armen,
Hab auch mit mir Erbarmen!
Gieb bald mein Glück auch mir zurück!



Husarenlieder.

1811.

1. Wir preußischen Husaren.[33]

Wir preußischen Husaren sind flink bei der Hand,
Mit Gott für König und Vaterland!
Wir schwarzen und braunen, wir rothen und blauen,
Wir haben nicht Furcht und nicht Angst und nicht Grauen:
Sobald wir dem Feind' in die Augen nur schauen,
So geht's an ein Fechten und Schießen und Hauen.
Trarah! trarah! trarah!
Wir preußischen Husaren,
Wir sind was wir waren,
Sind flink bei der Hand,
Mit Gott für König und Vaterland!

Wir preußischen Husaren sind flink bei der Hand,
Mit Gott für König und Vaterland!
Wir sind noch wie weiland, wir jungen und alten,
Nie kann uns das Herz in dem Busen erkalten,
Wir wollen den Ruhm unsrer Bravheit behalten,
Und unsre Standarten mit Ehren entfalten.
Trarah! trarah! trarah!

Wir preußischen Husaren,
Wir sind was wir waren,
Sind flink bei der Hand,
Mit Gott für König und Vaterland!

Wir preußischen Husaren sind flink bei der Hand,
Mit Gott für König und Vaterland!
Wie in früheren Tagen laßt tapfer uns schlagen,[34]
Die Klingen brav schwingen den Sieg zu erringen!
Dann sind wir wie weiland die fliegenden Reiter,
Für Recht und für Freiheit die siegenden Streiter.
Trarah! trarah! trarah!
Wir preußischen Husaren,
Wir sind was wir waren,
Sind flink bei der Hand,
Mit Gott für König und Vaterland!

2. Der Husar von Anno 13.

Ich bin Husar gewesen,
Ein preußischer Husar,
Zur Zeit als der Franzose
Bei uns im Lande war.

Der König rief: Wir wollen
Das Vaterland befrei'n!
Und Alle riefen wieder:
Wolan, so soll es sein!

Da bliesen die Trompeten:
Husaren, aufgesetzt!
Frisch auf! frisch auf! die Feinde
Zum Land' hinausgehetzt!

Da gab's ein großes Treiben
Wol über Berg und Thal,
Und vorwärts ging's, denn Vorwärts
War unser General.

Da haben wir gejaget
Durch Feld und Wald und Au'n,
Da haben wir gefochten,
Geschossen und gehau'n.

Und wenn's um uns geblitzt hat,
Gedonnert und gekracht,
Juchhe! da hat uns Allen
Das Herz im Leib' gelacht.

Und wenn die Kugeln pfiffen,
Was machten wir uns draus?
Wir sind drauf los geritten,
Als ging's zum Kirmeßschmaus.

Und unsers Königs Aufruf
Blieb uns ein heilig Wort:
Wir jagten die Franzosen
Aus unserm Lande fort.

Und ruft der König wieder,
Ich schwör's bei Bart und Haar,
Noch heute werd' ich wieder
Ein preußischer Husar.

3. Husarenart

Es ist nichts Lust'gers auf der Welt
Und nichts ist so geschwind,
Als wir Husaren in dem Feld
Und vor dem Feinde sind.

Wir schwärmen wie ein Bienenschwarm
Rings um den Feind herum,
Und wer nicht läuft, daß Gott erbarm'!
Den hau'n wir blitzschnell um.

Und steht der Feind auch felsenfest,
So heißt es: Drauf! juchhe!
Da bringen wir ihm in sein Nest
Und sprengen sein Quarré.

Das hat der Ziethen seiner Zeit
Dem Feind' oft beigebracht;
Das hat der Blücher groß und breit
Gezeigt in mancher Schlacht.

Und wenn wir siegreich nicht bestehn,
So bleibt's uns unverwehrt:
So laßt uns kämpfend untergehn,
Dann sind wir noch geehrt.

So sei's und bleib' es immerdar,
Das ist die rechte Art,
So lang' ein preußischer Husar
Sich streichet seinen Bart.[35]



Die Trommel muß sein.

26. December 1850.

Die Trommel die trommelt doch immerzu,
Sie läßt uns bei Tag und bei Nacht keine Ruh.
Rum bidi bum bum!
Sie läßt uns bei Tag und bei Nacht keine Ruh.

Einst hört' ich die Lerch' und die Nachtigall,
Jetzt hör' ich nur immer den Trommelschall.

Einst tanzt' ich gar lustig nach Geig' und Gesang,
Jetzt muß ich marschiern nach dem Trommelklang.

Doch sagt der Feldwebel: die Trommel muß sein!
Drum hab' ich mich endlich gefunden darein.

O Trommel, so trommle denn immerzu!
Und führ mich zum Sieg' und geleit mich zur Ruh!

So leben wir alle Tage![36]

27. December 1850.

Ist ein Leben auf der Welt,
Das vor Allem mir gefällt,
Ist es das Soldatenleben,
Weil's von lauter Lust umgeben.
Morgen dort und heute hier,
Bald im Feld, bald im Quartier.
Lustig ist das Paradieren,
Schildwach stehn und Exercieren,
Lustig ist auch das Marschieren.
Heute lustig, morgen froh,
Übermorgen wieder so,
Alle Tage frisch, frei, froh!
Heißa, heißa! ho ho ho!
Wir Soldaten leben, weben
Stets in Jubilo!

Ist ein Leben auf der Welt,
Das vor Allem mir gefällt,
Ist es das Soldatenleben,
Weil's von lauter Lust umgeben.

Geht's zur Schlacht, frisch auf und dran!
Jeder stehet seinen Mann.
Lustig wenn wir vorwärts schreiten,
So mit unsern Feinden streiten,
Daß der Sieg auf unsrer Seiten.
Heute lustig, morgen froh,
Uebermorgen wieder so,
Alle Tage frisch, frei, froh!
Heißa, heißa! ho ho ho!
Wir Soldaten leben, weben
Stets in Jubilo!

Ist ein Leben auf der Welt,
Das vor Allem mir gefällt,
Ist es das Soldatenleben,
Weil's von lauter Lust umgeben.
Ist nach ehrenvollem Sieg
Endlich nun vorbei der Krieg —
Lustig unterm Eichenkranze
Ziehn wir dann im Waffenglanze
Heim als ging's zum Kirmeßtanze.
Heute lustig, morgen froh,
Uebermorgen wieder so,
Alle Tage frisch, frei, froh!
Heißa, heißa! ho ho ho!
Wir Soldaten leben, weben
Stets in Jubilo!

Frisch auf und drauf!

28. December 1850.

Wie wohlig wird uns Allen,
Trara rah rara rah rara rah ra rah!
Wenn die Trompeten schallen!
Trara rah rara rah rara rah!

Frisch auf und drauf! frisch auf ins Feld!
Dem Muthigen gehört die Welt.
Trara rah rara rah rara rah!

Drohn tausende Gefahren,
Wir bleiben was wir waren:
Wir bleiben treu der Ehr' und Pflicht,
Und wenn auch drob das Herz uns bricht.

So reiten wir von hinnen,
Wir wollen's froh beginnen!
Jetzt vorwärts in geschloss'nen Reihn,
Frisch auf und drauf! greift an! haut ein!

Hoch leben die Soldaten!

29. December 1850.

Ein Jeder hat in dieser Welt
Sein Päckchen Last zu tragen,
Und wer nur den Tornister trägt,
Der kann von Glück noch sagen.

Chor: Ja, ja, so denken wir
Und thun wie's Andre thaten.
Heißa, heißa! hopsassa!
Hoch leben die Soldaten!

Die Hülf' ist oft am nächsten dann,
Sobald die Noth am größten.
Wer seinen Schatz verloren hat,
Der suche sich zu trösten.

Chor: Ja, ja, so denken wir ꝛc.

Taback, Taback, du edles Kraut,
Willst du mich nur nicht meiden,
So kann ich viel und mancherlei
In dieser Welt erleiden.

Chor: Ja, ja, so denken wir ꝛc.

Ich lobe mir die Mäßigkeit,
Der Teufel hol' die Prasser!
Ich trinke lieber Bier und Wein
Als Quell- und Brunnenwasser.

Chor: Ja, ja, so denken wir ꝛc.

Ich lobe mir das Lagerbier,
Und Sauerkraut mit Schinken.
Entbehren kann ich Hunger und Durst,
Nur nicht, nur nicht das Trinken.

Chor: Ja, ja, so denken wir ꝛc.

Die Menschen sind recht wunderlich:
Das macht mir keine Sorgen.
Heut schlaf' ich auf dem Federbett
Und auf der Britsche morgen.

Chor: Ja, ja, so denken wir ꝛc.

Geld ist die Losung! schreit die Welt,
Das soll mich wenig scheren.
Ich darf verdienen mir kein Geld,
Ich soll es nur verzehren.

Chor: Ja, ja, so denken wir ꝛc.

Ihr mögt nun sagen was ihr wollt,
Ich lasse mich nicht foppen:
Für Jeden wächst auf jeden Tag
Im deutschen Reich ein Schoppen.[37]

Chor: Ja, ja, so denken wir ꝛc.

Und lustig sind wir auf dem Marsch,
Und lustig im Quartiere.
Wo uns kein Wein gewachsen ist,
Da gehen wir zu Biere.

Chor: Ja, ja, so denken wir
Und thun wie's Andre thaten.
Heißa, heißa! hopsassa!
Hoch leben die Soldaten!

Jeder Stand hat seine Plage.

2. Januar 1851.

O daß es nicht donnert und kracht,
Und nicht heute schon geht in die Schlacht!
Dort, dort gilt der Mann
Und kann sich lassen sehen;
Hier, hier müssen wir
Exerciern und Schildwach stehen.

Was haben wir Alles zu thun!
Nie dürfen wir rasten und ruhn.
Lauf, lauf, Kamerad!
Es fängt schon an zu tagen —
Mußt, mußt exerciern!
Die Reveille wird geschlagen.

Und hat man sich müd' exerciert,
Manövriert, tirailliert und marschiert:
Eßt! eßt! heißt es dann,
Und stärket eure Glieder!
Denn, denn gleich nach Tisch
Da exerciern wir wieder.

Ist endlich nun Alles vorbei,
Dann ist man noch lange nicht frei.
Putzt! putzt! heißt es dann,
Erst Helm, Gewehr und Degen,
Dann, dann könnt ihr euch
Auf euren Strohsack legen!

O gäb' es doch Krieg über Nacht,
Daß es blitzet und donnert und kracht!
Feu'r! Feu'r! vorwärts! drauf!
Juchheißa! frisch geladen!
Sieg! Sieg! oder Tod!
Weicht nicht, ihr Kameraden!

Heerbann.[36]

28. Februar 1851.

Frisch auf, frisch auf! Zu den Waffen
Rufet uns das Vaterland.
Die Feind' auf allen Seiten!
Wolan, so laßt uns streiten!
Rüste dich! Sei zum Streit
Allezeit kampfbereit!
Nimm die Büchse, nimm die Büchse,
Nimm die Büchse von der Wand!
Und lade, ziel und feure!

Die Ehr' ist unser Banner,
Unser Feldgeschrei das Recht.
Und wenn auch wir erliegen,
Das Recht muß immer siegen.
Rüste dich! Sei zum Streit
Allezeit kampfbereit!
Nimm die Büchse, nimm die Büchse,
Nimm die Büchse von der Wand!
Und lade, ziel und feure!

Frisch auf, frisch auf zu den Waffen!
Denn es gilt fürs Vaterland.
Wir sind mit Leib und Leben
Ihm bis zum Tod ergeben.
Rüste dich! Sei zum Streit
Allezeit kampfbereit!
Nimm die Büchse, nimm die Büchse,
Nimm die Büchse von der Wand!
Und lade, ziel und feure!

Wenn einst das Vaterland in Noth.[20]

5. Juni 1851.

Wenn einst das Vaterland in Noth,
Hurrah, hurrah, hurrah!
Wir warten auf kein Aufgebot:
Hurrah, hurrah, hurrah!
Es läßt im Grab' uns keine Ruh,
Wir ziehn hinaus der Wahlstatt zu
In Wehr und Waffen,
In Wehr und Waffen mit Hurrah!

Zur stillen Stund' um Mitternacht,
 Hurrah, hurrah, hurrah!
Da schlagen wir die blut'ge Schlacht.
 Hurrah, hurrah, hurrah!
Vater Blücher ist ein braver Held,
Er steht mit uns voran im Feld,
Und er soll leben,
Und er soll leben mit Hurrah!

Da kämpfen wir dann Mann für Mann,
 Hurrah, hurrah, hurrah!
Und kämpfen bis der Tag bricht an.
 Hurrah, hurrah, hurrah!
Dann ziehen wir im Siegesreihn
In unsre Gräber wieder ein,
In unsre Gräber,
In unsre Gräber mit Hurrah!



Aus dem „Soldatenleben".[32]

1. Auf, Soldaten!

9. Juli 1851.

Auf, Soldaten!
Große Thaten
Will von uns das Vaterland.
Nicht umsonst sein Ruf ertöne!
Alle sind wir seine Söhne,
Sind sein Wehr- und Ehrenstand.

Was wir wollen?
Was wir sollen?
Siegesmuthig stets voran!
Tapfer kämpfen, glorreich siegen,
Oder ehrenvoll erliegen:
So geziemt's dem deutschen Mann.

Unsre Fahnen
Ernst uns mahnen,
Mahnen uns an Ehr' und Pflicht,
Daß wir treu sind unsern Eiden
Trotz Gefahr und Noth und Leiden,
Kämpfen bis das Herz uns bricht.

2. Schlachtlied.

11. Juli 1851.

Laßt die Kanonen nur grollen und brummen,
Piff! paff! puff! paff! vallerallera!
Daß uns die Kugeln umpfeifen und summen!
Piff! paff! puff! paff! vallerallera!
Wenn wir mit dem Feind' uns schlagen,
Uns der Tod entgegen lacht,
Wollen wir das Höchste wagen,
Denn ein Spiel ist nur die Schlacht.
Piff! paff! puff! paff!
Heißa, im Sturmschritt frohen Muths voran!
Wie es auch endet, wir stehen unsern Mann.

Wie es auch endet — im Donnergetose
Piff! paff! puff! paff! vallerallera!
Schwanket das Glück und es wechseln die Loose.
Piff! paff! puff! paff! vallerallera!

Nur der Muth'ge geht entgegen
Festen Schrittes dem Geschick,
Und im dichten Kugelregen
Rettet ihn ein Augenblick.
Piff! paff! puff! paff!
Heißa, im Sturmschritt frohen Muths voran!
Wie es auch endet, wir stehen unsern Mann.

Ehrenvoll leben und ehrenvoll scheiden,
Piff! paff! puff! paff! vallerallera!
Sieg oder Tod! nur das Eine von beiden!
Piff! paff! puff! paff! vallerallera!
Immer sollen unsre Fahnen
Zeugen unsrer Bravheit sein,
Immer soll der Geist der Ahnen
Freudig unsre Waffen weihn.
Piff! paff! puff! paff!
Heißa, im Sturmschritt frohen Muths voran!
Wie es auch endet, wir stehen unsern Mann.

3. Auf dem Marsche.

5. Juli 1851.

O wie lustig läßt sich jetzt marschieren
In der frischen kühlen Maienzeit!
Wald und Feld ist grün,
Und die Blumen blühn,
Und die Vögelein
Singen lieblich drein.
O wie lustig läßt sich jetzt marschieren
In der frischen kühlen Maienzeit!

Der Tornister kann uns nicht beschweren,
Keine Sorge drückt uns und kein Schuh.
Froh ist unser Sinn,
Und wir schweben hin
Wie der Vogel leicht
Durch die Lüfte streicht.
Der Tornister kann uns nicht beschweren,
Keine Sorge drückt uns und kein Schuh.

Unsre Helm' und unsre Flinten blitzen,
Daß es eine wahre Freude ist.
Und so glänzt recht klar
Aus dem Augenpaar
Unsers Herzens Glut,
Lebenslust und Muth.
Unsre Helm' und unsre Flinten blitzen,
Daß es eine wahre Freude ist.

O wie lustig läßt sich jetzt marschieren
In der frischen kühlen Maienzeit!
Und mit Sang und Klang
Geht's das Thal entlang,
Und im Schritt und Trab
Frisch Berg auf, Berg ab.
O wie lustig läßt sich jetzt marschieren
In der frischen kühlen Maienzeit!

4. Schützenlied.

26. Juni 1851.

Seht ihr am Berg die Feuer da?
  Wacht, Schützen, wacht!
Die Nacht bricht an, der Feind ist nah.
  Wacht, Schützen, wacht!
  Wie der Hahn in der Nacht!
  Potz Himmeldonnerwetter, Schützen, wacht, wacht, wacht!
  Ihr lieben Schützen, wacht!

Traut nicht der Nacht, seid auf der Hut!
Die Nacht ist keinem Menschen gut.

Nun seht umher die Kreuz und Quer,
Nach allen Seiten seht umher!

Paßt auf, damit ihr allezeit
Der Ronde geben könnt Bescheid.

Und wenn die Sonne wieder scheint,
Hurrah, dann geht es auf den Feind.

5. Jägerlied.[40]

Wir preußischen Jäger sind wohlgemuth,
Wir laden und zielen und treffen gut.
Juchhe, juchhe, juchhe!
Wir sind allezeit
Zum Kampfe bereit,
Die Büchs' an der Seit,
Juchhe, juchhe, juchhe!
Und ziehn fürs Vaterland zum Streit.

Wir suchen den Feind durch die ganze Welt,
Durchstreifen den Wald und das offne Feld
Juchhe, juchhe, juchhe!
Bei Tag und bei Nacht,
Als ging's auf die Jagd,
Daß es blitzet und kracht,
Juchhe, juchhe, juchhe!
Und so gewinnen wir die Schlacht.

6. Musketierlied.

25. Juni 1851.

Wir Musketiere sind gescheit:
Wir schießen schnell, wir schießen weit,
Wir schießen gut,
Daß treffen thut
Fast jeder, jeder Schuß.
Puff piff paff puff, piff paff puff, valleralle ralleralle ra,
Ja piff paff puff, piff paff puff, vallerallera!

Wir Musketiere schießen gut:
Wen unsre Kugel treffen thut,
Sieht sich nicht um,
Liegt still und stumm
Und steht nicht wieder auf.

Zündnadelgewehre haben wir:
Drum schießet jeder Musketier
Auch allezeit
So schnell und weit,
Daß es kein Wunder ist.

Wir Musketiere jung und alt,
Wir schießen, daß es blitzt und knallt,
Drum loben wir
Die neu Manier.
Hoch leb' jeder Musketier!

7. Als ich ein Knabe noch war.

25. Juni 1851.

Als ich ein Knabe noch war, o wie rannt' ich,
Hört' ich von ferne nur Trommelgetön.
Konnt' ich die Trommel nur hören, so fand ich
Nie einen Klang in der Welt doch so schön.
Bum bum bum bum bidi bum bum!
O welch ein schöner Klang! Mein Leben lang
Bleibt mir im Herzen der zaubrische Klang.

Als ich ein Mann nun geworden, da mußt' ich
Werden Soldat und ich zog in das Feld;
Allen Gefahren entging ich, denn lustig
Hat mich die Trommel geführt durch die Welt.

Lustig im Frieden und lustig im Kriege
Hat mich die Trommel geweckt und belebt;
Wie sie gewirbelt zum Kampf und zum Siege,
Soll sie auch wirbeln, wenn man mich begräbt.

Droben da werden die himmlischen Schaaren
Froh mich empfangen mit Trommelgetön,
Und mich mit klingendem Spiel und Fanfaren
Bringen empor zu der Seligen Höhn.

8. Exerciert muß sein!

1. Juli 1851.

So geht es fort in Tritt und Schritt
Wol nach dem Trommelschlag:
Wir müssen brav marschieren,
Wir müssen exercieren
Den lieben langen Tag.

Herzallerliebster Sonnenschein,
Was hab' ich dir gethan,
Daß du nach allen Seiten
Uns immer willst begleiten
Auf unserm Wiesenplan?

Ich möchte wol mein Schatten sein,
Der Hitz' und Durst nicht kennt!
Dann wollt' ich exercieren,
Und auf und ab marschieren,
Wie auch die Sonne brennt.

Doch weil's einmal nicht anders ist,
So find' ich mich denn drein.
Links um! rechts um! frisch, munter,
So geh's hinauf, herunter!
Denn exerciert muß sein.

9. Uhlanenlied.

26. Juni 1851.

Uhlanen sind bekannt,
Bekannt durch Stadt und Land,
Und Jeder sieht sie gern sich an
Und hat gar große Freude dran,
Wünscht ihnen Heil von Herzen,
Ja Herzen.

Wenn ein Uhlanenschwarm,
Die Lanzen an dem Arm,
Hintrabt, und alle Fähnlein wehn,
Das ist gar lustig anzusehn
Von nah und auch von ferne,
Ja ferne.

Die Lanz' ist unsre Wehr:
Was brauchen wir noch mehr?
Die Lanze schwingen wir so keck,
Daß jeder Feind vor Angst und Schreck
Sich bückt und niederkauert,
Ja kauert.

Drum bin ich ein Uhlan,
Und wenn die Feinde nahn,
So will ich nicht der letzte sein,
Der seine Lanze leget ein
Und ihnen trabt entgegen,
Entgegen.

Und wer da tapfer ficht
Und treu thut seine Pflicht
In Krieges- und in Friedenszeit,
Kann sehn sich lassen weit und breit
Und kehret heim mit Ehren,
Ja Ehren.

10. Dragonerlied.

25. Juni 1851.

Frisch auf, frisch auf! Dragoner, auf!
Nun sattelt euer Roß bei der Nacht
Und zäumet auf!

Dragoner sind flink und bereit;
Sie ziehen allezeit, bei der Nacht
Und Tags zum Streit.

Sitzt auf, sitzt auf! Steckt's Pfeifchen an!
Ein Pfeifchen Rauchtaback bei der Nacht
Schmeckt Jedermann.

Trinkt eins dazu! Seid wohlgemuth!
Es thut ein frischer Trunk bei der Nacht
Dragonern gut.

Trompeter, blas': trarah trarah!
Blas' uns die Feinde her bei der Nacht!
Wir sind schon da.

11. O Lustlager, gute Nacht!

15. Juli 1851.

Schön sieht sich ein Lager an:
Rudiralla la la la la la!
Alle Welt hat Freude dran.
Rudiralla la la la la la!
Wir nur denken anders drüber,
Rudiralla la, rudiralla la!
Die Kasern' ist uns doch lieber.
Rudiralla la la la la la!

O Lustlager, gute Nacht!
Anders hatt' ich mir's gedacht.
Wenig haben wir erfahren,
Daß zur Lust allhier wir waren.

Gab es Regen, lebten wir
Wie ein armes Murmelthier,
Und bei sonnigschönen Tagen
Mußten wir uns mühn und plagen.

Wiederum im Standquartier
Gehn wir Abends nun zu Bier;
Bis zum Zapfenstreiche können
Wir uns ein Vergnügen gönnen.

Jetzo zum Paradeplatz,
Dann zum Tanz mit unserm Schatz!
Frisch herum geht's dann im Kreise —
Vivat hoch die alte Weise!

12. Lebe wohl, mein süßer Schatz!

22. Juni 1851.

Gestern als ich bei dir war,
Gestern schien der Mond so klar.
Und er schien so klar uns beiden,
Und wir dachten an kein Scheiden —
O du allerschönster Schatz, schönster Schatz!
Lebe wohl, mein süßer Schatz!

Alles, Alles ist nun aus:
Morgen geht's zum Thor hinaus.
Wenn die Trommel wird geschlagen,
Kann ich dir Ein Wort nur sagen:
O du allerschönster Schatz, schönster Schatz!
Lebe wohl, mein süßer Schatz!

Das ist heut' und allezeit
Des Soldaten Lust und Leid:
Heute lieben, morgen meiden;
Heute hoffen, morgen scheiden —
O du allerschönster Schatz, schönster Schatz!
Lebe wohl, mein süßer Schatz!

13. Vereitelte Freude.

13. Juli 1851.

Wie finster ist die Nacht,
Und ich muß auf der Wacht
Immerfort hier stehen,
Kann nicht einmal sehen
Dich, liebster Schatz!

O wärest du bei mir,
Wie gerne wollt' ich hier
Tag und Nacht spazieren
Und mit dir scharmieren,
Mein liebster Schatz!

Wenn mir dein Auge lacht,
Dann schwindet alle Nacht,
Daß ich fröhlich singe
Und vor Freuden springe,
Mein liebster Schatz!

Wie hätt' ich mich gefreut!
Denn Sonntag ist ja heut,
Und muß Schildwach stehen,
Darf zum Tanz nicht gehen
Mit dir, mein Schatz!

14. Mit der Liebe ist nicht zu spaßen.

17. Juli 1851.

Herzallerliebstes Mädel,
Ich bin ein Kürassier,
Zum Karessieren geboren,
Sag an, wie gefall' ich dir?

„Du könntest mir wohl gefallen,
Doch hast du ein Kleid von Erz,
Und wie es auch blinket und glitzert,
Es läßt ja nichts in dein Herz.

Es läßt dein eherner Panzer
Nicht mal eine Kugel hinein,
Sag an, du Schöner, du Lieber,
Wie kommt denn die Liebe darein?"

Herzallerliebstes Mädel,
Was nie vermag eine Schlacht,
Das hat dein funkelndes Aeuglein
In einem Nu vollbracht.

O weh, nun bin ich verwundet,
Verwundet bis in den Tod.
Herzallerliebstes Mädel,
Erbarme dich meiner Noth!

Ihr braven Kriegskameraden,
Drum treibt mit der Liebe nicht Scherz!
Die Liebe sie ist wie ein Blitzstrahl,
Sie schlägt durch Eisen und Erz.

15. Der letzte Tröster.

14. Juli 1851.

Die Welt ist rund, sie muß sich drehn,
Wir drehen uns mit ihr:
Heut ziehen wir zu Felde,
Und morgen ins Quartier.

Doch haben wir den Feind besiegt,
Bleibt einer immer noch:
Wo wir auch sind auf Erden,
Verfolgt der Durst uns doch.

Und haben wir auf unserm Marsch
Kein Tröpfchen Wein noch Bier,
Dann trinken wir auch Wasser,
Zu unserem Pläsir.

Wenn aber uns auch das gebricht
In unserm Bivouak,
Ist unser letzter Tröster
Der liebe Rauchtaback.

Drum komm' es wie es kommen mag!
Nur immer frohen Muth!
Ein Pfeifchen Portorico
Ist gegen Alles gut.

16. O welche Lust Soldat zu sein!

3. Juli 1851.

O welche Lust Soldat zu sein!
Sollt' ich dienen einem Bauern
Und mein Leben so vertrauern?
Ei, das fällt mir gar nicht ein —
Ich will ein Soldate sein!

O welche Lust Soldat zu sein!
Wenn die Bauern müssen pflügen,
Können wir uns sehr vergnügen
Und spazieren gehn im Frei'n.
Ich will ein Soldate sein!

O welche Lust Soldat zu sein!
Wenn die Bauern müssen schanzen,
Können wir mit Mädchen tanzen
Und sie küssen obendrein.
Ich will ein Soldate sein!

O welche Lust Soldat zu sein!
Wenn die Bauern müssen schwitzen,
Können wir im Kühlen sitzen,
Schmauchen in die Welt hinein.
Ich will ein Soldate sein!

O welche Lust Soldat zu sein!
Wenn die Bauern müssen frieren,
Können wir uns amusieren
Bei dem Kartenspiel und Wein.
Ich will ein Soldate sein!

17. Heimweh!

4. Juli 1851.

So ziehn wir durch die ganze Welt,
Dort morgen, heute hier.
Der Himmel ist oft unser Zelt,
Die Erde das Quartier.

Heut schlafen wir in Hoffnung ein
Und wachen auf in Noth:
Reich sind wir dann an Müh' und Pein,
Und arm an Trank und Brot.

Und Alles, Alles trüg' ich gern
Und fände mich schon drein,
Wenn ich nicht müßte gar so fern[41]
Von meiner Heimat sein.

O hätt' ich Flügel, flög' ich fort
Und sähe noch einmal
Von meinem lieben Berge dort
Das Dorf und auch das Thal!

O hätt' ich Flügel, flög' ich fort —
Und könnt' ich, könnt' ich sein
Auch einen Augenblick nur dort
Bei dir, mein Mütterlein!



18. Ein Soldat in jungen Jahren.

24. Juli 1851.

Ein Soldat in jungen Jahren
Kennet keine Furcht und Noth:
Wenn die Trommel ruft zum Streite,
Giebt der Muth ihm das Geleite,
Zieht mit ihm in Kampf und Tod.

Liebe plagt ihn nicht noch Sehnsucht,
Jedes Mädchen ist ihm hold.
Ort und Zeit kommt ihm gelegen
Und er findet allerwegen
Reichen süßen Minnesold.

Seine ganze Sorg' und Habe
Trägt er im Tornister fort.
Andre mögen was erwerben —
Froh, wenn er nur seinen Erben
Hinterläßt die Ehr' als Hort.

Allerorten reift sein Weizen,
Jedes Jahr gedeiht sein Wein.
Ist mitunter leer die Tasche,
Füllt sich doch für ihn die Flasche,
Und er singt und schenkt sich ein.

Darum bin ich guter Dinge
Und ich bleib' es allezeit.
Ein Soldat in jungen Jahren
Kennt nicht Furcht und nicht Gefahren,
Lustig zieht er in den Streit.

19. Des Invaliden Abendlied.

25. Februar 1851.

Ich will auf der Welt nicht viel —
Doch Eins will ich haben:
Mit Trommel- und Pfeifenspiel
Sollt ihr mich begraben.

Ich suchte vergnügt und froh
Zu leben hienieden,
Drum sei's von der Welt auch so
In Freuden geschieden.

Ich habe bei frohem Sinn
Nur wenig besessen,
Drum wird mir auch immerhin
So leicht das Vergessen.

Die Ehre, sie war zuletzt
Mein' einzige Habe;
Die Ehre drum geht anjetzt
Mit mir auch zu Grabe.

Achtung! Präsentiert's Gewehr!
Frisch auf denn, geladen!
Gebt Feuer! — Was will ich mehr?
Lebt wohl, Kameraden!



Wer wird die Rosen brechen?

12. März 1861.

Wer wird die Rosen brechen,
Wenn Sommerzeit beginnt?
Wer wird den Mägdlein winken
Zum Tanzen und zum Trinken,
Wenn wir im Felde sind?

Leb wohl, Herzallerliebste!
Herzallerliebste mein!
Die Trommel hat geschlagen,
Kein Weinen hilft, kein Klagen,
Es muß geschieden sein.

Ich brech' ein grünes Zweiglein
Und steck' es an den Hut.
Ja, Hoffnung will ich tragen
Auch in den schlimmsten Tagen
Und bleiben wohlgemuth.

Vergiß mein nicht, Herzliebste,
Herzallerliebste mein!
Wo wir marschiern und streiten,
Soll mich dein Bild begleiten,
Dein denk' ich, immer dein.

Und wenn im Schlachtgetümmel
Mein junges Herze bricht,
Soll blühn auf meinem Grabe,
Weil ich so lieb dich habe,
Blümlein Vergißmeinnicht!

Für künftige Fälle.[42]

15. Mai 1868 (?).

Die Losung bleibt: Tod oder Sieg!
Und Eins muß uns doch werden.
Wir kämpfen einen heil'gen Krieg
Fürs Höchste hier auf Erden.
Eins nur ist's allein,
Eins nur kann es sein —
Waffen in die Hand!
Es gilt fürs Vaterland,
Es gilt für Deutschlands Freiheit.

Wir schwören einen hohen Eid:
Nicht ehr die Waffen nieder,
Nicht eher Fried' und Feierzeit
Und froher Sang und Lieder,
Bis uns ungestört
Bleibt was uns gehört —
Waffen in die Hand!
Es gilt fürs Vaterland,
Es gilt für Deutschlands Freiheit.

Wolan, wolan, mit uns ist Gott!
Wir wollen's muthig wagen.
Der Feind kann sich nur Schand' und Spott
In diesem Streit erjagen.
Wenn mit ihm auch ist
Teufelstrug und List —
Waffen in die Hand!
Es gilt fürs Vaterland,
Es gilt für Deutschlands Freiheit!



V. Lieder der Landsknechte[43]
unter
Georg und Caspar von Frundsberg.

---

1. Loblied.
Ende 1825.

Ein feines Lob zu singen
Vom frommen Landsknecht gut —
Hört zu, ich will's euch bringen
Aus frischem freien Muth!
Hört zu, ich geb's an Tag,
Was mir ein Vöglein heimlich sang,
Als ich zu Felde lag:

„Nicht kehre heim zum Bauern,
Nicht wieder hintern Pflug!
Beim Krüstlein mußt du trauern,
Und schmachten am Wasserkrug;
Du mußt gar früh aufstehn,
Mit deiner Sense noch vor Tag
Das dürre Gras abmähn.

Hier kannst du sanft ausschlafen
In deinem Kriegsquartier;
Erwachst wie Herrn und Grafen

Beim edlen Malvasier.
Die Trommel ist dein Hahn,
Das Schwert dein Schatz und Schirm und Schild,
Das Glück ist deine Bahn."

Hast, Vöglein, gut gesungen
Von deinem grünen Ast;
Mir ist es längst gelungen,
Was du verkündet hast.
Ich kenn' es Alles schon:
Ich trage Wunden, Beut' und Ruhm
Aus jeder Schlacht davon.

Mein Kleid ist weit geschlitzet,
Verbändelt und benäht,
Mein Bart schön scharf gespitzet,
Mein Hütlein schief gedreht.
Mein Säckel hecket Geld;
Mir hat's Herr Fortunatus selbst
Auf Nießbrauch zugestellt.

Der Kaiser trägt die Krone,
Sein Scepter tragen wir.
Und giebt er nichts zu Lohne,
So bleiben wir allhier.
Viel lieber ist hier Tod,
Als garden†) vor des Bauern Thür
Um saure Milch und Brot.

---

†) garden, oder oberdeutsch garten, das Herumgehen herrenloser, abgedankter Kriegsknechte von Haus zu Haus, um sich da Nahrung, Herberge, auch wol manches andere zu erbetteln oder zu erzwingen, vom Ende des 15. Jahrhunderts bis zum 17. Vgl. Schmeller Wb. 2, 68. 69. Frisch Wb. 1, 320.

2. Des Landsknechts Kirmeßlied.

Ende September 1826.

Jedem das Seine
Am besten gefällt:
Einem sein Mädel,
Dem andern sein Geld.

Werbe der Teufel
Um Güter und Geld!
Ehrliche Herzen
Gehn grad durch die Welt.

Wär' ich ein Bettler
Und wärst du gar reich,
Macht uns auf Erden
Die Liebe doch gleich.

Macht uns auf Erden
Auch gleich wol die Noth.
Auch an den Kaiser
Kommt endlich der Tod.

Warum so traurig?
Wie? hat's dich gekränkt,
Daß du mir neulich
Ein Küssel geschenkt?

Will's nicht behalten,
Es ist kein Gewinn;
Geb' es dir wieder,
Da! nimm es nur hin!

3. Georg von Frundsberg.

Ende 1825.

Hast du den Frundsberg nie gesehn?
Der kann Kalender machen,
Der weiß, was heuer soll geschehn,
Der leitet alle Sachen.

Frisch auf, ihr Landsknecht' insgemein
In allen deutschen Kreisen,
Den alten Frundsberg hübsch und fein
Zu singen und zu preisen!

Er hat ein Häublein aufgesetzt
Voll Pfaffenlist und Witze,
Er hat sein Schwertlein wohl gewetzt,
Die Schneide wie die Spitze.

Er hält das Reich in seinem Arm
Wie's Kindlein zu der Taufe,
Und thät er's nicht, daß Gott erbarm!
So läg's gleich in der Traufe.

Wie stattlich er zu Rosse sitzt
Voll Kraft und Gottvertrauen!
Seht doch, wie ihm sein Auge blitzt
Aus seinen dunklen Brauen!

Ein frischer Sommer geht daher
Mit Trommeln und mit Pfeifen.
Den Frundsberg greift's an seine Ehr,
Er läßt sein Völklein streifen.

Wolauf und drauf! die Welt ist sein!
Er hat das Glück im Ranzen.
Drum muß auch Alles, Groß und Klein
Nach seiner Pfeife tanzen.

Und wer doch wol das Lied erfand?
Das hat ein Knab gesungen,
Der ist aus seiner Mutter Hand
Dem Frundsberg nachgesprungen.

4. Von den vier Temperamentis.

1834.

Ich bin ein Melancholicus,
Bin immer ernst und voll Verdruß:
Die Welt dünkt mich ein wüstes Haus
Voll Sorg und Noth und Gram und Graus;
Hab weder Lust an Tanz noch Spiel,
Des Zechens acht ich auch nit viel;
Ich esse nur, ich trinke nur,
Weil's haben will menschlich Natur.

Drauf werd ich ein Sanguineus,
Der Alles, Alles lieben muß:
Die rosinfarben Wängelein,
Die ehr ich mehr denn Gold und Wein.
Ich pfeif und hüpf, ich sing und tanz;
Ich seh, daß ich behalt die Schanz†);
Ich mach allzeit ein froh Gesicht
Und zaudre bei dem Trunke nicht.

Dann werd ich ein Cholericus,
Daß jeder drob erschrecken muß:
Ich tob, ich lärm, ich fluch ohn End
Potz tausendhimmelsapperment!

†) Ich halte das Glück fest. Schanz, frz. la chance, Wurf mit Würfeln.

Hab einen frischen freien Muth,
Biet an mein Gut und junges Blut,
Will ziehn weit über Land und Meer,
Wenn's gilt für deutsches Volk und Ehr.

Doch endlich ein Phlegmaticus,
Hab einen stillen Animus:
Ich frage wenig hin und her,
Ob man mir bringet neue Mähr,
Was hie und dort geschehen sei
Im deutschen Reich und in Türkei;
Ob man mich liebt, ob man mich haßt,
Hans Hache schimpft, Poet, Phantast.

Das alles macht der Wein aus mir,
Trink ich der Flaschen zwei, drei, vier.
Eins macht zum Melancholicus,
Bei zwon wirst du Sanguineus,
Cholericus kannst du bei drein,
Phlegmaticus bei viern nur sein:
Ein jeder hat nun hier die Wahl —
Ich trink sie alle vier zumal.

5. Lied auf dem Heerzuge.

Ende 1825.

Das Käuzlein laſſ' ich trauern
Im Astloch Tag und Nacht:
Ich renn' aus Schanz und Mauern
Ins offne Feld zur Schlacht.

Ich pflüge mit dem Schwerte
Und schatze Stadt und Land.
Das Glück ist mein Gefährte
Und reicht mir treu die Hand.

Sa Bruder, laß uns wandern!
Die Kost ist hier zu schlecht —
Bis wir dann auch den andern
Geschatzt und abgezecht.

Und bin ich arm im Leben,
So macht's mir keine Pein.
Es wächst mein Gut an Reben
Und heißt mich fröhlich sein.

Wie Blümlein auf den Auen
Schön wunderbar erblüht,
Liebäugeln uns die Frauen
Ins Herz und ins Gemüth.

Du schönster Schatz der Erde,
Laß du dein Aeugeln sein!
Ob hint†) ich leben werde,
Das weiß nur Gott allein.

6. Ein anderes.

12. Mai 1826.

Der Landsknecht zieht ins Feld hinaus,
Und vor ihm wandelt her sein Haus;
Und Keller, Boden, Küch' und Stall
Begleiten gern ihn überall.

Und ist er durstig, kehrt er ein,
Das Glück macht Wasser ihm zu Wein;
Und ist er schwach, und wird er krank,
Da findt er seine Ofenbank.

†) heint, diese Nacht.

Und wo der Schlaf ihn übermannt,
Da wird zum Polster seine Hand,
Und fröhlich springt er auf bei Tag,
Ihn weckt der Lärm und Trommelschlag.

Er fragt nicht nach der Feinde Zahl;
Wie hoch der Berg, wie schmal das Thal?
Nur nach dem Kampfe steht sein Muth,
Er zieht, und jeder Weg ist gut.

Und der das Lied gesungen hat,
Der lebt und strebet früh und spat,
Daß nie sein Fähnlein unterliegt,
Und nur das Gut' und Rechte siegt.

7. Schlachtgesang.

Ende November 1826.

Wer steckt denn da sein Fähnlein aus?
Der Tod will Kirmeß halten.
Geräumig ist sein Hof und Haus
Den Jungen und den Alten.

Sein Hof ist heut ein weit Gefild
Voll Saat und Wald und Auen,
Worein von ferne friedlichmild
Die blauen Berge schauen.

Was spielt die Arkelei†) so laut?
Sie spielt uns auf zum Tanze.
Herbei! herbei! da steht die Braut,
Der Sieg mit seinem Kranze.

†) Die früher, besonders im 16. und 17. Jahrh., allgemein übliche Benennung der Artillerie.

Wer wirbt um diesen Kranz, wer wirbt?
Ich will, ich muß es wagen!
Wer um des Kranzes willen stirbt,
Hat ihn davon getragen.



8. Trinklied.

Ende 1825.

Ja lustig bin ich, das ist wahr!
Wie's Lämmlein auf der Au.
Die ganze Welt ist Sonnenschein,
Ich fange hier den Regen ein
Und trinke Himmelthau.

Den Stein der Weisen find' ich noch —
Margret, ein Schöpplein Wein!
Ich mach' aus Wein noch Gold und Geld,
Potz Velten! noch die ganze Welt,
's Darf nur kein Krätzer sein!

He! reiß den Zeiger von der Uhr!
Was kümmert uns die Zeit?
Laß laufen, was nicht bleiben kann!
Was geht denn mich ein andrer an?
Trink, Bruder, gieb Bescheid!

Ihr Bänk' und Tische, nehmt's nicht krumm!
Ein Lied gar bald entflieht.
Als ihr noch grünbelaubet wart,
Da sangen Vöglein mancher Art
Euch auch gar manches Lied.



9. Des frommen Landsknechts Morgenlied.

Frühling 1826.

Ich bin kein Ritter, noch Edelmann,
Ich bin ein armer Knecht.
Daß ich mein Brot verdienen kann,
Das ist mir eben recht.
In Noth
Und Tod
Ist Gott mein Herr und Schutz,
Mein Helm und Wehr.
Was brauch' ich mehr?
Dem Feinde Trutz!
Gott Preis und Ehr!

Zwar lieber trieb' ich Ochs und Kuh
Zur grünen Weide hin,
Und lieber wäre Rast und Ruh
Mein Lohn und mein Gewinn,
Als Krieg
Und Sieg,
Und reiche Beut' und Sold.
Doch hilft kein Leid
Und Widerstreit.
Wenn's Gott gewollt,
Ist's rechte Zeit.

Die Blümlein blühn und fallen ab,
Wann noch der Frühling währt:
So findet auch der Knab sein Grab,
Der eben führt das Schwert.
Es fällt
Der Held

Dem Feigen gleich und stirbt.
Wer redlich ficht
Nach Recht und Pflicht,
Hier Lob erwirbt
Und stirbt dort nicht.

10. Auf der Wahlstatt.

Ende November 1826.

Wir wollen die Todtenfeier begehen
Ohne Kreuz und Glockenklang.
Die Wolken weinen, die Winde wehen
Feierlich den Grabgesang.

Hier hat kein Pfaffe Messe gelesen
Und gereicht das Abendmal:
Sie sind gefallen und werden verwesen
Wie die Blumen in dem Thal.

Sie sind gefallen, die Guten und Bösen,
So der Hauptmann wie der Knecht:
Die Gnade des Herrn muß all' erlösen,
Keiner ist vor Gott gerecht.

11. Tanzlied.

Ende September 1826.

Feurige Herzen,
Und kühler Wein!
Spielt mir ein Tänzel,
Und schenkt mir ein!

Wie ich mich drehe,
Dreht sich die Welt,
Bald um die Ehre,
Und bald ums Geld;

Bald um die Liebe,
Und bald ums Brot,
Endlich da dreht sich's
Nur um den Tod.

Willst du noch heuer
Ein Mädel frei'n,
Sei ja dein Mädel
Recht hübsch und klein!

Denn von dem Uebel,
Sagt unser Pfarr,
Nimm dir das Kleinste,
Sonst bist ein Narr.

Spiel mit dem Leben,
So spielt's mit dir.
Wem ich gefalle,
Gefällt auch mir.

Geld in der Tasche,
Das macht Beschwer.
Bin ich zufrieden,
Was brauch' ich mehr?

Sing' ich ein Liedel
Vor Ungemach,
Pfeifen die Vögel
Mir spöttisch nach.

Aber zum Liedel
Aus Fröhlichkeit
Wünschen die Vögel
Mir: gute Zeit!

Aus ist das Tänzel,
Die Tasch' ist leer.
Bin ich zufrieden,
Was brauch' ich mehr?

12. Schlacht von Pavia. (24. Februar 1525.)

Ende 1825.

Das Fähnlein auf! die Spieße nieder!
Dem Kaiser Sieg! dem Feinde Tod!
Das Leben ist gar wohlfeil heuer;
Ihr Landsknecht', drum verkauft es theuer —
So war des Frundsberg erst Gebot.

Da sah man Spieß' und Schwerter blitzen,
Wie Sternlein in der blauen Nacht.
Die Kugeln in den Lüften flogen,
Es sprang das Blut wie Regenbogen
Wol zu Pavia in der Schlacht.

Das war kein Tag wie alle Tage,
Das war ein rother heil'ger Tag,
Als fern vom deutschen Vaterlande
Vor deutschem Muth mit Schmach und Schande
Das fremde Heer im Kampf erlag.

Nach Gott dem Frundsberg Lob und Ehre!
Denn er ist aller Ehren werth.
Du hast dein Völklein wohl geleitet,
Du hast den schönen Sieg bereitet!
Da! Alter, nimm das Königsschwert! †)

13. Der von Frundsberg. (22. März 1527.)

Im Ton: Mein Fleiß und Müh rc.
Zu Ferrara.
Ende 1825.

Wer steht, der fällt!
Die Welt
Jetzt ist
Voll Trug und List.
Der nie besiegt
Von Feinden ward, erdrücket liegt
Von seiner Schaar,
Die durch ihn siegte wunderbar.

Viel Feind, viel Ehr! ††)
Nicht mehr
Anjetzt
Mein Schwertlein wetzt.
Viel Feind, viel Leid!
Solch Sprüchlein lehret mich die Zeit.
Ich bin Schabab. †††)
Mein Lohn, mein Ehr ist dieses Grab.

†) Das dem Georg von Frundsberg vom Kaiser Karl V. wegen der Schlacht von Pavia zuerkannte Schwert Königs Franz wird noch in Mindelheim aufbewahrt.

††) Frundsbergs Wahlspruch.

†††) Es ist mit mir vorbei, zu Ende. Alberus in seinem Dict. 1540 erklärt es also: »Contemnor, negligor, ich bin schabab, dan was man abschabt, wirt gemeinglich nit geacht.«

14. Sturmlied vor Rom. (6. Mai 1527.)

Ende 1825.

Im Takte nach dem Trommelschlag,
Im Takte fort bei Nacht und Tag!
Und Nacht und Tag nicht rechts gesehn,
Nicht links gesehn! nur vorwärts gehn
Auf den Feind!

Des Kaisers Feind, des Reiches Feind,
Der gut sich stellt und Böses meint,
Der böse Feind! wir suchen ihn,
Wir folgen ihm, er muß entfliehn,
Fliehn in Rom.

In Rom steckt er manch Fähnlein aus,
Und guckt aus seinem Schneckenhaus —
Die Engelburg von Menschenhand,
Nur drauf und dran! ist eitel Tand.
Drauf und dran!

Spieß nieder! wieder nieder Spieß!
Schlüpf übern Busch, hüpf übern Kies,
Die Schanz hinab, die Schanz herauf
Mit Todesmacht und Sturmeslauf!
Und im Takt!

Im Takte nach dem Trommelschlag,
Im Takte fort bei Nacht und Tag!
Und Tag und Nacht nicht rechts gesehn,
Nicht links gesehn! nur vorwärts gehn
Auf den Feind!

15. Beim wälschen Weine.

Ende November 1826.

Deutsch ist meine Art und Weise,
Deutsch mein Wort und mein Gesang,
Hinterm Ofen, auf der Reise,
Ueberall mein Lebelang.

Uebel müsse mir geschehen,
Wollt' ich hier begraben sein!
Wann die Todten auferstehen,
Schwatzen sie allhier Latein.

Nein, ich kann kein Wälscher werden!
Stoßt nur an! es klingt gar fein.
Deutsch ist jeder Wein auf Erden,
Deutsch ist auch der wälsche Wein!

16. Cantilena potatoria.

1. September 1829.

So trinken wir laetifice[44]
Ein Kännlein von dem Besten,
Das heilet uns magnifice
Die Schäden und Gebresten.
Wir halten nostras vesperas
Cantu cantilenarum,
Und trinken dann ohn' Unterlaß
Salutem horum, harum.
Trallirum larum lorum!
In secula, secula seculorum.

Hört zu, daß ich es nit vergeß,
Amemus quas amamus,
Die hübschen feinen virgines
Vivant, et nos bibamus!

Drum sine ira cum studio,
Daß sich der Kummer wende,
So nimm, dann wird dein Herzlein froh,
Das Glas in deine Hände
Und trink trallirum larum
In amore omnium sanctarum.

17. Lied eines festgetrunkenen Landsknechts.

Ende 1825.

Nun noch ein Lied! und noch ein Lied!
Ich kann die Laute schlagen:
Was das die Herzen lockt und zieht!
Kannst nur die Mägdlein fragen.

Was schaut der Mond zum Fenster 'nein?
Ich will ihm eins kredenzen.
Trink diese Neige, Brüderlein!
Dann kannst du besser glänzen.

Und noch ein Lied aus grauer Zeit
Von Hildebrand dem Alten.
Es sei dir lieb, es sei dir leid,
Ich muß das Feld behalten.

Ich bin ein König ohne Land,
Ein Held in jedem Streite.
Mein Hort dies Glas in meiner Hand,
Das Schwert an meiner Seite.

Die Feder hab' ich aufgesteckt
Zum Raufen und zum Schlagen.
Und wer den braven Landsknecht neckt,
Den fass' ich gleich beim Kragen.

Hier sitz' ich fest, ein Fels im Meer,
Woran die Wellen toben;
's Geht drunter, dran und drüber her —
Ich bleibe fortan oben!

18. Das treue Roß.

Frühling 1826.

Ich habe mein Roß verloren,
Mein apfelgraues Roß.
Es war so treu im Leben,
Kein treueres wird es geben
Im ganzen Zug und Troß.

Und als es wollte sterben,
Da blickt' es mich noch an,
Als spräch's mit seinen Mienen:
Kann dir nicht weiter dienen,
Ade mein Reitersmann!

Und als es war gestorben,
Da grub ich's ehrlich ein;
Wol unter grünen Matten
In eines Lindenbaums Schatten,
Das soll sein Denkmal sein!

Da sitzen die kleinen Vögel
Und halten das Todtenamt.
Ihr braucht nicht erst zu lesen,
Wie treu mein Roß gewesen —
Sie singen's insgesamt.

19. Bei der Belagerung.

Frühling 1826.

Haken†), Donnerbüchsen, Schlangen††)
Und die ganze Arkelei
Tragen heut ein groß Verlangen,
Anzustimmen Melodei.
Denn der Frühling hat's geboten,
Alles soll fein lustig sein.
Laßt uns spielen frisch nach Noten
Einen schönen Abendreihn.

Giebel brechen, Balken krachen,
Dächer stürzen brennend ein.
Ist das nicht ein Spiel zum Lachen,
Nicht ein schöner Abendreihn?
Drum wolauf! die letzte Schanze
Angestürmt und angerannt!
Denn bei jedem Kirmeßtanze
Heischt nach Lohn der Musikant.

Drum wolauf! laßt widerklingen
Alle Stimmlein aus Metall!
Lasset um die Wette singen
Sperber, Eul' und Nachtigall†††)!
Büchsenmeister unverdrossen,
Sparet weder Lot noch Kraut††††)!
Vorwärts! tapfer drauf geschossen!
Vorwärts! unser wird die Braut.



†) Aeltere schwerere Art Schießgewehr, oberhalb am Schaft mit einem hölzernen Haken versehen, woran es auf einem Gestell oder Bock befestigt wurde.

††) Eine lange Kanone von starkem Kaliber.

†††) Namen von Geschützen.

††††) Blei und Pulver.

20. Der Trunkenen Litanei.

1835.

Omnes, omnes erramus,
Hat Bruder Veit gesagt;
Er wollte zu dem Kellner,
Und kam zur Kuchelmagd.

Varietas delectat,
Das ist ein feiner Spaß,
Als jener seine Buttermilch
Mit der Mist-Mistgabel fraß.

In medio stat virtus,
So heißt es nun und itzt,
Wenn der Teufel mitten zwischen
Zwei alten Weibern sitzt.

Principium est grave,
Das ist fürwahr kein Scherz,
Als jener heben wollte
Die bunte Kuh beim Sterz.

Finis coronat opus,
Das nahm ich fein in Acht,
Drum hab' ich Tasch' und Flaschen
So manchmal leer gemacht.

Beati possidentes,
Das ist gewißlich wahr,
Und hätt' ich nur ein Fuder Wein,
Ich tränk' das ganze Jahr.

Doch weil der Wein im Fasse liegt,
Quid juvat, nützt uns das?
So wollt' ich denn, es wäre
Die ganze Welt ein Faß![13]

21. Bei Beendigung des wälschen Krieges.

Ende November 1826.

Jetzt ziehn wir zum Gefechte,
Es gilt um Mein und Dein.
Frisch auf! frisch auf! ihr Knechte,
Jetzt setzt das Leben ein!

Die Spieße lüstern blinken,
Sie suchen Feindesblut;
Die Schwerter wollen trinken,
Verschmachten schier vor Glut.

Ist denn die Sonn' erblichen,
Die sonst den Feind beschien?
Ach nein, er ist entwichen:
Geduld, wir finden ihn!

Er hält sich nur verkrochen
In jedem Faß am Rhein —
Frisch auf! und angestochen!
Es ist ein kühler Wein.

22. Sehnsucht in die Heimat.

Ende November 1826.

Nur Geduld! bald ist es besser.
Nehm' ich in die Hand den Pflug,
Wird mein Schwert ein Weidemesser,
Meine Pickelhaub' ein Krug.

Hirsch' und Hasen will ich jagen,
Niemand soll mein Feind sonst sein.
Meine Beut' ein Erndtewagen!
Und den zwing' ich schon allein.

Süßer schmeckt am eignen Tische
Mir mein Brot und Trünklein Bier,
Als Limonen, Wein und Fische
In des reichen Manns Quartier.

Gott, du kennst das Gut' und Rechte,
Mein Begehr und mein Beschwer:
Gott, verleih dem armen Knechte
Eine frohe Wiederkehr!

Wo die Amsel singt im Flieder,
Wo der bunte Häher schreit,
Dahin, dahin bring ihn wieder,
Gieb zum Spessart dein Geleit!

23. Der alte Landsknecht in seiner Heimat.

Ende 1825.

Mir gehn die Augen über,
Mir altem greisen Mann.
Ich beb' in Freud' und Wonne:
Mich sieht die liebe Sonne
Noch Einmal freundlich an.

Das ist dieselbe Sonne,
Die uns bei Ulmo†) schien,
Und über Feindes Wolke
Dort unserm kleinen Volke
Den hellen Sieg verliehn.

†) Schlacht bei Ulmo, 7. Oktober 1513. Ulmo, Dorf im Distrikte Bergamo.

„Ihr Handvoll nackter†) Leute!
Verderbt in eurem Thal:
Wir stehn auf allen Wegen,
An Schaar euch überlegen,
In Harnisch und in Stahl.

Ihr Handvoll nackter Leute!
Ihr könnt nicht mehr entfliehn.
Wenn ihr euch wollt ergeben,
So lassen wir euch leben,
Mit weißen Stäblein ziehn.“

Das dünkt den Frundsberg Schande:
„Nackt sind die Knaben mein.
Bei Gott, sie sind mir werther!
In Wein getaucht die Schwerter,
Zerhau'n sie Stahl und Stein.“

Da ging's zum Reigentanze
Mit Trommeln und Juchhei.
Die Röslein roth entsprungen,
Wo wir die Schwerter schwungen,
Und ich war mit dabei.

Mir gehn die Augen über,
Mir altem greisen Mann.
Die Sonne sinket unter.
Wie bin ich doch so munter,
Als ging's erst eben an!

---

†) Leute, die keinen Harnisch haben.

24. Tod des jungen Landsknechts.[46]

1846.

Mein Vater und Mutter, mein Schwesterlein,
Sie dürfen nicht trauern und klagen;
Die Mägdlein Abends am Ringelreihn,
Die Junggesellen bei Spiel und Wein,
Sie dürfen nicht fürder fragen.

Ich zog weit weg in den wälschen Krieg,
Und blieb in des Feindes Schanze.
Für mich ist Alles hin und vorbei,
Nie ruft mich euer Jubelgeschrei
Zum lustigen Kirmeßtanze.

25. Im Anzuge.

17. Februar 1865.

Glück, tummle dich!
Glück, denk an mich!
Ich bin ein Landsknecht worden.
Gieb allezeit
Ein treu Geleit
Dem edlen Landsknechtsorden!

Wo Krieg will sein,
Stell' ich mich ein
Für Geld und gute Worte;
Ich bin's bereit
Zu jeder Zeit
Und auch an jedem Orte.

Ein Schwert, ein Speer
Und sonst nichts mehr,
Das ist des Landsknechts Habe.
Nicht Weib noch Kind
Mir lästig sind,
Wenn ich im Heerzug trabe.

Fall' ich im Feld,
So sei's als Held,
So wird man mich begraben
Bei Vogelsang
Und Trommelklang —
Nicht anders will ich's haben.

26. Unser Bundesgenosse.

24. März 1866.

Was sollen wir uns weiter härmen?
Ins Feld mit uns der Frühling zieht:
Die Sonne scheint, die Mücken schwärmen,
Die Lerche singt ihr Morgenlied.

Der Frühling läßt uns fröhlich hoffen,
Heißt uns vergessen unser Leid,
Er hält die Bahn und Weg' uns offen,
Bald zu beginnen Kampf und Streit.

Und wenn nach heißen Kampfes Mühen
Auch unser Loos nun ist der Tod,
Dann läßt der Frühling uns noch blühen
Auf unserm Grab die Röslein roth.

27. Vor der Schlacht.

14. Februar 1865.

Wie billig ist das Leben heuer!
Man giebt's um wenig Kreuzer hin.
Doch ist der kühle Wein zu theuer
Für eines Landsknechts biedern Sinn.

Der Hauptmann stellt uns reiche Beute,
Der Pfaff das Himmelreich in Sicht.
Wir bleiben eben arme Leute,
Es gilt uns gleich was man verspricht.

Die Hoffnung ruht in unsern Händen
Und grünt auf unsers Spießes Schaft.
Der Muth nur kann das Werk vollenden,
Der Muth uns nur den Sieg verschafft.

28. Beim Angriff.

17. Februar 1865.

Nur tapfer drauf und dran,
So gut wie's Jeder kann!
Die Trommel wird geschlagen,
Wir wollen's lustig wagen;
Die Spieße nieder! Frisch hinein,
Frisch in der Feinde Reihn!
Drum drauf und dran!
Voran! voran!

Das Fähnlein weht voran,
Wir folgen Mann für Mann.
Vor uns der Feinde Speere,
Vor uns nur Sieg und Ehre,

Und hinter uns nur Schmach und Leid
Und Spott auf ew'ge Zeit!
Drum drauf und dran!
Voran! voran!

29. Beim Abschied!

28. December 1840.

Es zog ein Reiter wol in den Krieg,
Und als er auf sein Grauroß stieg,
Da hub er an zu singen.

Und als das Mägdlein das vernahm,
Da hub sie an vor lauter Gram
Gar bitterlich zu weinen.

„Sag an, was weinest du so sehr?
Es giebt der Reiter noch viel mehr
Auf Gottes lieber Erde." —

„O Reiter, lieber Reiter mein,
Wirst du von mir geschieden sein,
Ist auch mein Glück geschieden."

Und als das Mägdlein sprach das Wort,
Stand still das Roß, er konnte nicht fort,
Das Herz wollt' ihm zerspringen.

Und plötzlich hub er wieder an:
„Wer für sein Lieb nicht sterben kann,
Verdient nicht Lieb' und Treue!

Da! nimm mein goldnes Ringelein!
Ade! es muß geschieden sein —
Dein bleib' ich heut' und immer!"

30. Deine Liebe bleibt dein Hort!

8. September 1867.

Drüben blinket von der Halde
Scheidend noch die Sonn' hervor,
Und am fernen dunklen Walde
Wirbelt leichter Staub empor.

Ja, das ist das letzte Zeichen —
Ach, ich seh' ihn nimmermehr,
Kann ihm nie ein Händlein reichen,
Nie zu froher Wiederkehr.

Abendglöcklein, Heil und Segen
Läute dem Geliebten nach!
Gott beschütz' auf allen Wegen
Ihn vor Leid und Ungemach.

Nun, mein Herz, gieb dich zufrieden,
Bleibt dir doch ein Trost hinfort:
Ist dein Lieber auch geschieden,
Deine Liebe bleibt dein Hort!

31. Im Lager.

1826.

Quater, Drei! zu Zink und Daus!†)
Wer schenkt ein? und wer wirft aus?
Gar visierlich††)
Und manierlich
Geht es hier im Lager her!

---

†) Quater, lat. quatuor, die vier Augen auf dem Würfel. Zink, frz. cinq, quinio, der Fünfer. Daus, vom griech. δυάς, dyas, der Zweier.

Quater, drei = sieben; im zweiten Wurf: Zink und Daus wieder sieben.

††) ältere Sprache und noch schweizerisch: artig, nett, fein.

Schmettern hell die Trommeten und Zinken,
Müssen wir singen, spielen und trinken.
Bei den Trommeln und Flöten
Ist's nicht mehr von nöthen;
Denn da geht's in geschlossenen Reihn
Burr! in die Hölle zum Teufel hinein.

Wär' ich ein Mädel, handumkehr
Wollt' ich euch tanzen die Kreuz und Quer,
Krainisch und steirisch,
Schwäbisch und bairisch,
Jedem nach seiner Landesart.
Kommen die Mädel im grünen Mieder,
Legen wir Würfel und Karten nieder;
Keiner will trinken und paschen,
Jeder ein Mädel erhaschen;
Denn da geht's mit den Engeln gar fein,
Heideldidum! in den Himmel hinein!

32. Auf der Feldwacht.

15. Februar 1865.

Läßt sich nicht der Kirchthurm schauen?
Hör' ich nicht die Hähne krähn?
Sind das nicht der Heimat Auen?
Ach! wir werden sie nicht mähn.

Unser Tagwerk Qual und Mühen,
Unser Haus des Himmels Zelt.
Unser Weizen will nur blühen
In dem blut'gen Kriegesfeld.

Unsre Erndt= und Kirmeßfeste
Feiern wir bei trocknem Brot;
Feinde sind nur unsre Gäste,
Unser Spielmann ist der Tod.

Könnt' ich unter diesen Bäumen
Schlafen gehn zu süßer Ruh,
Von der Heimat wollt' ich träumen,
Von der Heimat immerzu!

33. Nur ihr, der süßen Maid!

24. März 1866.

Ich bin ein freier Falke,
Ich fliege hoch und fern,
Ich diene keinem Schalke
Und dien' auch keinem Herrn.

Ich schwinge mein Gefieder,
Mein Flug ist goldeswerth;
Ich lasse da mich nieder
Wohin mein Herz begehrt.

Zwei Augensterne blinken
Mir tief ins Herz hinein;
Zwei weiße Händlein winken:
Ich soll willkommen sein!

O welche Lust zu schweben
In Liebesseligkeit,
Nur ihrem Dienst ergeben,
Nur ihr, der süßen Maid!

34. Im Quartier.

13. Februar 1865.

Frisch hinaus zum heißen Kampf!
Frisch in Staub und Pulverdampf!
O wie träumt es sich doch hier
Im Quartier
Wunderschön bei Wein und Bier!
Frisch, frisch!
Trommelt auf dem Tisch!
Tanzen sollen Krüg' und Flaschen,
Gläser, Gabeln, Messer, Teller!
Und es soll aus unsern Taschen
Tanzen auch der letzte Heller!
Frisch, frisch!
Trommelt auf dem Tisch!
Frisch!
Ei, was kümmert uns die Welt?
Morgen giebt es frisches Geld,
Morgen geht's ins weite Feld!
Schenket ein! trinket aus!
Tanzen soll das ganze Haus!
Lustig heute, lustig morgen!
Hol der Teufel alle Sorgen!
O wie lebt es sich doch hier
Im Quartier!
Wunderschön bei Wein und Bier!
Unsre Trommel rühren wir
Hier, hier
Im Quartier!
Frisch, frisch!
Trommelt auf dem Tisch!
Frisch!

35. Der Gardeknecht.†)

16. Februar 1865.

Ein Elend giebt's auf Erden,
Wohl ihm, wer's nicht erkannt!
Ein Gardebruder†) werden
Und bettelnd ziehn durchs Land.

Wir sind von Gottes Gnaden
Dem ew'gen Juden gleich,
Und irren fluchbeladen
Durchs ganze deutsche Reich.

Man weist die Hungermüden
Vor allen Thüren ab,
Und hetzt auf uns die Rüden,
Dräut unser Bettelstab.

Der Vogel in den Hecken,
Der hat sein eigen Haus,
Thut sich im Laub verstecken
Und lacht den Kriegsknecht aus.

Kommt nie was uns gebührte?
Will enden nie die Noth?
Du, der zum Sieg uns führte,
Komm bald, du lieber Tod!

36. Schabab.

17. Februar 1865.

Nie wird's für uns auf Erden
Noch Frühling werden:
Uns grünet nur der Bettelstab,
Wir sind Schabab.

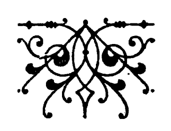
---

†) Vgl. oben S. 201. Anm.

Du bist Schabab geworden,
Du Landsknechtsorden!
Reiß ab die Feder von dem Hut!
Nichts gilt dein Muth.

Die Kraft des Arms mag rasten
Daheim im Kasten!
Zerschlag den Degen und den Speer!
Brauchst keine mehr.

Krieg war ein frei Gewerbe —
Lebt wohl! ich sterbe.
Ein stehend Heer mit Schießgewehr
Braucht uns nicht mehr.



VI. Vaterland und Heimat.[48]

Das Lied der Deutschen.[49]

Helgoland, 26. August 1841.

Deutschland, Deutschland über Alles,
Über Alles in der Welt,
Wenn es stets zu Schutz und Trutze
Brüderlich zusammenhält,
Von der Maas bis an die Memel,
Von der Etsch bis an den Belt —
Deutschland, Deutschland über Alles,
Über Alles in der Welt!

Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang
Sollen in der Welt behalten
Ihren alten schönen Klang,
Uns zu edler That begeistern
Unser ganzes Leben lang —
Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang!

Einigkeit und Recht und Freiheit
Für das deutsche Vaterland!
Danach laßt uns alle streben
Brüderlich mit Herz und Hand!
Einigkeit und Recht und Freiheit
Sind des Glückes Unterpfand —
Blüh' im Glanze dieses Glückes,
Blühe deutsches Vaterland!

Nur in Deutschland!

1824.

Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald,
Da wachsen unsre Reben.
Grüß mein Lieb am grünen Rhein,
Grüß mir meinen kühlen Wein!
Nur in Deutschland
Da will ich ewig leben.

Fern in fremden Landen war ich auch,
Bald bin ich heimgegangen:
Heiße Luft und Durst dabei,
Qual und Sorgen mancherlei —
Nur nach Deutschland
Thät heiß mein Herz verlangen.

Ist ein Land, es heißt Italia,
Blühn Orangen und Citronen.
Singe! sprach die Römerin,
Und ich sang zum Norden hin:
Nur in Deutschland
Da muß mein Schätzlein wohnen.

Als ich sah die Alpen wieder glühn
Hell in der Morgensonne:
Grüß mein Liebchen, goldner Schein,
Grüß mir meinen grünen Rhein!
Nur in Deutschland
Da wohnet Freud' und Wonne.[50]

Mein Vaterland.

10. Juni 1833.

Hoffe! deine Saat w'rd grünen,
Erndten wirst du einst in Ruh!
Sprießt ein Gräschen doch auf Dünen
Und ein Halm auf Fels und Fluh.

Aus den Worten deiner Söhne
Steigt die That als Frucht empor,
Und für alles Gut' und Schöne
Ist geöffnet Thür und Thor.

Auch in Leiden und Beschwerden
Ruht auf dir des Herren Hand,
Du mein Wunsch und Ziel auf Erden,
Du mein deutsches Vaterland.

Heimweh in Frankreich 1839.

Zwischen Saône und Rhône.

Lyon, 6. August 1839.

Wie sehn' ich mich nach deinen Bergen wieder,
Nach deinem Schatten, deinem Sonnenschein!
Nach deutschen Herzen voller Sang und Lieder,
Nach deutscher Freud' und Lust, nach deutschem Wein!

Könnt' ich den Wolken meine Hände reichen,
Ich flöge windesschnell zu dir hinein;
Könnt' ich dem Adler und dem Lichtstrahl gleichen,
Wie ein Gedanke wollt' ich bei dir sein!

Die Fremde macht mich still und ernst und traurig;
Verkümmern muß mein frisches junges Herz.
Das Leben hier, wie ist es bang' und schaurig,
Und was es beut, ist nur der Sehnsucht Schmerz.

O Vaterland, und wenn ich nichts mehr habe,
Begleitet treu noch diese Sehnsucht mich;
Und würde selbst die Fremde mir zum Grabe,
Gern sterb' ich, denn ich lebte nur für dich.

Heimkehr aus Frankreich.

Gent, 5. September 1839.

Deutsche Worte hör' ich wieder —
Sei gegrüßt mit Herz und Hand!
Land der Freude, Land der Lieder,
Schönes heitres Vaterland!
Fröhlich kehr' ich nun zurück,
Deutschland du mein Trost, mein Glück!

O wie sehnt' ich mich so lange
Doch nach dir, du meine Braut,
Und wie ward mir freudebange,
Als ich wieder dich erschaut!
Weg mit wälschem Lug und Tand —
Deutschland ist mein Vaterland!

Alles Guten, alles Schönen
Reiche sel'ge Heimat du!
Fluch den Fremden, die dich höhnen,
Fluch den Feinden deiner Ruh!
Sei gegrüßt mit Herz und Hand
Deutschland, du mein Vaterland!

Mein Vaterland.

21. Oktober 1839.

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand:
Was ich bin und was ich habe,
Dank' ich dir, mein Vaterland.

Nicht in Worten nur und Liedern
Ist mein Herz zum Dank bereit;
Mit der That will ich's erwiedern
Dir in Noth, in Kampf und Streit.

In der Freude wie im Leide
Ruf' ich's Freund und Feinden zu:
Ewig sind vereint wir beide,
Und mein Trost, mein Glück bist du.

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand:
Was ich bin und was ich habe,
Dank' ich dir, mein Vaterland.

Mein Lieben.

14. December 1841.

Mel.: Ach, wenn du wärst mein eigen.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Ich weiß, was du mir bist,
Wenn auch die Welt ihr Liebstes
Und Bestes bald vergißt.
Ich sing' es hell und ruf' es laut:
Mein Vaterland ist meine Braut!
Wie könnt' ich dein vergessen!
Ich weiß, was du mir bist.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Dein denk' ich allezeit;
Ich bin mit dir verbunden,
Mit dir in Freud' und Leid.
Ich will für dich im Kampfe stehn,
Und soll es sein, mit dir vergehn.
Wie könnt' ich dein vergessen!
Dein denk' ich allezeit.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Ich weiß, was du mir bist,
So lang' ein Hauch von Liebe
Und Leben in mir ist.
Ich suche nichts als dich allein,
Als deiner Liebe werth zu sein.
Wie könnt' ich dein vergessen!
Ich weiß, was du mir bist.

Bundeszeichen.

Straßburg, 2. Oktober 1842.

Mel.: Gaudeamus igitur.

Frei und unerschütterlich
Wachsen unsre Eichen;
Mit dem Schmuck der grünen Blätter
Stehn sie fest in Sturm und Wetter,
Wanken nicht noch weichen.

Wie die Eichen himmelan
Trotz den Stürmen streben,
Wollen wir auch ihnen gleichen,
Frei und fest wie deutsche Eichen
Unser Haupt erheben.

Darum sei der Eichenbaum
Unser Bundeszeichen:
Daß in Thaten und Gedanken
Wir nicht schwanken oder wanken,
Niemals muthlos weichen.

Deutschland.[51]

16. Juli 1817.

Deutschland! Deutschland!
O heil'ger Name, o süßer Klang!
Dich lieb' ich, preis' ich mein Leben lang.
Wie schlägt mir vor Lust
Das Herz in der Brust,
Deutschland! Deutschland!
Bei deinem Namen!

Deutschland! Deutschland!
Umsonst nicht bist du Europa's Herz:
Streb immer höher, streb himmelwärts!
Daß jedes Gemüth
Erbebt und erglüht,
Deutschland! Deutschland!
Bei deinem Namen!

Deutschland! Deutschland!
Sei uns, die liebend dir zugewandt,
Ein freies glückliches Vaterland,
Daß Süd dir und Nord
Singt einig hinfort:
Deutschland! Deutschland!
Heil deinem Namen!

Deutschland! Deutschland!
Daheim und ferne, stets denk' ich dein!
Dein ist mein Leben, dein soll es sein!
In Freud' und in Leid,
In Fried' und in Streit,
Deutschland! Deutschland!
Heil deinem Namen!



Bundeslied.

25. Januar 1849.

Mel. von Mozart: Brüder, reicht die Hand zum Bunde.

Trennt uns Glauben, Streben, Meinen,
Eins soll, Eins soll uns vereinen —
Brüder, reicht euch froh die Hand!
Deutschlands Freiheit, Deutschlands Einheit,
Und in ihrer schönsten Reinheit,
Liebe für das Vaterland!

Und wie wir beim Becherklange
Und bei frohem Rundgesange
Sind vereint mit Herz und Hand —
So in ernsten bangen Stunden
Laßt uns innig sein verbunden
Für das deutsche Vaterland.[52]

Deutschlands Freiheit, Deutschlands Einheit,
Und in ihrer schönsten Reinheit,
Liebe für das Vaterland!
Trennt uns Glauben, Streben, Meinen,
Dies soll immer uns vereinen —
Brüder, reicht euch froh die Hand!



Am Rheine.

Poppelsdorf, 10. August 1819.

Wo im veilchenblauen Scheine
Da die sieben Berge blinken,
Wo am grünlichhellen Rheine
Weiße Wimpel wehn und winken —
Will ich weilen, will ich lauschen,
Ob die Winde, die da weben,
Ob die Wogen, die da rauschen,
Kunde von der Heimat geben?

Lange Tage, lange Tage
Lauscht' ich, bis der Herbst gekommen,
Liebesgruß und Liebesklage
Hab' ich nie und nie vernommen.
Horcht dann immer hin, ihr Ohren,
Rinnet immer hin, ihr Thränen —
Hab' ich Alles auch verloren,
Nach der Heimat blieb mein Sehnen.

Meine Heimat.

Bonn, März 1821.

Nennet schön der Reben Düfte,
Wunderschön des Rheines Welle —
Seligsüß' Erinnrung trink' ich
Nur aus meiner Heimat Quelle;

Hauch' ich aus der Heide Blüthen,
Lausch' ich aus der Fichte Sausen,
Aus des Frühlings Sang und Summen,
Und der Wälder stillem Grausen.

Weh herüber, wo der Wildhirt
Mit dem Speer die Saaten schützet,
Wo der Schäfer brennt die Heide,
Daß der Himmel röthlich blitzet —

Weh herüber, Frühlingslüftchen,
Glockentöne meinen Ohren!
Frühlingslüftchen, weh herüber!
Und ich werde neugeboren.

*

Holland, 1821.

O Vaterland, o Vaterland,
Wann wirst du sie empfangen,
Die Seufzer, die ich dir gesandt,
Die Thränen meiner Wangen!

Was streb' ich doch wol immer hin
Nach fremder Sprach' und Weise,
Zu leben ganz nach ihrem Sinn,
Als Freund in ihrem Kreise?

Und warum doch so leiblich froh,
So still, so wohlgefällig?
Nein, mit dem Herzen geht's nicht so,
Das wird nicht leicht gesellig!

Der Fremde bleibet fremd genung;
Nur Heimat eint die Herzen,
Versüßet mit Erinnerung
Der Seele herbe Schmerzen.

Es zieht von deinen Bergen her
Ein leises banges Sehnen,
Da wird mir gleich das Herz so schwer,
Und Thräne folgt den Thränen.

O halle bald, du süßer Ton
Der lieben Heimatglocken!
O säh' ich aus der Ferne schon
Den himmelblauen Brocken!

Dann legt' ich nieder meinen Stab,
Um einzig dir zu leben,
Und könnt'st auch du nichts als ein Grab
Dem müden Wandrer geben!

* Auf den Dünen bei Katwijk.[52]

Leiden, Sommer 1821.

O wie bin ich doch betrogen
Auf der Höhe dieser Dünen!
Keine Felder seh' ich wogen,
Keine Wälder seh' ich grünen.

Wolken kommen, Wolken ziehen
Stumm nach einem fremden Lande,
Wellen kommen, Wellen fliehen
Rauschend hier am fremden Strande.

Aber du kannst neues Leben,
Du nur alte Freud' und Wonne,
Du kannst Alles wiedergeben,
Heimathimmel! Heimatsonne!

Auf dem Berge möcht' ich ruhen!

Leiden, Herbst 1821.

Auf dem Berge möcht' ich ruhen,
In dem Thale wandeln gehn,
Möcht' auch überall mein Dörflein,
Ja mein lustig Dörflein sehn!

Aus der Quelle möcht' ich trinken,
Löschen meinen heißen Durst,
Möchte schlafen auf den Matten
An der grünen kühlen Hurst!

Blicken möcht' ich durch das Fenster,
Möchte sehn mein Schätzelein,
Sehen was es wirkt und schaffet
Wol in seinem Kämmerlein!

Ja, was möcht' ich Alles machen!
Und ich bin noch immer fern:
Viele Sterne stehn am Himmel,
Doch nicht meiner Heimat Stern.

Sei getrost! Das kleine Vöglein
Findet seine Heimat auch,
Wenn die Frühlingssonne lächelt
Bei der Lüfte mildem Hauch.

Sieh doch! Frühling wird es wieder;
Horch, wie ihm die Lerche singt!
Blumen streut er auf den Weg mir,
Der mich nach der Heimat bringt.

Heimat.

1824.

Kein schöner Land als Heimat,
Und meine Heimat nur!
Wie blüht der Baum so anders,
Wie anders Wies' und Flur!

Jetzt hab' ich keine Heimat,
Dem Vogel gleich im Wald,
Und werd' in lauter Hoffen
Und Sehnen traurig alt.

Mit Liedern möcht' ich bannen
Zu mir mein Jugendland,
Wie einen schönen Garten
Bebau'n mit eigner Hand;

Und zwischen Laub und Blüthen
Und Früchten mich ergehn,
Und ruhig nach den Bergen
Der blauen Ferne sehn.

Kein schlimmer Land als Fremde,
Und meine Fremde nur!
Wie blüht der Baum so anders,
Wie anders Wies' und Flur!

Sommergang in die Heimat.

23. August 1828.

Wie traurig blicken Au'n und Matten![54]
Die Sonne brennt, die Luft ist schwül,
Kein flüchtig Wölkchen bringt uns Schatten,
Kein Bäumchen säuselt sanft und kühl.
Wer aber trägt nicht gern ein Leid
In solcher heißen Sommerzeit!
Ist auch der Tag so drückend schwül,
Der Abend wird ja labend kühl,
Wenn man wie wir zur Heimat zieht
Und all die Lieben wiedersieht!

Und Abend wird's, die Sonne sinket,
Thau träuft herab auf Au und Feld,
Und aus dem nahen Walde blinket
Ein Thurm vom Abendroth erhellt.
Ein Stündlein noch, dann sind wir da!
Dann ist das Herz dem Herzen nah,
Und Mutterlieb' im Vaterhaus
Gießt ihre Sonnenstrahlen aus,
Und was auf Blumen Thau hier war,
Ist Freudenthrän' im Augenpaar.

Der umgehauene Wald.

6. August 1832.

Und der Frühling ist gekommen,
Und die Nachtigall kommt wieder,
Und im alten heim'schen Walde,
Dort nur singt sie ihre Lieder.

Doch ist Axt und Beil geschäftig,[55]
Fällt die grünen Bäume nieder:
Auf dem letzten Baume singet
Sie noch ihre letzten Lieder.

Wird der Frühling wiederkommen,
Kommt die Nachtigall nicht wieder;
Nur im alten heim'schen Walde,
Dort nur sang sie ihre Lieder.

Heimat in der Fremde.

10. Juli 1853.

Wenn der Sonne goldner Strahl
Scheidend grüßt das grüne Feld,
Aus dem mild umglänzten Thal
Eine Weidenflöte gellt —

Ach, vor meinen Blicken liegt[56]
Dann der Kindheit goldnes Land;
Drin mich Liebe hat gewiegt,
Dran mich Liebe hält gebannt.

In der Fremde.

11. August 1833.

Herz, du sollst vor Freude glühn
In des Herbstes mildem Glanz;
Für dein Hoffen, deine Mühn
Beut er dir den vollen Kranz.

Und ich hör's und blicke hin
Wie ein Wandrer auf der Flucht;
Wo ich eile, wo ich bin,
Fremde Bäume, fremde Frucht.

In der Heimat.

Fallersleben, 5. Oktober 1839.

Owê war sint verswunden alliu miniu jâr!
Walther von der Vogelweide.

Gelichtet ist der Wald und kahl das Feld,
Wie alt geworden ist die junge Welt!
Geebnet sind der Gräber lange Reihn,
Neu sind die Häuser, neu von Holz und Stein,
Sogar der Bach verließ den alten Zug —
Die Glocke nur, sie schlägt noch wie sie schlug.

Von Allem was du hattest — keine Spur,
Du findest es im Menschenherzen nur,
Und jedes hegt für dich Erinnerung,
Und jedes macht dich wieder froh und jung;
Das Herz bleibt ohne Wandel, ohne Trug,
Es schlägt noch immer wie es weiland schlug.

Der Gang in die Heimat.[57]

16. Februar 1844.

Nur noch diese kleine Strecke,
Und ich bin nicht fern vom Thor,
Hinter jener grünen Hecke
Blickt manch rothes Dach hervor.

Müde bin ich, aber gehen
Könnt' ich sieben Stunden noch,
Meine Lieben müßt' ich sehen,
Ja, zur Heimat müßt' ich doch!

Und ich fand den Garten wieder,
Jeden Baum und jeden Strauch,
Setzte mich am Rasen nieder
In der Abendlüfte Hauch.

Und dieselben Blumenbeete
Lächelten so lieb und froh,
Aus denselben Bäumen wehte
Kühlung mir noch ebenso.

Doch vergeblich ist mein Fragen
Und mein Blicken hin und her,
Ach! dieselben Herzen schlagen
Mir nun nie und nimmermehr.

Heimat ist mir jene Strecke
Draußen vor dem Städtchen nun,
Hinter jener Friedhofshecke
Alle die Geliebten ruhn.

Heimkehr.

Bothfeld, 10. September 1850.

Heimat, ach, vergebens
Sehnt' ich mich nach dir.
Alle Freude meines Lebens
Schien dahin auf ewig mir.
Seit ich dich gefunden,
Ist mein Leid verschwunden,
All mein Leid verschwunden.

Keine Thränen bring' ich
Wie ich sonst gebracht,
Neue frohe Lieder sing' ich
Wieder dir bei Tag und Nacht.
Neues frohes Leben
Hast du mir gegeben,
Alles mir gegeben.

Wie genes'ne Kranke
Fröhlich auferstehn,
Muß ich dir mit heißem Danke
Fröhlich heut' entgegengehn.
Lange krank gewesen,
Muß ich heut genesen,
Heute ganz genesen.

Ich bleib' in meinem Vaterlande.

25. August 1852.

Ich bleib' in meinem Vaterlande,
Sein Loos soll auch das meine sein,
Sein Leid und seine Schmach und Schande,
So wie sein Ruhm und Glück ist mein.
In meinem Vaterlande will ich bleiben
Und keine Macht der Welt soll mich vertreiben.

Ich bleib' in meinem Vaterlande,
Nur ihm gehört mein ganzes Herz,
Ihm bleib' ich bis zum Grabesrande
Treu in der Freude, treu im Schmerz.
Für seine Liebe Alles hinzugeben
Ist nichts zu theuer mir, und wär's das Leben.

Ich bleib' in meinem Vaterlande,
Das ist mein Recht, das meine Pflicht.
Ich fürchte Ketten nicht noch Bande,
Nicht ob mein Herz im Kerker bricht.
Ja sterbend will ich jenen Trost noch haben:
Im Vaterlande müßt ihr mich begraben.

O du mein heiß Verlangen!

24. Oktober 1852.

O du mein heiß Verlangen,
Du meiner Wünsche Spiel,
Du meines Herzens Bangen,
Du meiner Hoffnung Ziel!
Seit ich dich sucht' und fand,
Giebt's Schönres nicht auf Erden
Als dich, mein Vaterland!

Du kannst für mich nicht alten,
Du ewigjunge Braut;
Ich will dich lieb behalten,
Als wärst du mir getraut.
Stets ist mein Herz gewandt,
Wie nach dem Licht die Blume,
Nach dir, mein Vaterland!

Ja, dein vergess' ich nimmer,
Dein eigen will ich sein;
Ich will mich heut' und immer
Nur deinem Dienste weihn.
Und wär' ich auch verbannt —
Ich leb' um nur zu leben
Für dich, mein Vaterland!

Sei gegrüßt, mein Vaterland

27. Februar 1854.

Vom Bodensee bis an den Belt,
Da ist das Land,
Das mir vor allen nur gefällt:
Mein Vaterland!
Vom Tyroleralpenland
Bis hinab zum Ostseestrand
Grüßet mir mein Vaterland!
Sei gegrüßt, sei gegrüßt, sei gegrüßt,
Mein Vaterland!

Dein Name hebt empor die Brust,
Mein Vaterland,
Du Land des Sangs, der Lieb' und Lust,
Mein Vaterland!

Ein Wort ein Mann! ist noch dein Eid,
Mein Vaterland,
Du Land der Treu' und Biederkeit,
Mein Vaterland!

O glücklich, wer dich je empfand,
Mein Vaterland,
Im deutschen Gruß, im Druck der Hand,
Mein Vaterland!

O glücklich, wer treu zu dir hält,
Mein Vaterland,
Und mit dir steht und mit dir fällt,
Mein Vaterland!
Vom Tyroleralpenland
Bis hinab zum Ostseestrand
Grüßet mir mein Vaterland!
Sei gegrüßt, sei gegrüßt, sei gegrüßt,
Mein Vaterland!

* In der Fremde.

Crefeld, 20. September 1855.

O Vaterland, o Heimatland,
Wie sehn' ich mich nach dir!
Hier ist mir Alles unbekannt,
Fremd Erd' und Himmel mir.

Wenn sich das Blatt im Winde regt,
So regt sich's nicht für mich;
Wenn euch das Herz im Busen schlägt,
So schlägt es nicht für mich.

Wenn sich der Blick verirrt nach mir,
So ist es Neugier nur,
Von allen folgt kein einz'ger hier
In Liebe meiner Spur.

Ich wandle still und ernst umher,
Ein Schattenbild der Nacht.
Nie wird erfüllt hier mein Begehr,
Und nie mir Trost gebracht.

Hier ist mir Alles unbekannt,
Fremd Erd' und Himmel mir:
O Vaterland, o Heimatland,
Wie sehn' ich mich nach dir!

Nur in Deutschland ist man froh, fröhlich sind nur wir.

Crefeld, 20. September 1855.

Oftmals bin ich heimgekehrt —[58]
Was ich sah und fand,
Hat mich lieben nur gelehrt
Recht mein Vaterland.

Fröhlich, fröhlich will ich sein,
Und es wird mir leicht,
Denn mit deutschem Sang und Wein
Ist es bald erreicht.

Deutsche Sitte hindert nie,
Daß man fröhlich lebt;
Deutsche Kunst und Poesie
Uns zur Freud' erhebt.

In der Fremde lernst du recht,
Was du kannst und bist,
Wo im menschlichen Geschlecht
Wahres Menschthum ist.

Wenn du in der Fremde bist,
Wird dir erst bewußt,
Wo auf dieser Welt noch ist
Wahre Lebenslust.

Nein, du freust dich anderswo
Niemals so wie hier,
Nur in Deutschland ist man froh,
Fröhlich sind nur wir!

*) In der Heimat.

Fallersleben, 25. Mai 1867.

In der Heimat bin ich wieder,
Endlich ward sie wieder mein,
Soll für mich und meine Lieder
Niemals mehr verboten sein!
In der Heimat bin ich wieder!

Meiner Kindheit Lieblingsräume,
Alle Gärten, Weg' und Au'n,
Alle Blumen, alle Bäume
Lächelnd mir entgegen schau'n.
Meiner Kindheit Lieblingsräume!

Glücklich, wem's wie mir beschieden,
So die Heimat wiedersehn,
So in ihrem Glück und Frieden
Wie im eignen wandeln gehn!
Glücklich, wem's wie mir beschieden!



VII. Romanzen.

Aus den ‚Liedern und Romanzen'.[59]

Köln 1821.

1. (30.)

Große Schlachten, blut'ge Siege
In den Wäldern, auf den Heiden!
Jungfrau, hör die Todesboten,
Kränze dich mit grünen Weiden!

In der stillen Abendröthe
Wirbelt Staub empor zum Himmel,
In der stillen Abendröthe
Kommt der Reisigen Getümmel.

Wo ist Ellak? sprach die Jungfrau,
Und ging an der Aller nieder.
Wo ist Ellak, euer Führer? —
„Unser Führer kehrt wol wieder."

Wo ist Ellak, mein Geliebter?
Folgt er auf der Flucht den Wenden? —
„Dein Geliebter, unser Führer?
Siegend sahen wir ihn enden."

Und sie brachten seine Leiche
Von der Heide hohem Hügel,
Ausgestreckt auf seinem Schilde,
Und sein Roß an blut'gem Zügel;

Und sie brachten seinen Harnisch,
Und den Helm, den er getragen,
Und das Schwert von Blut geröthet,
Das so manchen Feind erschlagen.

Als die Jungfrau solches sahe,
Schlossen sich die Augenlider.
Ellak! rief sie, zu der Erde
Sank sie und erstand nicht wieder.

Da bereiteten die Krieger
Einen Hügel, drin sie beide,
Maid und Jüngling, ruhig schlafen
In der lüneburger Heide.

Große Schlachten, blut'ge Siege!
Was geschah, das ist geschehen!
Viele Edle sind gefallen,
Die wir nie und nimmer sehen.

Alle, doch zuerst die Lieben,
Alle wird der Tod vereinen.
Drum ist der Geliebte fröhlich,
Und der Krieger darf nicht weinen.

2. (31.)

Ein Röschen blüht in der Laube so schön,
So heimlich an einsamem Orte.
Da kommt ein Bube von Bergeshöhn
Und bricht so keck durch die Pforte;

Und schauet das Röschen verlangend an,
Und möcht' es zum Kranze sich winden,
Hat seine Lust und Freude daran,
Solch Röschen im Garten zu finden.

Und als er sich neigt zu der Blume hinab,
Da säuselt der West durch die Laube,
Und Röschens Blätter — sie fallen ab,
Nicht wird ihm die Holde zum Raube. —

Drum blühet noch jetzt, wann der Mai beginnt,
Das liebliche Röschen so stille,
Und naht sich ein Bube, so säuselt der Wind,
Zerstört die schimmernde Hülle.

Doch kommt ein bescheidener Sänger daher,
Hold Röschen in Liebe zu pflegen,
Dann rauschet der neidische West nicht mehr,
Ihm nickt es so freundlich entgegen.

3. (39.)

25. Oktober 1819.

Bind auf, bind auf dein gelbes Haar,
Der Bräutgam ist entflogen!
Er kommt wol übers andre Jahr,
Schön Mägdlein, bist betrogen!

Und sollt' ich dann betrogen sein,
So wär's ein schlimmer Glaube.
Früh fliegt der Tauber zur Heid' hinein,
Kehrt Abends heim zu der Taube.

Und kommt er heut zu Abend nicht,
Was wird die Mutter sagen?
Ihn wird sie schelten Bösewicht,
Mich aus dem Hause jagen.

Und eh ich aus dem Hause geh,
Eh will ich lieber sterben.
Mögt euch ihr Wangen, bleich wie Schnee,
So mögt ihr euch entfärben!

Und als es Abends dämmrig war,
Die Maid am Fenster weinte,
Sie band wol auf das gelbe Haar,
Und sprach kein Wort und weinte.

Sie riß das Kränzlein, warf's hinaus,
Hinaus wol auf die Gassen.
Ihr Liebster ging vorbei am Haus,
Er konnt's nicht liegen lassen.

Ihr Liebster wirkt' es ihr ins Haar,
Und küßte sie herzinnig,
Trat Morgens früh vor den Altar,
Und sprach: Herzlieb, hier bin ich!

4. (42.)

22. April 1819.

Am Wocken hinter dem Ofen allein
Saß Gretchen bei mattem Lampenschein,
Und sang und spann, spann wieder und sang
Den lieben Winterabend lang.

Man hört in der Stube kein Sterbenswort;
Eintönig pickert die Wanduhr fort,
Und Gretchen fallen die Aeuglein zu,
Schön Gretchen schlummert in süßer Ruh.

Sie träumt, im Garten umherzugehn,
Wo tausend bunte Blümchen stehn,
Sieht Rosen zwischen dem Rosmarin
Und Sinngrün zwischen den Myrten blühn.

Sie hört aus der Laube so süßen Gesang
Und einer Zitter freudigen Klang,
Sie horcht — und es singet von ihr allein.
Das muß wol der treue Bräutigam sein!

Man hört in der Stube kein Sterbenswort;
Die Wanduhr pickert ruhig fort.
Noch träumet Gretchen, wie Englein thun,
Wenn sie im Paradiese ruhn.

Da klopft's an der Thür, da klopft's und spricht's —
Schön Gretchen schläft ja noch, höret noch nichts.
Und schauriger tönt's als Gestöber und Wind:
„Thu auf, o Gretchen, thu auf geschwind!“

Wol ist's in der Nacht, in der Mitternacht,
Da fährt sie vom Sessel empor und erwacht.
Horch! wiederum klopft's, will schauen hinein,
Es regt sich und flüstert am Fensterlein.

„Das ist vor der Thür der Fichtenbaum,
Drin rasselt der Schnee, weckt mich aus dem Traum.
Was hallt denn da draußen, o weh! o weh! —
's Ist wol das Eis auf dem fernen See.

Wie düster! das Lämpchen kaum flimmert, noch strahlt!
Die Fenster sind mit Blumen bemalt,
Ich kann sie nicht öffnen, nicht schauen hinaus,
Will gehn und sehn mal vor dem Haus.“

Da stand an ihrer Thür ein Mann;
„Ach! Bräutigam kommst du da an!“
Weiß scheint wie Schnee sein Angesicht,
Und seine Augen rollen nicht.

Wie der Nebel grau ist sein Gewand,
Trägt einen Stab in seiner Hand.
Vor Schrecken lehnt sie sich an die Thür,
Er aber koset und plaudert mit ihr.

„Ich rannte schon die ganze Nacht
Vom Grabe fern dem Liebchen nach —
Hab funden nun das Liebchen mein,
Wollt' sehn, ob's mochte treu mir sein.

Der Morgen mahnt, daß ich scheiden soll —
Du warst mir treu — nun leb auch wohl!"
So sprach er leis' und schwand dahin.
Der Morgen hell die Dächer beschien.

Am Wocken nicht hinter dem Ofen saß
Schön Gretchen den Winterabend fürbaß.
Denn ehe nahte das neue Jahr,
Treu Gretchen heimgeläutet war.



Herr Ulrich.[60]

1823.

Wer singet im Walde so heimlich allein?
O du liebe, liebe Seel', o mein einziges Kind, o weh!
Und die Kirchenglocken läuten darein.
Und das Scheiden und das Meiden und wie thut es doch so weh!
Ade, ade, ade,
Ich seh dich nimmermeh.

Herr Ulrich kam aus dem Krieg und er sang,
Und er sang, daß der Wald und das Feld erklang:

Dein hab' ich gedacht in Kampf und Noth
Vom Morgen früh bis zum Abendroth.

Ich habe dich geliebet so lange Zeit,
Und ich liebe dich heut und in Ewigkeit. —

Ihr Träger, lasset die Bahre stehn,
Ich muß noch einmal mein Liebchen sehn.

Und als er erhub den Deckel vom Sarg
Und den Kranz, der Anneli's Angesicht barg —

Herr Ulrich auch kein Wörtlein sprach,
Vor sehnendem Leid sein Herze brach.

Lied vom Landsknecht.

10. Januar 1823.

Er reitet hinaus, er sieht sich nicht um,
Da dreht sich das Roß noch einmal herum.

Es bläs't der Trompeter so lustig und hell:
„So hab' ich es gern, mein trauter Gesell.

Die Launen verweht mir der frische Wind,
Laß sorgen und betteln Weib und Kind!“

Jung Elsbeth öffnet den Laden gemach,
Wie scheinet so freundlich der helle Tag!

„O still, mein Kind, du weine nicht!
Dein Vater ist ein Bösewicht.

Er hat verwürfelt Hof und Haus,
Und zog mit den Reitern zum Thor hinaus.

Er hat vertrunken Gut und Geld,
Nun irrt er in die weite Welt.

O still, mein Kind, du weine nicht!
Der Vater im Himmel verläßt uns nicht.“

Der Soldat.

Anfang September 1826.

Bei Aspern in dem grünen Feld,
Da reitet ein Soldat.
Da ruft ein Vogel aus dem Wald
Ihm nach auf seinen Pfad:

„Wohin, wohin durchs grüne Feld,
Du lustiger Soldat?
Du denkst nicht an dein Weib daheim,
Wie's trauret früh und spat.

Der Knabe springet wie ein Reh
Um seine Mutter her,
Der Mutter sind die Augen roth,
Sie sieht's, und weint noch mehr.“ —

O weine nicht, mein treues Weib!
Mich ruft es in die Schlacht,
Und fechten muß ich mit dem Feind,
Sobald entflieht die Nacht.

Wenn wir mit Gott und mit dem Schwert
Geschlagen nun den Feind,
Dann trockn' ich dir die Thränen ab,
Die du um mich geweint.

Von den drei Gesellen.

1833.

Es gingen drei Gesellen wol über das Feld,
Sie gedachten zu wandern in die weite, weite Welt.
Doch ehe sie gingen in die Welt hinein,
Da wollten sie noch einmal recht lustig sein.

Sie sahen ein Wirthshaus, sie klopften an das Thor,
Da kam die Frau Wirthin gar selber hervor:
„Begehret ihr Bier, Meth, Most oder Wein?
Mit allem soll euch gedienet sein.“

„Wir wollen nicht Bier, nicht Most noch Meth,
Heut trinken wir Wein, denn wir trinken Valet;
Heut wandern wir in die Welt hinein,
Heut wollen wir noch einmal recht lustig sein.“

Und als sie tranken und thaten gut Bescheid,
Vergessen war der Gram und die Traurigkeit,
Sie dachten an das Scheiden und das Wandern nicht mehr
Und an das Bezahlen auch nicht sehr.

„Nun ade, lieber Bruder, lieber Bruder, nun ade!
Und das Scheiden, lieber Bruder, und das Scheiden thut weh;
Und sehn wir uns nicht wieder in dieser Zeit,
Und so sehen wir uns doch in der Ewigkeit.“

Darauf begann der andre von den drei'n:
„Ich bezahle das Gelag, ich bezahl' es allein;
Die letzte Liebe, die man andern erweist,
Die grünet und blühet vor andern zumeist.“

„Ach Bruder, herzliebster Bruder du!“
Begann der dritt', „und das geb' ich nimmer zu;
Ich bin der reichste von uns allen drei'n,
Drum gebühret mir die Ehre zunächst und allein.“

Da sah der eine den anderen an,
Sie reichten sich die Hand, sie stießen an:
Leb wohl! leb wohl! sie tranken aus,
Sie zogen in die weite, weite Welt hinaus.

Die schönste Blume.

1833.

Es war eine arme Mutter,
Die hatte drei Töchterlein,
Die waren so schön vor allen
Und wollten noch schöner sein.

Sie wünschten sich, sahn sie die Blumen
Auf grüner Wiese stehn:
„Ach! könnten wir doch in Kleidern
So schön wie die Blumen gehn."

Da kam Frau Holle gegangen:
„Was euer Herz begehrt,
Das wird euch allen dreien
Durch meine Kunst gewährt.

Ihr sollt wie Blumen prangen
Und an dem Kirchweg stehn,
Und wer des Weges ziehet,
Soll euch mit Freuden sehn.

Kommt aber die Mutter gegangen
Und pflückt euch alle drei,
Dann seid ihr was ihr waret,
Hin ist die Zauberei."

Da sprach die jüngste Tochter:
„Ich lass' es gern geschehn —
Darf ich als schöne Blume
Zu meiner Mutter auch gehn?" —

„Willst du als schöne Blume
Zu deiner Mutter gehn,
So kann's nur auf ein Stündchen
Zur Sonntagsnacht geschehn."—

Da standen die Töchter als Blumen
In Herrlichkeit und Pracht,
Daß froh drob war die Sonne
Bei Tag und der Mond bei Nacht.

Die Sommervögel flogen
Und flatterten um sie her,
Und flüsterten einer zum andern:
Ach! wer so schön doch wär'!

Der Ostwind kam gesäuselt,
Er sang es leis' und laut:
Hier unter den schönen Blumen
Muß wohnen meine Braut!

Die jüngste von den Schwestern
Vernahm kaum Red' und Sang,
Ihr ward nach ihrer Mutter,
Nach der lieben Mutter so bang.

Und um die zwölfte Stunde,
Sonntags um Mitternacht.
Da hat Frau Holle die Tochter
Zu ihrer Mutter gebracht.

Die Mutter und ihre Tochter,
Sie sprachen viel und lang,
Bis schon die Morgendämmrung
Herein durch die Fenster drang.

„Ach! deine beiden Schwestern
Vergaßen mich geschwind —
O Elsbeth, meine Tochter,
Du bliebst mein gutes Kind.

O Elsbeth, meine Tochter,
Sag an was soll ich thun,
Du Blume meines Herzens,
Sag wie entzaubr' ich dich nun?

Wie soll ich dich doch finden?
Wo tausend Blumen stehn,
Da kann mein traurend Herze
Umsonst nur suchen gehn." —

„Gleich mit der Morgensonne
Komm auf die Blumenau,
Komm, meine liebe Mutter,
Mich hat benetzt kein Thau."

Die Mutter ging ins Freie,
Sie ging in die grüne Au,
Da fand sie eine Blume,
Die hatte benetzt kein Thau.

Sie drückt sie an ihren Busen
Und hin ist all ihr Schmerz:
Da wandelte sich die Blume,
Froh war das Mutterherz.

Pater Guardian.

1835.

Der Guardian ging über Feld,
So leicht als zög' er aus der Welt,
Trug nur am Leibe Kutt' und Rock
Und in der Hand den Wanderstock.

Da eilet wie von ohngefähr
Des Wegs ein Edelmann daher:
„Ehrwürd'ger Herr, Gott grüß euch hier!
Desselben Weges wandern wir.“

Sie sprechen dies, sie sprechen das,
Erzählen manchen Schwank und Spaß,
Mitunter auch ein ernstes Wort,
Und ziehn so ihres Weges fort.

Auf einmal aber führt der Weg
An einen Gießbach ohne Steg;
Der Pater schreitet schon voran,
Da hält ihn fest der Edelmann.

„Herr Pater, weil ihr barfuß seid,
So habt anjetzt die Gütigkeit,
Tragt mich hindurch um Gottes Lohn.“
Der Pater spricht: „das thu' ich schon.“

Doch als er in dem Gießbach hält:
„Herr, fragt er, sagt, habt ihr auch Geld?“ —
„Geld hab' ich, ja, was geht's euch an?“
Antwortet drauf der Edelmann. —

„Es ist des Ordens streng Statut,
Niemand darf tragen Geld und Gut —
Herr, nichts für ungut!“ — spricht's und schnell
Liegt auch im Bach der Spießgesell.



*

3. Januar 1835.

Es zogen drei Gesellen
Fort in die stürmische See:
Ade, so sagten sie allen,
Und Weib und Kind, ade!

Und als sie waren gekommen
Weit in das hohe Meer,
Da kamen die Räuber gezogen
Mit vollem Segel daher.

Laßt ab, laßt ab, ihr Gesellen!
Gefangen müsset ihr sein,
Heraus gebt eure Habe,
Heraus eu'r Brot und Wein!

Da sprach der eine von dreien:
Wir geben euch Alles gern;
Das Beste was ich habe,
Das liegt mir selber zu fern.

Das Beste was ich habe,
Das liegt im Sachsenland,
Liegt zwischen Elm und Solling,
Zwei Schlösser weit bekannt.

Das eine heißet zur Fenne,
Das andre zum Falkenstein,
Das dritte kann ich nicht nennen,
Das gehört der Liebsten mein.

Treue Liebe.

22. Februar 1837.

Kam das Mädchen an die Quelle,
Und da stand der Junggeselle.
Beide blickten sie hinein
In die Quelle hell und rein.

Und das Mädchen, das er küßte,
Sprach zu ihm: ach, wenn ich wüßte,
Ob du liebtest mich allein,
Ob du treu mir wolltest sein?

„Wie die Quelle sich ergießet,
Nie versiegt und immer fließet,
Soll auch meine Liebe sein
Ewig treu und hell und rein.“

Und es schwieg der Junggeselle,
Und es rieselte die Quelle,
Und sie blickten stumm hinein
In die Quelle hell und rein.

Es steht im düstern Walde.[61]

In dieser Form: ‚Lieder aus Weimar.‘ 1854.

Es steht im düstern Walde
Ein Schloß aus grauer Zeit
An eines Berges Halde
In stiller Einsamkeit.

Da wohnt ein edles Fräule
Wol schon seit Tag und Jahr:
's Ist eine junge Eule
Mit hellem Augenpaar.

Sie kommt, beginnt's zu dunkeln,
Auf ihres Altans Rand,
Und läßt die Augen funkeln
Hinaus ins graue Land.

Wie seufzt sie bang' und minnig
In öder Mitternacht
Um den so lang' und innig
Ihr armes Herze wacht!

„O säh' ich ihn doch wieder,
Den meine Seele minnt!“
Sie schlägt die Augen nieder
Und weinet wie ein Kind.

Und sitzet dann in Sorgen
Und Wehmuth still allein,
Und schläft nur erst am Morgen
Beim Tagesgrauen ein.

Doch wann's beginnt zu dunkeln,
Läßt wieder sie ins Land
Die hellen Augen funkeln
Von ihres Altans Rand.

Vom Lichtglanz angezogen
Kam manches Vögelein,
Sie flatterten und flogen
Und sangen süß und fein.

Das Fräulein senkte nieder
Ihr stolzes Angesicht,
Als merkte sie die Lieder
Und Huldigungen nicht.

Und endlich hört sie hu hu!
Aus weiter Ferne schrei'n,
Und ihr geliebter Uhu
Der stellt sich bei ihr ein.

Mit wonnigem Geheule
Grüßt eins das andre traut:
Der Uhu fand die Eule,
Der Bräutigam die Braut.

Schön Anni.

4. März 1837.

Es sprach der reiche Bauer:
„Du bist mein einzig Kind,
Du kannst zum Manne nehmen
Wer je dein Herz gewinnt.

Doch nur den Hirtenknaben,
Den schlag dir aus dem Sinn,
Der kann dein nimmer werden
So lang ich leb' und bin."

Das Mädchen schwieg und weinte,
Sie seufzte still für sich:
„Du hast mein Herz gewonnen
Und ewig lieb' ich dich." —

Es trieb der Hirtenknabe
Beim Klange der Schalmei
An einem Frühlingsmorgen
Bei Anni's Haus vorbei.

Und Anni kam gegangen
Entgegen ihm von fern,
Verschämt wie bei dem Sonnen=
Aufgang der Morgenstern.

„So sei mir Gott willkommen
Du liebe Seele du!
Ich muß im Thale bleiben,
Du ziehst der Alpe zu.

Ich muß — o laß mich schweigen,
Zu groß ist dieser Schmerz.
So mag dich Gott geleiten,
Leb wohl, du treues Herz!"

Sie reichten sich die Hände,
Umarmten, küßten sich,
Sie sahn sich an und weinten
Und weinten bitterlich.

Und eine Rosenknospe
Nahm er von seinem Hut:
„Leb wohl, leb wohl, lieb Anni!
Leb wohl und bleib mir gut!

Und ist die Knosp' erblühet,
Lieb Anni, denk an mich —
Leb wohl, leb wohl auf ewig!
Denn ewig lieb' ich dich."

Es trieb der Hirtenknabe
Der hohen Alpe zu.
Sie aber blieb im Thale
Und fand nicht Rast noch Ruh.

Groß war ihr Leid und größer
Ward es von Tag zu Tag:
Sie wurde krank und kränker,
Bis sie danieder lag.

Und eines Tages frühe
Wol um das Morgenroth,
Da war die Ros' erblühet,
Schön Anni aber todt.

Der todte Knabe.

1837 (?).

Die Mutter weint' und härmte sich,
Gestorben war ihr Kind,
Ein Kind so schön und minniglich,
Wie nur die Engel sind.

Und als es nun im Grabe lag,
Da hatt' es nimmer Ruh:
Die Mutter weinte Nacht und Tag
Und weinet immerzu.

So lang die Mutter weint und wacht,
So steigt aus seinem Grab
Der Knabe spat um Mitternacht
Und geht ins Dorf hinab.

Besucht die Plätze rings herum,
Wo er gespielet hat,
Und geht dann wieder todtenstumm
Hinauf den Kirchhofspfad.

Die Mutter aber weint und wacht
Und weinet immerzu:
So lange hat auch Nacht für Nacht
Der Knabe keine Ruh.

Und endlich tritt im Sterbekleid
Er vor die Mutter hin:
„O liebe Mutter, laß dein Leid,
Und laß mich wo ich bin!

O liebe Mutter, laß doch ab!
Was weinst du allezeit?
Die Thränen dringen durch mein Grab,
Nicht trocken wird mein Kleid.“

Die Mutter hört's: „o könnt' ich sein
Bei dir doch Tag und Nacht!“
Die Mutter ruft's und schlummert ein,
Und ist nicht mehr erwacht.

So konnte dann der Knabe ruhn,
Sein Grab ward ringsum grün,
Und jeden Frühling sieht man nun
Drauf Veil und Rosen blühn.

Die Treulose.

1. November 1837.

Hungrig fliegen dort zwei Raben
Auf der Heide hin und her,
Sie begrüßen sich und fragen,
Wo wol eine Malzeit wär'?

„Unter jener falben Eiche
Ist für uns ein Tisch gedeckt,
Dort auf jenem breiten Steine
Liegt ein Ritter hingestreckt.

Niemand weiß wer ihn erschlagen,
Niemand als das treue Roß,
Niemand als der Edelfalke,
Niemand als die Frau im Schloß.

Und der Falk' ist weggeflogen,
Nach dem Walde lief das Roß,
Doch die Gattin sitzet droben
Ruhig auf dem hohen Schloß.

Und sie blicket von der Zinne
Auf die herbstlich todte Flur,
Und sie harret bang' und stille —
Auf den fremden Buhlen nur."

Die Nonne.

14. November 1837.

Fröhlich schien die Morgensonne
In das weite Thal hinein.
Gegenüber stand die Nonne
In der Klosterhall' allein.

Und sie sah ins Thal hernieder
Durch das helle Morgenroth:
„Alles grünt und blühet wieder,
Und für mich ist Alles todt.“

Abend- und Morgenroth.

25. September 1850.

Die Mücke sitzt am Fenster
Im goldnen Abendschein,
Sie putzt sich ihre Flügel
Und nickt dann ruhig ein.

Und in der stillen Kammer
Da schlummert eine Maid,
Die hat der Tod geknicket
In ihrer Blüthezeit.

Und als die Morgensonne
Die Fenster hell beglänzt,
Da wird die blasse Todte
Geschmücket und bekränzt.

Und als man trägt die Leiche
Hinaus zum Kämmerlein,
Da spielt die Mücke fröhlich
Im goldnen Sonnenschein.

Der müde Wandrer.

14. März 1851.

Schon sank die Sonne nieder,
Es ist geworden spat:
Ein Wandrer wie ein Schatten
Zieht hin am Felsenpfad.

Er denkt an seine Heimat,
An seine Jugendzeit:
Die Jugend ist verschwunden,
Die Heimat ist so weit.

Da hört er fernher Glocken,
Als riefen sie ihm zu.
O bringt dem müden Wandrer,
O bringet mir auch Ruh!

Da schwindelt's ihm, er stürzet
Vom Pfade gäh hinab.
Tief unten in den Schluchten,
Da findet er sein Grab.

Die Abendglocken schweigen;
Nur leise rauscht der Bach
Hinab die dunklen Schluchten,
Hinab mit Weh und Ach.

Die letzte Nacht.

15. März 1851.

Die Nacht so lang! die Nacht so lang!
O hätt' ich gemacht den letzten Gang!
Den letzten Gang aus einer Welt,
Dran nichts mehr mich gefesselt hält,
Wo der vielleicht nur glücklich ist,
Der niemals denkt und Alles vergißt.

O Vaterland! o Vaterland!
Wie war mein Herz für dich entbrannt!
Dir hab' ich geopfert Hab' und Gut,
Und deine Schmach gesühnt mit Blut,
Für deine Freiheit unverzagt
Gelitten, gekämpft und Alles gewagt.

Kein Hoffnungsstrahl, kein Hoffnungsstrahl
In des Magyaren Kerkerqual —
Das Vaterland in Feindes Hand,
Die Kämpfer todt, gefangen, verbannt,
Und ich begnadet mit dem Strang —
Wie währt die Nacht so lang! so lang!

Der Spielmann und sein Kind.

16. November 1852.

Es blitzt und kracht, es saust der Wind —
Der blinde Spielmann und sein Kind,
Sie ziehen in die Welt hinein:
Jenseit des Bergs soll Kirmeß sein.

Und als sie an dem Abhang sind:
Bleib stehn, mein Vater! ruft das Kind.
Ihn aber treibt der Sturm voran,
Da stürzt hinab der arme Mann.

Nun sitzt sie da am Fels allein
Und jammert in die Welt hinein.
Sie hält des Vaters kalte Hand,
Den Blick zum Himmel hingewandt:

„O lieber guter Vater du,
So gingst du ein zur ew'gen Ruh!
Aus aller deiner Pein und Noth
Hat dich erlöst ein gäher Tod.

Vor deinen Augen war es Nacht,
Du sahst nicht mehr der Erde Pracht.
Du sangst von ihrer Fröhlichkeit
Und trugst im Herzen Gram und Leid.

Der Mond geht auf, hell ist die Nacht,
Kein Vogel schreit, kein Eichbaum kracht,
Des Donners Grollen ist verhallt,
Kein Blättchen rauscht, es schweigt der Wald.

Ja, Gottes Frieden kam herab:
Die Welt ist ruhig wie das Grab.
O schliefe doch mit seinem Schmerz
Nun endlich auch mein armes Herz!

Zertrümmert wie die Harfe hier
Ist Alles, Vater, nun mit dir.
Ich kann nicht singen mehr um Brot —
Mein Lied ist nur: o wär' ich todt!"

Die Verlassene.

28. Februar 1857.

Ich habe die Tag' und die Nächte geweint
Und lange geharrt vergebens,
Bis ich wurde mit meinem Wilhelm vereint,
Der einzigen Freude des Lebens.

Und meine Eltern weinten um mich,
Es weinten um ihn die seinen;
Sie grämten und quälten zu Tode sich,
Nichts konnte hienieden sie einen.

Da ist gebrochen auch Wilhelms Herz,
Zu weich so viel zu ertragen —
Ich hab' es getödtet mit meinem Schmerz —
Es hat nun ausgeschlagen.

Und wie die Ros' am zerbrochenen Stab,
So bin ich übrig geblieben;
Die Welt hat nichts für mich als ein Grab
Für all mein Dulden und Lieben.

Schön Ännchen.

8. März 1857.

Es webte schön Ännchen ohn' Unterlaß
Als dächte sie weder an dies noch das,
Ließ hurtig das Schiffchen wandern
Von einer Seite zur andern
Herüber hinüber, herüber hinüber.

Doch schneller als das Schiffchen flog,
Ihr Herz zum fernen Geliebten zog:
Ach, könnt' er bei mir doch weilen!
Ach, könnt' ich zu ihm doch eilen
Herüber hinüber, herüber hinüber.

Da pochte schneller und lauter das Herz
Und größer wurde der Sehnsucht Schmerz —
Das arme liebe Mädchen,
Es netzte mit Thränen die Fädchen
Herüber hinüber, herüber hinüber.

Und ehe der Einschlag zu Ende gebracht,
Der Liebste plötzlich die Thür' aufmacht:
Da gab's zwei glückliche Herzen
Und welch ein Kosen und Scherzen
Herüber hinüber, herüber hinüber!

*

7. April 1857.

Es ist ein Reif gefallen[62]
Vor meines Liebchens Haus,
Der Sommer ist vergangen,
Das Lieben ist nun aus.

„Wann wirst du wieder kommen,
Wann bist du wieder hier?
Im Winter oder Sommer,
Wann kommst du her zu mir?“

Wann ich zur Alpe ziehe,
Dann zieh' ich auch zu dir,
Noch eh die Rosen blühen,
Siehst du mich wieder hier.

Der Winter war geschieden,
Die Sommerzeit hub an,
Ich stand vor Liebchens Thüre
Und klopfte wieder an.

Da hör' ich hinterm Laden
Mit traurigdumpfem Ton:
„Mein Töchterchen ist begraben
Vor sieben Wochen schon.“

Und ist sie denn begraben,
Die Herzallerliebste mein,
Soll auch mit ihr begraben
All meine Hoffnung sein.

*) Rasch bekehrt.

27. Juni 1860.

„Niemals möcht' ich Blumen tragen,
Niemals trinken kühlen Wein,
Niemals einen Knaben küssen,
Niemals, niemals einen frei'n."

Und das hört ein frischer Knabe,
Windet eilig einen Kranz,
Schleicht zum Mädchen und bekränzt sie:
„Komm mit mir zum Kirmeßtanz!"

Und sie fragt sich: soll ich bleiben?
Und sie fragt sich: soll ich gehn?
Schweigend folgt sie ihm am Arme,
Weiß nicht wie ihr ist geschehn.

„Schöner bist du, trägst du Blumen;
Froher wirst du, trinkst du Wein;
Wohler wäre dir auf Erden,
Wolltest du die Meine sein!"

Nach dem ersten Tanze trinkt sie
Kühlen Wein recht wohlgemuth;
Nach dem zweiten sagt sie leise:
„Frag mich nicht! ich bin dir gut.

Immer will ich Blumen tragen,
Immer trinken kühlen Wein,
Immer will ich lieb dich haben,
Immerfort die deine sein!"



Anmerkungen.

Volksleben.

1. S. 4. —

In der Hs. nach V. 8 folgender Vers, aber durch einen Strich getilgt:

„Wär' ich doch ein Rosenkäfer!
Auf die Rose, die du pflücktest,
Flög' ich, auf der Rose blieb' ich,
Blieb' ich, bis du mich zerdrücktest."

2. S. 20. —

Z. 1—4 sind dem vorigen Gedicht entlehnt.

3. S. 20. —

Zuerst in den ‚Liedern aus Weimar' 1854. S. 64. Hsl. liegt ein Gelegenheitsgedicht vom 22. Oktober 1851 „Für Fräulein Antonie te Neus zu Krefeld" vor mit folgenden Abweichungen: V. 4 fehlt; statt V. 6 lautet der Schluß:

„Warum mußtest du scheiden auch so bald,
Nun der Winter kommt traurig, öd' und kalt!

Warest du uns doch solch ein Frühlingstag,
Der da heiter lacht über Feld und Hag.

Komm und laß uns doch länger nicht allein!
Wo du fröhlich weilst, muß es Frühling sein."

4. S. 26. —

Aus dem „Deutschen Künstler-Album" (Düsseldorf 1873).

5. S. 31. —

Die Veröffentlichungen der „Zwecklosen Gesellschaft" und des breslauer Künstlervereins, für welche Kreise H. seine Trinklieder dichtete, bilden die Fundgrube für die ältesten H.schen Weinlieder; vgl. daher:

1. ‚Muckiade oder Herrn Mucks Sonnenfahrt und Tod. Alles aus dem Archive der Zwecklosen Gesellschaft zu Breslau.' Breslau. 1828. Anhang S. 17—30.

2. ‚Weinbüchlein. Zum Besten der Wasserbeschädigten Schlesier herausgegeben von der Zwecklosen Gesellschaft.' Breslau. 1829.

3. ‚Poesieen der dichtenden Mitglieder des Breslauer Künstlervereins.' Breslau. 1830. S. 136—141.

Außer den verschiedenen Ausgaben der ‚Gedichte' ist hier noch zu nennen das Büchlein ‚Unser Weinhaus. Weinlieder und Sprüche von H. v. F. Auf Wunsch des Dichters herausgeg. von (Carl) G.(räf-Dresden).' Dresden. 1875. — Dasselbe enthält, zumeist in Gestalt von Weinsprüchen, einzelne Verse oder Abschnitte aus den Trinkliedern.

6. S. 31. —

Die ‚Bonner Burschenlieder' stellte H. als Bonner Student 1819 zusammen und veröffentlichte sie durch Druck (vgl. ‚Mein Leben'. Bd. I. S. 164. 165). Außer dem hier aufgenommenen findet sich noch ein anderes H.sches Lied in den ‚Bonner Burschenliedern' (vgl. daselbst Nr. 7 und Nr. 93); beide sind anonym erschienen; „P. Siebel" ist als Verfasser angegeben; dies war H.s Spitzname im Kreise seiner Studiengenossen, zu dessen Erläuterung später der Dichter selbst seinem Freunde J. M. Wagner in Wien folgendes mitteilte: „In einem kleinen Kreise von Freunden, worin oft im Freien der Faust gelesen wurde, hatte jeder seinen Spitznamen, der und der Siebel, und so auch ich, der sonst gewöhnlich der ‚Poet' genannt wurde." (Vgl. J. M. Wagners Nachtrag zu seiner bibliographischen Schrift über H. im ‚Neuen Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekswissenschaft.' April 1870.)

7. S. 48. —

Das Gedicht ist erst später von H. unter die Trinklieder aufgenommen; ursprünglich ist es eine Satire auf breslauer Zustände und am 20. Mai 1836 auf dem breslauer Dürerfest gesungen, um gewisse Reibungen in den dortigen Künstlerkreisen zu schildern (vgl. die privilegierte Schlesische Ztg. 1836. 24. Mai. Erste Beilage. S. 1884.

8. S. 53. —

Ursprünglich ein politisches Lied; es steht zuerst in den ‚Unpolitischen Liedern‘ (Bd. I. S. 136—38) mit der Überschrift: „Erläuterung zum 13. Artikel der Bundesacte.“ H. wendet sich gegen die Fürsten, welche „den Schlüssel nicht finden können,“ um die vom Artikel 13 der Bundesacte geforderten landständischen Verfassungen einzurichten (vgl. ‚Mein Leben‘. Bd. III. S. 115).

9. S. 56. —

Ursprünglich lautete V. 3 (Hsl.):

„Anders dort und anders hier!
Heute Wein und morgen Bier!
Jede Flasche sei geleert,
Weil sie unser Wissen mehrt.
Anders dort und anders hier!
Heute Wein und morgen Bier!“

10. S. 56. —

Der Anfang ist einem alten Studentenliede entlehnt, welches H. in Wuttke's Jahrbuch der deutschen Universitäten (1842. Bd. I. S. 391 ff. Nr. 12) herausgegeben hat.

11. S. 58. —

Ein Gelegenheitsgedicht zum Straßburger Gelehrten-Congresse 1842; vgl. ‚Mein Leben.‘ Bd. III. S. 325—327, woselbst auch folgende ursprüngliche Lesarten sich finden:

V. 4. Z. 4: „Weil der Bursch den Bursch gefunden“ —.
V. 5 : „Ja, wir wollen jetzt vereint
Eines nur studieren:
Wie wir recht nach unserm Esse
Auf dem Straßburger Congresse
Können commersieren.“

12. S. 60. —

Der Aufenthalt in Bingerbrück gab dem Dichter Veranlassung, das Leben am Rhein in einer Anzahl Lieder zu besingen, die er mit älteren gemeinsam als ‚Rheinleben‘ (Mainz 1851; vermehrt und mit Singweisen herausgegeben von H. M. Schletterer. Neuwied und Leipzig 1865) herausgab. Soweit diese Lieder nicht bereits in den ‚Vier Jahreszeiten‘ (Ges. W. Bd. II) veröffentlicht sind, finden sie hier als „Rheinleben“ Aufnahme. Die in der zweiten Ausgabe neu hinzugekommenen Lieder haben wir an späterer Stelle ihrer Entstehungszeit entsprechend eingefügt.

13. S. 60. —

V. 1 ist von dem alten Trinklied (oben S. 38) übernommen; die anderen Verse sind neu.

14. S. 63. —

Im ‚Rheinleben‘ (1865. S. 25):
„Laß uns noch oft beisammen sein“ —.

15. S. 64.

Die von H. endgiltig gewählte Fassung steht nicht fest, da in der Hs. für die „Ausgabe letzter Hand“ der letzte Vers verloren gegangen ist, und die früheren Ausgaben mancherlei abweichende Lesarten enthalten.

16. S. 66. —

Diese gekürzte Form hsl. für die „Ausgabe letzter Hand“. In der älteren Hs. und im ‚Rheinleben‘ (1851. S. 30. 31) heißt es vor dem letzten Vers:

„Doch nun der Most im Fasse gährt,
Ist alle Hoffnung hin:
Weh mir, wie ist der Wein so schlecht!
Wie klein ist mein Gewinn!

Wie war ich gestern noch so reich,
Und jetzt, daß Gott erbarm'!
Bin ich nicht mal an Hoffnung reich,
Ich bin an Allem arm.“ —

und nach dem letzten Vers ist hinzugefügt:

„Dann sollte nicht mein Winzerlied
So kläglich tönen drein,
Ich wollte singen freudenvoll
Und selbst ein Winzer sein!"

17. S. 67. —

Ein Lied mit demselben Anfang steht in den ‚Vier Jahreszeiten' (Ges. W. Bd. II. S. 364).

18. S. 76. —

Statt dieser und der folgenden 9 Zeilen heißt es in der Hs. ursprünglich:

„Eine Welt voll begeisternder Tugend,
Voll Lieb' und Gemüthlichkeit,
Voll Freude, Hoffnung und Jugend,
Die Verkünderin schönerer Zeit."

19. S. 85. —

Varianten der einen Hs. zu dieser Zeile:
„Und dürft' es denn wol anders sein?" —
und: „Soll's denn für uns nie Herbst auch sein?"

20. S. 89. —

Die ältesten „Faschingslieder" sind veröffentlicht im ‚Schlagschatten. Ein zweckloses Fastnachtsbüchlein' u. s. w. (Breslau. 1829. S. 10—15), von wo sie um andere vermehrt als selbständige Gruppe in die ‚Gedichte' aufgenommen sind.

21. S. 91. —

Im ‚Schlagschatten' (S. 11) und in der ‚kleinen Liedertafel zu Breslau' (erste Lieferung. Breslau. 1827) ist nach V. 2 der folgende eingeschoben:

„Winter und Sommer —
Zwei Federn am Hut!
Schwanken und flattern,
Und sind mir doch gut.
Ist der Frühling auch nicht nah,
Hopsa, hopsa, hinüber, herüber!
Dreh dich um, so steht er da."

22. S. 93. —

In der Hs. lautet V. 4, wohl für eine besondere Gelegenheit bestimmt:

„Trinkt aus! schenkt ein!
Heut soll's einmal recht Fastnacht sein!
Wir wollen zechen!
Dem Hausherrn wollen wir zu Ehren
Vertrinken Alles und verzehren,
Und so den Dank aussprechen."

23. S. 104. —

In H.s ‚Soldatenliedern' (Mainz. 1851. S. 32):
„Morgen müssen wir marschieren" —.

24. S. 109. —

In den ‚Societätsschriften' der Breslauer „Zwecklosen Gesellschaft." Bd. II. 1829. S. 73 lautet der Anfang:
„Um die Sommer-Zeit" —
und der Schluß an Stelle der letzten 9 Zeilen:

„Und auf Heid' und Feld,
Über Berg und Thal
In der ganzen Welt
Bist du allzumal
Mein eigen!"

25. S. 111. —

In den ‚Jägerliedern mit Melodien' (Breslau. 1828) hat H. seine ältesten Jägerlieder mit denen anderer Dichter und mit einigen Volksliedern herausgegeben.

26. S. 112. —

In den ‚Jägerliedern' (1828. S. 5) sind nach V. 2 folgende beiden Verse eingeschoben:

„Über Knospen, über Blumen
Schreitet flüchtig hin mein Fuß;
Auch dem Liebchen in der Ferne
Wird ja nur ein flücht'ger Gruß.

Und der Vögel Lied zu hören,
Hab' ich weder Zeit noch Lust;
Triff ihn! triff! hallo hohoho!
Tönt es laut aus meiner Brust."

27. S. 115. —

In den ‚Jägerliedern' (1828. S. 9) und in den ‚Gedichten' (1837. S. 35) steht das Lied mit der Überschrift „Der Jäger auf der Kirchweih" — und mit vielen Abweichungen im einzelnen.

28. S. 135. —

Der Breslauer Censor, Polizeipräsident Heinke, nahm, als das Gedicht zum ersten Male gedruckt werden sollte, an den 4 ersten Zeilen des 2. Verses Anstoß und änderte eigenmächtig:

„Ja, keine Zeit war jemals schlecht:
In jeder lebet fort
Gefühl für Freundschaft, Lieb' und Recht
Und für ein traulich Wort."

Vgl. ‚Mein Leben.' Bd. III. S. 241. 245.

29. S. 139. —

In einer Hs. folgende beiden Varianten zu dieser Zeile am Rande hinzugeschrieben:

„Wann sehn wir uns wieder?" —
und: „Sehn wir je uns wieder?"

30. S. 155. —

Diese Form hsl. für die „Ausgabe letzter Hand." In der älteren Fassung vom 29. December 1848 (gedruckt in den ‚Gedichten.' 1853. S. 168) lautet die Überschrift: „Seemanns Scheidelied" — und

V. 3: „Und als sie sprach in stillem Schmerz!
Wann kehrest du zurück?
Da brach vor Sehnsucht mir das Herz —
Ade! ade! mein Lieb, mein Glück!
Ja, Scheiden macht mich so betrübt,
Ach, hätt' ich dich doch nie geliebt!" —

und der Refrain (Z. 5. 6) der beiden ersten Verse wie der von V. 3.

31. S. 156. —

So in der Hs. für die „Ausgabe letzter Hand". Die ersten 3 Verse entstammen einem Gedicht vom 9. November 1855 (gedruckt in den ‚Liedern aus Weimar'. 3. Aufl. 1856. S. 100), in welchem sich an dieselben folgende Verse schlossen:

„Frei von Landbeschwerd' und Sorgen
Segelt er zur Welt hinein,

Und er fühlt an jedem Morgen:
Du gehörst nur dir allein.

Laßt mich denn als Seemann leben!
Wo sich Alles stets bewegt,
Kann es ja den Fleck nur geben,
Wo das Herz mir freier schlägt."

Die beiden Schlußverse des von uns im Text mitgeteilten Liedes bilden die zweite Hälfte des folgenden, hsl. erhaltenen Liedes vom 29. November 1861:

„Lustig ist das Seemannsleben,
Lustig in die weite Welt
Zwischen Meer und Himmel schweben
Ohne Sorg' und ohne Geld.

Was die Andern drückt und plaget,
Lassen wir am Strand zurück,
Jeder Morgen, der uns taget,
Bringt uns näher unserm Glück.

Freundlich lächeln uns die Sterne,
Unsre Segel schwellt der Wind,
Hoffnung zeigt uns nah das Ferne,
Daß die Zeit im Flug verrinnt.

Wenn ums Schiff die Winde stürmen," — usw.

32. S. 163. 181. —

In den ‚Gedichten‘ (1834. Erstes Bändchen. S. 69—86 und 1843. S. 69—88) sind eine Anzahl älterer Soldatenlieder als selbständige Gruppe enthalten. Die Hauptzeit für die Beschäftigung H.s mit diesem besonderen Zweige der volkstümlichen Lyrik bilden die Jahre 1850 und 1851. Eine Sammlung älterer und neuerer Soldatenlieder erschien 1851 bei J. G. Wirth Sohn in Mainz unter dem Titel „Soldatenlieder von H. v. F. 20 Lieder mit Melodien." Von diesen haben wir 16 Lieder in das „Kriegsleben" aufgenommen, eines (Nr. 2) als minderwertig weggelassen, 3 (Nr. 16. 18. 19) sind gemäß der von H. getroffenen Anordnung seiner Gedichte bereits in anderem Zusammenhang veröffentlicht („Lebe wohl, lebe wohl": Ges. W. Bd. I. S. 79. — „Morgen müssen wir verreisen": Ges. W. Bd. III. S. 104. — „Nur ein Wandern ist das Leben": Ges. W. Bd. I. S. 84). Im Jahre 1852 erschien dann das ‚Soldatenleben. Lauter schöne neue Lieder für Schützen und Musketiere, für

Jäger und Canoniere, für Husaren, Ulanen, Dragoner und Cürassiere, für den ganzen Wehrmannsstand in unserm lieben Vaterland. Mit Singweisen' (Berlin. A. W. Krügers Verlagsbuchhandlung). Von den 22 Liedern dieser Sammlung gehört eins (Nr. 18) zu den ‚Liedern der Landsknechte' (vgl. Ges. W. Bd. III. S. 217), eins (Nr. 10) stammt aus früherer Zeit (Ges. W. Bd. III. S. 170), ein drittes (Nr. 9) ist in den Ges. W. weggelassen. So bleiben 19 Lieder aus dem Jahre 1851, die wir als selbständige Gruppe „Aus dem Soldatenleben" beibehalten, da sie ihrer Entstehungszeit und ihrer Veröffentlichung gemäß zusammengehören.

33. S. 170. —

Über dieses und die beiden folgenden „Husarenlieder" vgl. ‚Mein Leben'. Bd. III. S. 195. 196 (230). — Die Fassung dieses Liedes weicht in früheren Drucken vielfach ab, vor allem in

V. 2. Z. 5: „Wir wollen den Preis und den Ruhm auch behalten" —.

V. 3. Z. 3—6: „Wir sind noch wie weiland, lebendig und heiter.
Was wollt ihr von uns, und was wollt ihr noch weiter?
Wir bleiben wie weiland die muthigen Reiter,
Für Freiheit und Recht die blutigen Streiter."

34. S. 171. —

Ursprüngliche Lesart zweier Hss.:
„Laßt Alles uns wagen und tapfer uns schlagen" —.

35. S. 173. —

In einigen älteren Drucken (vgl. ‚Deutsche Lieder aus der Schweiz'. 1843. S. 230—232) ist als Schlußvers hinzugefügt:

„Drum singen wir mit frohem Schall:
Hurrah! Trompetentusch!
Hoch Blücher unser Feldmarschall!
Hoch Ziethen aus dem Busch!"

Der Anfang des Gedichtes ist einem Volksliede entlehnt; vgl. Erlach, Volkslieder der Deutschen. Bd. II. 1834. S. 431.

36. S. 174. —

Dieses Gedicht ist Umdichtung eines andern (vgl. oben S. 56).

37. S. 178. —

So Hsl. für die „Ausgabe letzter Hand." In der älteren Hs. und in den ‚Soldatenliedern' (S. 31):

„Im ganzen Jahr kein Schoppen."

38. S. 179. —

Auch in den ‚Liedern für Schleswig-Holstein‘ mit der Änderung
V. 1. Z. 3. 4: „Noch Einmal zum Gefechte
Für Schleswig-Holsteins Rechte!“
Eine Umdichtung für den Krieg 1870/71 wird an anderer Stelle veröffentlicht.

39. S. 180. —

In einer Hs. folgender von H. nicht veröffentlichter Schlußvers hinzugefügt:

„Wer hat denn dieses Lied erdacht?
Hurrah, hurrah, hurrah!
Ein Invalide hat's gemacht,
Hurrah, hurrah, hurrah!
Er hat's gesungen in Freud' und Leid,
Er hat's gesungen allezeit
Und ist geschieden,
Und ist geschieden mit Hurrah!“

40. S. 185. —

Dieser Text nur im ‚Soldatenleben‘ und hsl. für die „Ausgabe letzter Hand“. Die ältere in die früheren Ausgaben der ‚Gedichte‘ (1843. S. 81) aufgenommene Form aus dem Frühling 1825 lautet:

V. 1: „Wir preußischen Jäger sind wohlgemuth, jodlju!
Hab'n hohen Sinn und leichtes Blut,
Und ein grünes Kleid,
Und allezeit
Die Büchs' an der Seit', ju ha, ju ha, ju he!
Und ziehn fürs Vaterland zum Streit.“

V. 2 ungefähr wie in unserem Text.

V. 3: „Wenn freundlich am Himmel die Sterne stehn, jodlju!
So müssen wir aus lustwandeln gehn.
Wie bös er's meint —
Bis der Morgen erscheint,
Stehn wir vereint, ju ha, ju ha, ju he!
Und seht! geschlagen ist der Feind.“

41. S. 195. —

Sämmtliche 5 Hss. und die älteren Drucke:
„Und müßt' ich nur nicht gar so fern“ —.

42. S. 198. —

In dieser Form noch ungedruckt, für die „Ausgabe letzter Hand" bestimmt; in einem Liederverzeichnis von fremder Hand ist als Entstehungszeit der 15. Mai 1868 angegeben. Ursprüngliche Form vom 5. Februar 1843 (gedruckt in den ‚Soldatenliedern' S. 25 und sonst) mit der Überschrift: „Landsturmlied vom Jahr 1813." — und mit folgender Fassung von

V. 2: „Wir schwören einen hohen Eid:
Nicht ehr die Waffen nieder,
Nicht eher Fried' und Feierzeit,
Bis Deutschland frei ist wieder!
Bis an jedem Ort
Frei ist Schrift und Wort,
Und bis weit und breit
Recht und Gerechtigkeit
In Deuschland ist zu finden!"

In einer Umdichtung für Schleswig-Holstein (gedruckt in den meisten Ausgaben der ‚Lieder für Schleswig-Holstein') lautet die Überschrift: „Tod oder Sieg." — und

V. 2: „Wir schwören einen hohen Eid:
Nicht ehr die Waffen nieder,
Nicht eher Fried' und Feierzeit
Und froher Sang und Lieder,
Bis der Däne fort,
Fort in seinen Nord
Und bis weit und breit
Recht und Gerechtigkeit
In Schleswig-Holstein waltet."

43. S. 200. —

Bei seinen altdeutschen Studien beschäftigte sich H. im Jahre 1825 auch eifrig mit dem Leben der Landsknechte und „schwärmte für Georg von Frundsberg" (vgl. ‚Mein Leben'. Bd. II. S. 30). In derselben Zeit sind auch die ersten Landsknechtslieder entstanden; 22 stammen aus den Jahren 1825 und 1826. Schon in der ersten Ausgabe der ‚Gedichte' (1827. S. 179—202) erscheinen sie als selbständiger Liederkreis, in späteren mannigfach vermehrt und vermindert. In den Jahren 1865—67 entsteht eine neue Folge Landsknechtslieder, so daß H. daran denken konnte, eine Sonderausgabe derselben zu veranstalten; diese erschien 1868 bei Rümpler-Hannover unter dem Titel: ‚Lieder der Landsknechte unter Georg und Caspar von Frundsberg.' Von den 40 Liedern dieser Sammlung sind 5

(Nr. 32. 33. 35. 37. 38) nach des Dichters Willen oder zu Gunsten einer strengeren Anordnung hier weggelassen und an anderer Stelle in die Ges. W. eingereiht, eins (vgl. unten Anm. 46) ist hinzugekommen, so daß unsere Sammlung 36 Lieder enthält. — Von den Anmerkungen, welche H. in der Sonderausgabe der Landsknechtslieder beigefügt hat, sind nur die notwendigsten unter dem Texte der Gedichte abgedruckt.

44. S. 215. —

In der Hs.: „So trinken wir pontifice“ —.

45. S. 219. —

Ältere Form des Schlußverses in einem Briefe an den Bruder vom 4. November 1835 und in früheren Ausgaben (vgl. ‚Gedichte‘. 1843. S. 328. 329):

„Doch während Mars so fortregiert,
Quid iuvat Lex et Ars?
So wollt' ich denn, es wäre
Auch Lex und Ars im Mars!“

46. S. 223. —

Das Gedicht findet sich unter den Landsknechtsliedern gedruckt nur in den ‚Gedichten‘. 1827. S. 202. In allen späteren Ausgaben der Landsknechtslieder fehlt es, weil H. dasselbe, wie er selbst im J. 1872 einem Freunde schreibt, übersehen hat. — In den ‚Gedichten‘. 1827 lauten die 3 Schlußzeilen:

„Jetzt wuchern Dornen auf meinem Grab.
Ein Mädel wandert den Hügel hinab
Und pflückt sich ein Röslein zum Kranze.“

47. S. 226. —

Alle 3 Hss.: „Fingerlein“, nur der Druck „Ringelein“; vielleicht ein Druckfehler, so daß das seltenere und volkstümlichere „Fingerlein“ herzustellen ist.

48. S. 233 —

Ein Abschnitt „Vaterland und Heimat“ findet sich zuerst in den ‚Gedichten‘. 1834. Erstes Bändchen. S. 57—68 und kehrt in allen späteren Ausgaben wieder. Die Mehrzahl der vaterländischen

Lieder rührt aus der Zeit der politischen Kämpfe des Dichters her und ist aus derselben Quelle geflossen wie die ‚Unpolitischen Lieder‘ und andere Zeitgedichte, weshalb die meisten auch in die Ausgaben der politischen Lieder eingestreut sind. In späteren Jahren hat H. Vaterlandslieder und Zeitgedichte vermischt in folgenden beiden Sonderausgaben veröffentlicht:

1. ‚Deutschland über Alles! Zeitgemäße Lieder von H. v. F.‘ Leipzig. 1859.
2. ‚Vaterlandslieder von H. v. F. mit Weisen von H. M. Schletterer‘. Hamburg. 1870.

Die Trennung zwischen Vaterlandsliedern und Zeitgedichten ist bei der patriotischen Richtung der politischen Lyrik H.s schwer und nicht streng durchführbar; wir haben hier nur die allgemeinsten Vaterlandslieder aufgenommen und verweisen bezüglich der anderen auf die Zeitgedichte.

49. S. 233. —

In der einzigen Hs. ist zu den beiden letzten Zeilen des 3. Verses von H. hinzugeschrieben:

„Erst: Stoßet an und ruft einstimmig:
Hoch das deutsche Vaterland!“

Ein Freund des Dichters, Theodor Ebeling zu Hamburg, über welchen in der Biographie ausführlicher zu handeln sein wird, ließ zu Anfang des deutsch-französischen Krieges das Lied „Deutschland über Alles“ drucken, um durch die Verteilung desselben die patriotische Begeisterung zu heben und der Verbreitung des Liedes, welches er als die Nationalhymne anerkannte, förderlich zu sein. H. schrieb darauf an Ebeling in einem Briefe vom 18. August 1870:

„Da Sie nun einmal: Deutschland über Alles, drucken lassen, so könnten Sie wol als Einleitung meine Oratio pro domo beifügen. Daß ich auch an mich denke, werden Sie verzeihlich finden, denn mein Einziges, meine Sonne ist und bleibt mein Vaterland!“

Die hier erwähnte „Oratio pro domo“ H.s, welche er dem Briefe beilegte und deren Kenntnis wir der Witwe Th. Ebelings, Frau Amanda E. zu Hamburg, verdanken, lautet:

Deutschland über Alles.

Daß dies Lied eine Zukunft haben würde, stand zu erwarten. Von dem Augenblicke an, daß wir aufhörten zu fragen: ‚Was ist des Deutschen Vaterland?‘, von dem Augenblicke an, daß diese Frage beantwortet war durch die siegreichen Heere von ganz Deutschland, da wurde das Lied:

Deutschland über Alles

zur Wahrheit und kann von nun an als ein Lied aller Deutschen mit Recht gesungen werden, wenn es auch die ganze Welt außer Deutschland verdrießt.*) Ja, wir haben endlich ein Recht dazu, mehr als der Engländer zu seinem **Rule Britannia** und der Franzose heute noch zu seiner **Marseillaise**.

Der Dichter ist bekanntlich Hoffmann von Fallersleben. Er verfaßte das Lied den 26. August 1841 in Helgoland, wo er eben damals das Seebad gebrauchte. Einige Tage später übergab er es Julius Campe (Firma: Hoffmann und Campe in Hamburg).**) Es erschien mit der Melodie von Joseph Haydn zu: ‚Gott erhalte Franz den Kaiser‘ schon den 1. September als Sonderdruck mit der Bemerkung: „Text Eigenthum der Verleger“. Die Bemerkung war ganz überflüssig, denn daß jedes Lied in Deutschland vogelfrei ist, stellte sich auch für Hrn. Campe, noch ehe das Jahr zu Ende ging, schon heraus. Der Text ging in die am meisten verbreiteten Commers- und Liederbücher über. In den meisten wurde die Haydn'sche Melodie beibehalten.

---

*) Behauptete doch der Deputierte Liégeard in der Militärdebatte im Dec. 1867, eine Nation, die ein solches Lied singen könne, zeige einen ‚Mangel an Bescheidenheit‘.

**) So erzählt es der Dichter selbst in ‚Mein Leben‘. 3. Bd. S. 212. 213.



So schön und passend diese Melodie ist, so schien sie doch nicht allen Componisten zu genügen, und viele versuchten, wie es bei so manchem allgemein ansprechenden Liede geschieht, es neu zu componieren.

Das ‚Singe wem Gesang gegeben‘ hat aber gewiß auch in der Musik seine Grenzen und es fragt sich, ob es für ein Lied, zumal eins das sich zu einem Volksliede eignet, ein Vortheil ist, wenn seine Singweise immer wieder in Frage gestellt und es fortwährend als ein Lied Aller von Jedem verschieden gesungen wird.

Es wäre wirklich der Mühe werth, unter den vielen Compositionen, die von diesem Liede seit 30 Jahren verfaßt sind, diejenige herauszufinden, welche die Haydn'sche überträfe, damit der schöneren vor der schönen der Vorzug würde.

Sie mögen hier, so weit sie uns bekannt geworden, in alphabetischer Ordnung folgen:

Franz **Abt** in Täglichsbeck's Liederhalle 1. Abth. 2. Bd. S. 14. 4st.

A. **Dresel** (Lemgo. Meyersche Hofb.) 4 st.

M. **Ernemann** (Breslau. Leuckart u. Salzburg, Duyle-sche Bchhdl.)

Wilh. **Greef**: Männerlieder. 6. Heft Nr. 3. 4st.

Heinr. **Grosse**: Liederbuch für die deutsche Jugend (Oldenb. 1850) S. 11.

L. **Hahn** in Methfessel's Musikalischem Bouquet. 1849. Nr. 6. 2st.

C. **Halbmair** im Halleschen Liederb. (Halle. H. W. Schmidt) S. 48. 4st.

Iper im Liederb. für deutsche Studenten. 2. Aufl. (Halle. Schmidt. 1852) S. 61. 4st.

Louis **Kindscher** in der Illustr. Zeitung. 1860. Nr. 888.

F. G. **Klauer** in der Illustr. Zeitung. 1848. 11. Bd.

Nr. 266. S. 96. 4st. und in s. Volkslieder-Album (Eisleben. Kuhnt. 1853) Nr. 16.
Conradin **Kreutzer** Op. 120 (Berlin. Schlesinger) 4st.
Franz **Lachner** Op. 93. 4st.
Fr. **Müller** Op. 83. 4st. mit beliebiger Begleitung von Blasinstrumenten oder Pianof. (1862).
W. **Reßler** Op. 5 (Berlin. H. Weiß. 1866) 4st.
Ernst **Richter** in Klauer's deutscher Volksliedertafel. 3. Heft (Eisleben. Kuhnt) Nr. 3. 4st.
Ludwig **Scherff** (Hamburg. G. W. Niemeyer. 1870) 4st.
C. G. **Schöne** (Hamburg. Böhme) 4st.
L. **Stark** Op. 24.
E. **Thiele** im Orpheus. 13. Bd. Nr. 72. S. 4. 4st.

Vorläufig wollen wir Joseph Haydn's Melodie festhalten und glauben sie mit gutem Gewissen empfehlen zu können.

50. S. 234. —

Die ‚Diavolini‘ (2. Auflage. 1848. S. 66—68) schließt H. mit diesem Liede, dessen Schlußzeilen er in der folgenden bemerkenswerten Weise geändert hat:

„Nur in Deutschland
Wohnt meine Freud' und Wonne!“

Überschrift in den ‚Diavolini‘: „Via buona.“ — Älteste Überschrift: „Auf der Wanderung.“

51. S. 239. —

In dieser Form von H. unter den Vaterlandsliedern wiederholt veröffentlicht. In der Hs. lautet V. 3:

„Deutschland! Deutschland!
Bald wirst du stehen in höhrem Glanz:
Die Freiheit drückt dir aufs Haupt den Kranz;
Die Freiheit schwingt
Ihr Banner und singt:
Deutschland! Deutschland!
Heil deinem Namen!“

Vgl. das unter die Zeitgedichte aufgenommene „Deutschland! Deutschland! Sei mir gegrüßet mein Vaterland“ — vom 10. Juli 1851.

52. S. 240. —

Variante der Hss. und Drucke:

„Für das freie deutsche Land."

53. S. 243. —

Andere hsliche Fassung:

V. 1. Z. 1: „Herz, mein Herz, wie bist betrogen" —.

V. 2 : „Wolken kommen, Wolken ziehen
Still vorüber meinem Blicke,
Und die Wellen, die da fliehen,
Bringen mir kein Heil zurücke!"

Nach V. 2 eingeschoben:

„Und so kann ich nichts umfangen,
Öffnen sehnend sich die Arme —
Still verschmacht' ich im Verlangen,
Überlassen meinem Harme."

54. S. 245. —

Anfang in älteren Ausgaben:

„Wie traurig sehn die Au'n und Matten" —.

55. S. 246. —

In der Hs.: „Doch die Axt in tausend Händen" —.

56. S. 246. —

Im Handexemplar der ‚Gedichte' (1834. Erstes Bdchen. S. 67), der einzigen Fundstelle dieses Gedichtes, ist diese Lesart von H. hsl. hergestellt für die im Drucke befindliche

„Vor mir ausgebreitet liegt" —.

57. S. 248. —

Umdichtung eines Liedes, welches H. im November 1821 in Fallersleben gedichtet hat (vgl. das Gedicht „Herz, mein Herz, gieb dich zufrieden" Ges. W. Bd. I. S. 52 und die Anmerkung dazu S. 391. Nr. 12). Die ursprüngliche Fassung findet sich hsl. und in J. B. Rousseau's ‚Westteutschem Musenalmanach auf das Jahr 1823'. S. 261. 262; die wichtigste Abweichung derselben von dem spätern Text:

V. 3: „Und ich kam zum Schlagbaum wieder
Und zum dunkeln Fliederstrauch,
Ging am Hopfengarten nieder,
Fand das grüne Pförtchen a u ch." (sic! für „a u f" im Musenalmanache).

58. S. 253. —

In 2 Hss.: E n d l i ch bin ich heimgekehrt" —.

59. S. 255. —

Aus der schon erwähnten Ausgabe der ‚Lieder und Romanzen' haben wir nur eine kleine Auswahl von Romanzen aufgenommen, da die bezüglichen Gedichte dieser Sammlung als Jugendschöpfungen mehr von litterarhistorischem, als von künstlerischem Interesse sind.

60. S. 260. —

Vgl. über das Lied H.s Bemerkung in „Unseren volksthümlichen Liedern.' Aufl. 3. Leipzig. 1869. Anhang S. 199.

61. S. 269. —

Diese Form des Gedichtes nur in den ‚Liedern aus Weimar' (1854. S. 46—48). In der älteren Form vom 2. März 1837 (2 Hss.; Überschrift: „U h u u n d S ch u h u.") schließen sich an die ersten 7 Verse die folgenden:

„Und die das nun vernahmen,
Sie flogen eilig her:
Viel stolze Ritter kamen
Wol edler noch als er.

Und unter diesen drangen
Zwei Sänger mit herbei,
Die beiden Sänger sangen
Gar manche Melodei.

Und um des Schlosses Zinnen
Wettsangen sie herum.
Sie aber saß da drinnen
Und blieb zu Allem stumm.

Sie kamen täglich wieder
Von Sehnsucht angefacht,
Und sangen ihre Lieder
Die liebe lange Nacht.

Komm mit! so schrie der Uhu,
Komm mit! ich will dich frei'n.
Komm nit! so rief der Schuhu,
Komm nit! und laß mich ein.

Da ward's zu toll dem Fräule,
Sie schlug die Augen zu:
„Fort, fort mit dem Geheule,
Und laßt mich doch in Ruh!" "

62. S. 280. —
Ältere Gedichte mit gleichem Anfang hsl. erhalten:
1. vom 10. December 1822: unbedeutend.
2. vom 21. December 1840: an V. 1 und 2 schließen sich die folgenden:

„Wenn die Tage werden länger,
Und die Nachtigall wieder singt,
Wenn der Frühling ist vorhanden
Und Laub und Blumen bringt.

Und als der Winter vergangen
Und die Sommerzeit hub an,
Stand ich vor Feinsliebchens Thüre
Und klopfte wieder an.

Da that sie auf das Fenster
Und sah zu mir heraus:
Der Winter ist vergangen,
Das Lieben ist nun aus.

O Winter, böser Winter,
Was hast du doch gemacht?
Du hast mich um mein liebes,
Um mein liebes Schätzlein gebracht."



Inhaltsübersicht

der

Lyrischen Gedichte.

(Bd. I, II, und III der Gesammelten Werke.)



Alphabetisches Verzeichnis
der
Liederanfänge
der Lyrischen Gedichte.

(Bd. I, II und III der gesammelten Werke).

A.

B.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T

U.

V.

W.

Z.



